

01
19

Weltweit vor Ort

Das Magazin der
Max Weber Stiftung

Vor die Wahl
gestellt

In dieser Ausgabe:

DFK Paris, DHI Moskau, DHI Rom,
DHI Warschau, OI Beirut

08

Thema

Philippe Cordez über
Objekte und die Kunst
der Kombination

15

Thema

Frauenwahlrecht und
Geschlechterpolitik
in Polen nach 1918

36

Aus den Instituten

Frauen und Prostitution
im Pressediskurs des spät-
osmanischen Damaskus



Inhalt

| | |
|--|----|
| Editorial | 04 |
| Thema „Vor die Wahl gestellt“ Nicht wählen! Objekte und die Kunst der Kombination <i>Philippe Cordez (DFK Paris)</i> | 08 |
| Staatsbürgerinnen. Frauenwahlrecht und Geschlechterpolitik in Polen nach 1918 <i>Iwona Dadej</i> | 15 |
| Wahlen „Made in USSR“ <i>Alexander Fokin (DHI Moskau)</i> | 18 |

| | |
|---|----|
| Interview „Sozial- und Geisteswissenschaftler brauchen ihr Licht wahrlich nicht unter den Scheffel zu stellen“ <i>Im Gespräch mit dem MdB Swen Schulz</i> | 06 |
| Nordafrika als europäische Migrationsressource <i>Interview mit Leila El Houssi</i> | 29 |
| The Logic of Transformation. Media and the Constitution of the Political <i>Interview with Ravi Vasudevan and Srirupa Roy</i> | 32 |

| | |
|--|----|
| Aus den Instituten Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit? Frauen und Prostitution im Pressediskurs des spätoomanischen Damaskus <i>Till Grallert (OI Beirut)</i> | 36 |
| Austausch mit Modellcharakter Ein stiftungsweiter Workshop zum digitalen Publizieren <i>Mareike König (DHI Paris), Thorsten Wübbena (DFK Paris), Katrin Neumann und Fabian Cremer (Geschäftsstelle der MWS)</i> | 44 |
| perspectivia.net Freier Zugang zu Wissen. Die Publikationsplattform perspectivia.net im digitalen Wandel <i>Katrin Neumann und Fabian Cremer (Geschäftsstelle der MWS)</i> | 46 |

| | |
|-----------------------|----|
| Nachrichten | 11 |
| Veranstaltungen | 22 |
| Personalien | 40 |
| Ex Libris | 48 |
| Upcoming Events | 54 |
| Impressum | 35 |

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

die sprichwörtliche Qual der Wahl hatte 1949 der Parlamentarische Rat, als es um die Hauptstadtfrage ging. Standen zunächst noch drei Städte – nämlich Frankfurt, Kassel und Bonn – zur Diskussion, spitzte es sich ab Februar 1949 auf einen Zweikampf zwischen Bonn und Frankfurt zu. Die Wahl fiel schließlich – für viele überraschend, galt Frankfurt doch als Favorit – auf Bonn. Konrad Adenauer, Präsident des Parlamentarischen Rates, freute das Ergebnis wohl aus zwei Gründen: Zum einen hatte sich vor allem seine Partei, die CDU, für Bonn als Sitz der Bundesorgane eingesetzt. Zum anderen bedeutete die Entscheidung für den Rheinländer Adenauer, dass er in seinem Haus in Rhöndorf, auf der anderen Rheinseite, wohnen bleiben konnte und für den Weg zur Arbeit nur ein paar Kilometer am Rhein entlang zurücklegen musste. Im November 1949 bestätigte der Deutsche Bundestag schließlich die Entscheidung des Parlamentarischen Rates und wählte Bonn mit 200 zu 179 Stimmen zum Regierungssitz.

Aber nicht nur die Frage nach der deutschen Hauptstadt trieb den Parlamentarischen Rat 1949 um. Es war auch das Jahr, in dem am 8. Mai das deutsche Grundgesetz in Bonn verabschiedet wurde, das seit seinem Inkrafttreten am 23. Mai 1949 das stabilste Demokratie-Fundament in der deutschen Geschichte ist.



Anlässlich seines 70-jährigen Bestehens begegnet man dieses Jahr dem Jubiläum an vielen Stellen in Form von Veranstaltungen, Feierlichkeiten, im Radio und in Zeitungsartikeln. Auch wir haben uns davon für die aktuelle Ausgabe unseres Magazins inspirieren lassen. Dies war für uns sehr naheliegend, denn die Geschäftsstelle der Max Weber Stiftung liegt ja nur einen Steinwurf vom Entstehungsort des Grundgesetzes entfernt. In Bonn wird dem Jubiläum im Mai sogar eine ganze Veranstaltungsreihe gewidmet – die Bonner Tage der Demokratie –, an der auch die Max Weber Stiftung beteiligt ist.

Doch weg von diesem Bonn-Fokus wollten wir das Thema auf unsere Institutsländer ausweiten und Beispiele aufzeigen, wo und in welcher Weise das Entscheidungen fällen, das Auswählen oder auch das Thema Demokratie und Wahlen in der Wissenschaft und Forschung an unseren Instituten eine Rolle spielt. „Vor die Wahl gestellt“ lautet daher das Thema dieser Ausgabe unseres Magazins.

So zeigt Philippe Cordez, Stellvertretender Direktor des DFK Paris, in seinem Beitrag, warum es nicht immer die beste Entscheidung ist, eine Wahl zu treffen. Es kann sich durchaus lohnen, sich in der Kunst des Zusammenbringens und des Zusammenhaltens

zu üben, gerade wenn dies besonders schwierig erscheint. Veranschaulicht wird dies an Beispielen aus der Objektkunst, in der Objekte kombiniert werden, die zunächst einmal nichts miteinander zu tun haben.

Iwona Dadej, ehemalige Mitarbeiterin am DHI Warschau, beschäftigt sich mit der Gleichberechtigung der Geschlechter in Ostmitteleuropa nach 1918. Ihr Beitrag behandelt das Frauenwahlrecht in Polen, das als Beispiel für ganz Ostmitteleuropa in Hinblick auf die politische Partizipation von Frauen betrachtet werden kann.

Alexander Fokin ist Postdoktoranden-Stipendiat am DHI Moskau. Unter dem Titel „Wahlen ‚Made in USSR‘“ stellt er Besonderheiten des sowjetischen Wahlsystems, eines Systems von Wahlen ohne Wahlmöglichkeiten, vor und zeigt, dass diese Wahlen nicht einfach Scharade waren, sondern innerhalb des sowjetischen Systems eine wichtige legitimierende Funktion einnahmen.

Ich lade Sie herzlich zur Lektüre dieser sowie weiterer Beiträge aus den Instituten der Max Weber Stiftung ein und wünsche viel Freude dabei!

Hanna Pletziger



„Sozial- und Geisteswissenschaftler brauchen ihr Licht wahrlich nicht unter den Scheffel zu stellen“

Im Gespräch mit Swen Schulz, seit 2002 Bundestagsabgeordneter (SPD) mit Schwerpunkt auf Bildungs- und Forschungspolitik, über seine Arbeit im Bundestag, die Rolle der Geisteswissenschaften und die Arbeit der Max Weber Stiftung.



Foto: © Christian Kruppa

Herr Schulz, die Max Weber Stiftung wurde 2002 gegründet. In demselben Jahr wurden Sie für die SPD zum ersten Mal in den Deutschen Bundestag gewählt, dem Sie seitdem ohne Unterbrechung angehören. In dieser Zeit wurde die deutsche und internationale Wissenschaftslandschaft grundlegend verändert. Welche Ereignisse haben Sie dabei persönlich am stärksten in Erinnerung?

Das stete Ringen zwischen Bund und Ländern um Zuständigkeiten gerade im Bereich Bildung und Wissenschaft, also die Förderalismusreformen, die uns ja auch im Blick auf den Digitalpakt Schule gerade wieder beschäftigen, hat uns immer wieder neu in Atem gehalten. Ich erinnere mich lebhaft an eine Situation, in der dem Bundestag eine Grundgesetzänderung vorgeschlagen wurde, die das komplette Aus der Bundespolitik in der Hochschul- und Wissenschaftspolitik bedeutet hätte. Das haben wir glücklicherweise verhindert, so dass kurz darauf Bund und Länder unter anderem den Hochschulpakt und den Pakt für Forschung und Innovation vereinbart haben. Man stelle sich vor, diese Bund-Länder-Kooperationen würde es nicht geben!

Im Bundestag sind Sie nicht nur Vertreter der Steuerzahler, sondern im Haushaltsausschuss auch Berichterstatter Ihrer Partei für die Angelegenheiten des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Mittelbar sind Sie damit auch für die Max Weber Stiftung zuständig, die mit ihren Instituten und Projekten in zahlreichen Ländern vertreten ist. Was interessiert Sie an der Arbeit der Stiftung am meisten?

Immer wieder wird – auch von Kolleginnen und Kollegen im Bundestag – gefragt, was denn nun die Geisteswissenschaften „bringen“. Gemeint ist, Sie kennen das, welcher Nutzen nun konkret für die Menschen herauskommt. Mit Gesundheits- oder Technologieforschung können viele mehr anfangen. Gerade die Max Weber Stiftung zeigt, wie wichtig im internationalen Kontext und in verschiedenen Staaten die Geisteswissenschaften sind.

Wie Sie schon erwähnten wird man häufig mit der Frage nach der Relevanz und dem Impact der Geisteswissenschaften konfrontiert. Eng

damit verbunden ist, dass im Kampf um die Fördergelder die Geisteswissenschaften gegenüber den Naturwissenschaften häufig den Kürzeren ziehen. Wie würden Sie auf die Fragen nach der Relevanz der Geisteswissenschaften antworten – müssen sich die Geisteswissenschaften gegebenenfalls neu aufstellen, um ihren Nutzen deutlicher zu machen?

Ach, ich bin da als Politiker zurückhaltend mit Ratschlägen. Sozial- und Geisteswissenschaftler brauchen ihr Licht wahrlich nicht unter den Scheffel zu stellen. Ihre Arbeit findet ja auch, bei allen Problemen, insgesamt einen starken Nachhall in der Politik. Der Haushaltstitel für die Sozial- und Geisteswissenschaften ist allein seit 2014 um fast fünfzig Prozent von einstmalig gut 70 auf heute über 102 Millionen Euro angewachsen, wofür ich mich stets eingesetzt habe. Zwischenzeitlich hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung eher das Problem, herausragende Projekte in diesem Forschungsfeld zu finden. Ich kann daher alle nur ermutigen: Bewerben Sie sich um Forschungsgelder! Ich bin mir übrigens auch sicher, dass beim laufenden Auswahlverfahren für nationale Forschungsinfrastrukturen auch geisteswissenschaftliche Vorhaben eine signifikante Rolle spielen werden.

Aktuell lässt sich ein Trend zu zeitlich begrenzter Projektförderung verzeichnen. Welche Bedeutung hat in diesem Kontext eine institutionelle Förderung, wie sie im Falle der Max Weber Stiftung mit ihren Instituten im Ausland vorliegt, gerade auch vor dem Hintergrund der deutschen auswärtigen Kulturpolitik?

Projektförderung ist wichtig – aber es braucht natürlich auch Grundfinanzierung, Planungssicherheit und Konstanz. Das bietet die Max Weber Stiftung. Darum habe ich mich auch dafür verwendet, dass die Mittel für die Stiftung erhöht werden. Auch über die Stiftung hinaus: Es mag überraschen, aber eine ganze Reihe von Institutsneugründungen im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften wurden gerade in jüngster Zeit vom Haushaltsausschuss angestoßen oder wohlwollend begleitet. Das Deutsche Internet-Institut in Berlin, das neue Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung, zwei weitere Institute für Islamische Studien oder das

Zentrum für digitale Lexikografie der deutschen Sprache, um nur einige prominente Beispiele zu benennen.

Die Stichworte „Fake News“ oder „Politikverdrossenheit“ weisen zusammen mit populistischen Strömungen auf grundlegende Probleme vieler Gesellschaften hin. Wo sehen Sie hier die Aufgaben der Geisteswissenschaften?

Sie sprechen eine zentrale Herausforderung an. Die Geisteswissenschaften sind von eminenter Bedeutung bei der Analyse und im Umgang mit diesen Strömungen. Und die Max Weber Stiftung kann gerade durch ihre verschiedenen Standorte weltweit differenzierte Beiträge liefern, um Zusammenhänge zu verstehen, zu erklären und Lösungen anzubieten.

Haben Sie eine Anregung für oder einen Wunsch an die Max Weber Stiftung?

Machen Sie weiter so: Unbeirrt, offensiv, gerne auch mit neuen und unbequemen Impulsen.

Das Interview führte Hanna Pletziger, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit in der Geschäftsstelle der MWS.

INFO

Swen Schulz (SPD) ist Politologe und seit 2002 Mitglied des Deutschen Bundestages. Die Bildungs- und Forschungspolitik ist ein wesentlicher Teil seiner dortigen politischen Arbeit: Er ist stellvertretendes Mitglied im Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung, der sich im Wesentlichen mit den Zukunftsaufgaben dieser Politikbereiche, aber auch mit den Auswirkungen der technologischen Entwicklung befasst. Seit 2013 ist er zudem Mitglied im Haushaltsausschuss und dort als Berichterstatter zuständig für den Etat des Bildungs- und Forschungsministeriums. In dieser Funktion erlebt Swen Schulz hautnah, wie die Strukturen für Wissenschaft entstehen und gesteuert werden. Er ist unter anderem Senator der Leibniz-Gemeinschaft, Mitglied des Stiftungsrates der Fraunhofer-Zukunftsstiftung, Mitglied im Kuratorium des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung und Mitglied des Stiftungsrates des Wissenschaftskollegs zu Berlin.

Nicht wählen!

Objekte und die Kunst der Kombination

Nicht immer ist eine Wahl die beste Entscheidung. In vielen Situationen kann es stattdessen lohnend sein, sich in der Kunst des Zusammenbringens und des Zusammenhaltens zu üben – gerade dann, wenn die Widersprüche zunächst unüberwindbar erscheinen. Nur wie? Und wann bringt eine Kombination nicht nur einen fragilen Kompromiss, sondern eine nachhaltige, materiell wie symbolisch effiziente Lösung? Objektkunst kann hier Abhilfe schaffen, wie an vier historischen Beispielen gezeigt werden soll. Diese Objekte weisen alle formale Elemente von Büchern auf, dienen aber buchfremden Funktionen.



Steinschlosspistole in präpariertem Officium B[eatae] Mariae Virginis..., Venedig 1625, Venedig, 17. Jahrhundert. Papier, Leder, Stahl. 11,0 × 6,0 × 6,0 cm. Venedig, Museo Correr, Inv. 1515, classe XIV, © Fondazione Musei Civici di Venezia, Foto: Andrea Marin

Zuerst sei Gefährliches vorgestellt: Eine kleine Steinschlosspistole in einem echten, 1625 in Venedig gedruckten Band von Mariengebeten auf Lateinisch (Abb. 1). Das unauffällig in schwarzem Leder gebundene Büchlein liegt gut in der Hand. Gut hundert Seiten zu Anfang können normal gelesen werden, während der Rest so zusammengeklebt, herausgeschnitten und ferner präpariert wurde, dass die Waffe nicht mal herausgenommen werden musste: Die Abzugsglasche befindet sich diskret am unteren Buchrand. Sie wurde allerdings nie benutzt, wie man am intakten oberen Buchrand sieht.

Warum verbarg man eine tödliche Waffe in einem Gebetbuch? Gerade da diese Objektkombination in christlich-moralischer Hinsicht die Grenzen der Vorstellbarkeit wohl für die meisten überschritt, wird sie als effiziente Tarnung gegolten und ihrem Besitzer ein Schutzgefühl vermittelt haben. Erwähnt wird das Objekt in einem 1694 verfassten Waffeninventar des Palazzo Morosini in Venedig, das kurz nach dem Tod von Francesco Morosini (1618 – 1694) erstellt wurde. Dieser besetzte die höchsten Ämter der venezianischen Kriegsmarine und wurde schließlich sogar Doge, war aber auch sehr umstritten und hatte leidenschaftliche Anhänger wie erbitterte Gegner. Das Pistolengebetsbuch passt zu diesem Lebenswandel und zu diesem Ruf. Dementsprechend wurde es als Erinnerung an Francesco Morosini aufbewahrt, zunächst im Familienpalast und seit 1890 im städtischen Museo Correr in Venedig.

Als kombinatorisches Objekt elaborierter ist ein Feuerzeug in Buchform, das auf beiden „Buchdeckeln“ die Inschriften „Verdun“ beziehungsweise „1916“ trägt (Abb. 2). Es besteht aus gelbem Messing und rotem Kupfer, die beide aus Munitionsschrott gewonnen wur-

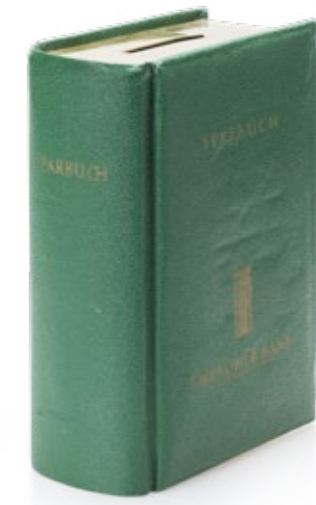


Feuerzeug, Frankreich, um 1916. Messing, Kupfer. 5,5 × 4,3 × 1,5 cm. Privatsammlung, © Nicolai Kästner

den, den französische Soldaten im Ersten Weltkrieg zu zivilen Alltagsgegenständen aller Art verarbeiteten. Dafür wurde der Begriff der „Grabenkunst“ geprägt. Viele Teile aber, wie hier die buchförmige Hülse, aus der das eigentliche Feuerzeug in einer bestimmten Handgeste ausgeschwenkt wird, wurden eigentlich industriell und kommerziell abseits der Frontlinie vorgefertigt und erst später durch Gravuren individualisiert. Eine Besonderheit der Benzinfeuerzeuge – damals eine technische Neuerung – war ihr Zündstein aus einer Cer-Eisen-Legierung: Dieses nur in Deutschland und Österreich hergestellte Element musste über den Gegner bezogen werden und fungierte daher auch als Trophäe. Trotzdem waren solche Feuerzeuge geläufig, gerade in Buchform: Auf einer bekannten Internet-Auktionsplattform finden sich heutzutage stets mehrere im Angebot.

Eine solche Miniatur aus Metall konnte kaum für ein echtes Buch gehalten werden. Vielmehr reagierte die Buchform symbolisch auf das Kriegsgeschehen. Feuer brauchte man im Graben, um Öfen oder Granaten zu entzünden, aber auch für die Zigarettenpause. Diese brachte eine vorübergehende Auszeit vom Kriegsgeschehen, wie auch die durchaus praktizierte Lektüre. Beides in einer Objektkombination praktisch und robust zu verdichten, bot dem kämpfenden Feuerzeugbesitzer emotionalen Halt. Dazu kam gerade in Verdun das Bewusstsein, an einer Schlacht teilzunehmen, die über die individuelle Zeugenschaft hinaus in die Geschichtsbücher eingehen würde.

Die buchförmige Spardose, auf der „Sparbuch“ steht, kommt mit der Leichtigkeit eines einfachen Witzes daher (Abb. 3). Oben findet sich ein Einwurfschlitz, unten eine Klappe mit Schloss. Der dunkelgrüne Kunststoff evokiert Leder, Messing glänzt im



Spardose, Dresdner Bank Aktiengesellschaft, Westdeutschland zwischen 1957 und 1972. Kunststoff, Messing. 11,5 × 8,4 × 4,3 cm. München, Staatliche Münzsammlung, Acc.-Nr. 2015.77-78 © Nicolai Kästner

„Buchschnitt“ und auch die goldenen Lettern erwecken den Eindruck von Gediegenheit. Die Bezeichnung „Dresdner Bank Aktiengesellschaft“ und die Form des Firmenzeichens ermöglichen eine Datierung zwischen 1957 und 1972: ein Werbegeschenk aus der Zeit des Wirtschaftswunders, als die Dresdner Bank in Westdeutschland gerade neu etabliert worden war.

Nur: Spardose und Sparbuch entsprechen eigentlich zwei entgegengesetzten Formen des Sparens. Werden Münzen in der Dose gehortet, so bleiben sie dem Geldfluss entzogen, während das Finanzprodukt, das die Bank als „Sparbuch“ anbietet, die ökonomische Zirkulation befördert. Die Spardose verschleiert diesen Grundunterschied, gerade indem sie ein materielles Sparbuch imitiert, das ungewöhnlich dick und hochwertig erscheint. Aus Sicht der Bank sollte der Kunde weniger abwägen als Vertrauen fassen und intuitiv zu der Überzeugung kommen, dass sein Geld letztendlich sicherer und gewinnbringender in der Institution verwahrt sei als in einer Büchse. Dies trug zur Verbreitung eines emotional begründeten Sparverhaltens bei, das gerade in Deutschland – finanziell gesehen wenig rational – bis in die heutige Niedrigzinsphase anhält.

Das letzte Objekt dieser kleinen Reihe ist besonders komplex und zudem das Älteste. Es handelt sich um einen sogenannten Mehrfachband, der keinen Buchrücken hat und dafür vielfach, hier sogar gleich auf sieben unterschiedliche Arten, geöffnet werden kann (Abb. 4). Geschlossen wird er durch jeweils zwei bronzene Schließen an den Längsseiten. In der Mitte ist ein Tric-Trac-Spielbrett untergebracht (die Spielsteine, die es wohl dazu gab, fehlen). Gleich hinter den beiden Brethälften findet sich, in zwei korrespondierende Hälften geteilt, ein reich bebildertes,

Lieder- und Spiele-sammlung mit Jagd-traktat, Deutschland und Österreich, zwischen 1582 und 1596. Papier, Holz, Leder, Bronze. 16,5 × 20,7 × 7,1 cm. Wien, Kunsthistorisches Museum, Inv.-Nr. KK_5410 © KHM-Museumsverband



AUTOR
Philippe Cordez hat Kunstgeschichte, Museologie und Geschichte an der École du Louvre und an der École des hautes études en sciences sociales (EHESS) in Paris studiert. Seit April 2018 ist er Stellvertretender Direktor des DFK Paris. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Mittelalterstudien sowie in der Kunsthistorischen Objektwissenschaft.

echtes Buch über die Jagd, das sich jeweils anders, im Bild links nach unten und rechts nach oben, öffnen lässt. Weiter rechts werden in zwei Fächern Spielkarten aufbewahrt. Entsprechend links sind noch zwei Bücher angehängt – das eine ein 1582 gedrucktes Liederbuch, das andere ganz aus leeren Seiten bestehend.

Was war der Sinn einer solchen Sammlung? Üblich war sie nicht: Nur eine weitere dieser Art ist bekannt. Dieses Exemplar wurde 1596 im Nachlassinventar Erzherzogs Ferdinand II. von Österreich (1529 – 1595) beschrieben und war Teil seiner Wunderkammer auf Schloss Ambras bei Innsbruck. Die Jagd, die Lieder, die Spiele weisen allesamt auf höfisches Vergnügen hin. Aber das Objekt hat auch philosophischen Charakter, indem diese Tätigkeiten die verschlungenen Wege des Lebens evozieren und in einem allseits zu öffnenden Buch zusammengehalten werden, das sich jeder linearen Narration entzieht. Mehr noch: Das leere Buch symbolisiert all das, was noch kommen wird – auf dem sich eröffnenden Weg, den man heute wählt.

Ein Buch mit dem Titel „Objekte in Buchform. Vom Reliquiar zur Laptoptasche“ wird demnächst diese vier und insgesamt 50 buchförmigen Objekte aus dem 14. Jahrhundert bis heute, jedes mit einer anderen buchfremden Funktion, ausführlicher vorstellen. Herausgegeben wird es von Julia Saviello (Goethe-Universität Frankfurt am Main) und mir selbst, unter Beteiligung von 50 Autorinnen und Autoren. Objekte

in Buchform bieten einen privilegierten Einstieg in die weit verbreitete Kunst der Objektkombination, weil sie eine große Vielfalt sowie immer wieder einen hohen intellektuellen Anspruch aufweisen und ihre Produktion zudem über viele Jahrhunderte beobachtet werden kann. Solche explizit kombinatorischen Objekte bringen und halten Objektgattungen, die ansonsten klar voneinander getrennt sind, materiell zusammen und vermitteln auch symbolisch zwischen ihnen. Dies prägt die praktischen, sinnlichen und kognitiven Erfahrungen mit ihnen und begründet schließlich die Rolle, die ihnen in jeweils konkreten Situationen zukommt.

Doch je evidenter der Fall einer Objektkombination ist, je weniger das Objekt einer einzigen gewöhnlichen Kategorie zugeordnet werden kann, desto leichter wird es als Spielerei abgetan und entgeht der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit. Die traditionelle Konzentration kunsthistorischer Formanalysen auf optisch wahrzunehmende Phänomene hat möglicherweise das Interesse für die Formen von Objekten eingeschränkt, die nicht durch den Sehsinn auszu-schöpfen sind. Gerade aber weil die besondere Kunst der expliziten Objektkombination oft so eindrucksvoll wie unerforscht ist, wirft sie, sobald ernst genommen, neues Licht auf Grundfragen der kunsthistorischen Objektwissenschaft. Insofern versteht sich diese Arbeit als Beitrag zur Entwicklung eines lange vernachlässigten Forschungsfeldes, das gerade im Zusammenspiel der verschiedenen Geistes- und Sozialwissenschaften viel Erkenntnispotenzial birgt.

Nachrichten



DFK Paris
Ausschreibung Jahresthema des DFK Paris 2019/20: Die Künste und die neuen Medien

Das DFK Paris vergibt ab September 2019 wieder mehrere Jahresstipendien für Doktorandinnen und Doktoranden sowie Postdoktorandinnen und -doktoranden der Kunstgeschichte im Rahmen des Themas „Die Künste und die neuen Medien“. Im Laufe des 20. und 21. Jahrhunderts hat die Verbreitung von Fotografie, Film, Video oder digitalen Inhalten unsere Vorstellungswelten nachhaltig verändert und die Künste und deren Theorie befruchtet. Das Aufeinandertreffen neuer Techniken und Bildverfahren bestimmte unser Verhältnis zur Wirklichkeit neu und brachte bis dahin unbekannte Ausdrucksformen und künstlerische Genres hervor. Das Jahresthema 2019/20 des DFK Paris widmet sich der Befragung dieser Rückkoppelungen und untersucht den Dialog sowie die bisweilen konfliktreichen Auseinandersetzungen, die durch die Konfrontation der Künste mit den neuen Medien ausgelöst wurden. Die Gruppe der Forschenden wird begleitet von Thomas Kirchner (DFK Paris) und André Gunthert (École des hautes études en sciences sociales).



DFK Paris
Arts, Power, and Politics: Zweite Frühlingsakademie für junge chinesische Kunsthistorikerinnen und -historiker am DFK Paris

Vom 13. bis zum 31. Mai 2019 begrüßt das DFK Paris eine Gruppe von jungen chinesischen Forschenden sowie Promovierenden im Rahmen einer Frühlingsakademie zum Thema Kunst, Macht und Politik, die die französische Kunst vom 17. bis zum 20. Jahrhundert in den Fokus rückt. Politische Systeme haben sich seit jeher Kunst zu eigen gemacht, was in Frankreichs Hauptstadt besonders anschaulich wird. Unabhängig davon, ob es sich um absolutistische Herrschaft, Revolution, Kaiserreich oder Republik handelte, hat Kunst stets eine zentrale Rolle in der nationalen Repräsentation gespielt. Malerei, Grafik, Kunsthandwerk, Architektur, Städteplanung oder Massenveranstaltungen wurden strategisch genutzt, um Herrschaft und Macht zu demonstrieren. Das akademische Programm am DFK Paris umfasst Vorträge sowie Museumsbesuche, bei denen vor Originalen diskutiert wird. Das Seminar wird gefördert durch die Connecting Art Histories Initiative der Getty Stiftung.

MWS
Neues Projekt der MWS: „Wissen entgrenzen“

Unter den Schlagwörtern „Internationalisierung, Vernetzung und Innovation“ führen die Institute der MWS ein neues Großprojekt durch. Das dreijährige Vorhaben wird durch Drittmittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) ermöglicht. Das Projekt setzt sich aus zwei verschiedenen Modulen zusammen. Das erste Modul etabliert unter dem Dach „Räume, Akteure und Beziehungen des Wissens“ zwei internationale Forschungsgruppen. An der ersten Gruppe beteiligen sich das OI Beirut mit seinem Büro in Kairo sowie das DHI Warschau und das DHI Moskau. In der zweiten Gruppe arbeiten das DHI Washington mit seinem Pacific Regional Office in Berkeley, das DIJ Tokyo und das MWS Branch Office in Peking zusammen. Im zweiten Modul forschen die Institute in Rom, London und Istanbul über drei International Standing Working Groups an den „Grenzen des Wissens“.

DHI London
International Standing Working Group “Medialisation and Empowerment of Women” at the GHI London

The German Historical Institute (GHI) London and the India Branch Office in New Delhi have won three-year funding from the Federal Ministry of Education and Research (BMBF) for an International Standing Working Group (ISWG) on “Medialisation and Empowerment of Women” supported by the Max Weber Stiftung – Foundation German Humanities Institutes Abroad. The research group will investigate the ways in which feminist ideas circulated in twentieth-century mass media and impacted on society and activism. These questions will be explored in a global context, involving partners at research institutions in Britain, India, Germany and beyond. The project will involve early career and senior scholars in three conferences, thematic workshops and digital humanities training.

Nachrichten



Foto: D. G. / Wikimedia Commons

DHI Moskau Orte der Einsperrung als multifunktionale Räume in Westeuropa und Russland (16. – 19. Jahrhundert)

Die gemeinsam von DHI Moskau, École des hautes études en sciences sociales Paris sowie den Universitäten Bonn, Paris 8 und UQAM Montreal geplante internationale Tagung (4. – 5. September 2019) setzt sich den Austausch über neue Erkenntnisse zur Geschichte der Einsperrung im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit zum Ziel. Fokussiert wird dabei einerseits die Frage nach der Transmission von Praktiken von den mittelalterlichen Klostergemeinschaften bis zur modernen Strafanstalt. Andererseits sollen mit dem Vergleich zwischen West- und Osteuropa bislang wenig von der Forschung thematisierte Beziehungen in den Blick genommen werden. Die Tagung wird erstmalig Forschende aus Frankreich, Deutschland und Russland, aber auch aus Kanada und der Schweiz zum Austausch von Forschungsergebnissen zusammenbringen.



Foto: D. G. / Wikimedia Commons

Eugen Ewig, Initiator und erster Geschäftsführer der Deutschen Historischen Forschungsstelle in Paris

DHI Paris Eugen-Ewig-Stipendium für Postdoktoranden und Postdoktorandinnen

Zu Ehren von Eugen Ewig, Initiator, Gründer und erster Geschäftsführer der Deutschen Historischen Forschungsstelle in Paris, hat das DHI Paris sein Postdoc-Forschungsstipendium neu benannt. Das Eugen-Ewig-Stipendium für Postdoktoranden und Postdoktorandinnen unterstützt Forschende auf dem Weg zur Professur. Ziel der Förderung ist die Vorbereitung einer individuellen Projektfinanzierung oder, bevorzugt, einer am DHI Paris angesiedelten Forschungsgruppe im Rahmen der inhaltlichen Schwerpunkte des Instituts. Der Mediävist Eugen Ewig (1913 – 2006) engagierte sich nach dem Zweiten Weltkrieg, geleitet von der Idee der Aussöhnung, für die Etablierung einer Deutschen Historischen Forschungsstelle in Paris. Die Forschungsstelle, Vorläufer des heutigen DHI Paris, wurde am 21. November 1958 eröffnet.



Foto: D. G. / Wikimedia Commons

Teilnehmende der Winterschule von DHI Paris, CREPOS und Point Sud in Bamako

DHI Paris Aktivitäten des DHI Paris im Rahmen der Forschungsgruppe „Die Bürokratisierung afrikanischer Gesellschaften“

Im Rahmen der Transnationalen Forschungsgruppe (Transnational Research Group, TRG), welche das DHI Paris in Kooperation mit dem Centre de recherches sur les politiques sociales (CREPOS)

und mit Unterstützung der MWS in Dakar etabliert hat, fanden im Dezember 2018 und Januar 2019 zwei größere Veranstaltungen statt. Ein Workshop zum Thema „Carrières académiques féminines en Afrique“ versammelte in Dakar über 20 Nachwuchsforscherinnen aus sechs afrikanischen Ländern, die Karriereplanungen von Forscherinnen aus und in Afrika reflektierten. Es handelte sich dabei um die erste Veranstaltung der Forschungsgruppe, welche in Kooperation mit dem im Herbst 2018 neu gegründeten Maria Sibylla Merian Institute for Advanced Studies in Africa (MIASA) stattfand. Im Januar 2019 veranstaltete die TRG ihre jährliche „Sommer“-Universität. Diesmal wurde diese als Winterschule in Bamako ausgerichtet, zu dem Thema „Les mouvements associatifs et militants en Afrique“ und in Zusammenarbeit mit Point Sud, Centre de recherche sur le savoir local.

DHI Rom Medizin und Radikale Reformation

So lautet das Thema des Habilitationsprojektes von Riccarda Suitner, die seit Herbst 2018 Wissenschaftliche Mitarbeiterin für die Frühe Neuzeit am DHI Rom ist. Sie beschäftigt sich mit der Verbindung zwischen Medizin und der sogenannten „Radikalen Reformation“, mit einem zeitlichen Fokus auf die erste Phase ihrer Verbreitung. Im Jahre 1531 veröffentlichte Michael Servetus in Straßburg „De trinitatis erroribus“, die als die erste antitrinitarische Schrift der Neuzeit angesehen wird und mehrere Generationen von Dissidenten beeinflusste. Im Mittelpunkt steht die Frage nach der Vermittlung von medizinischem Wissen in verschiedenen konfessionellen Kontexten. Es wird unter anderem die Wechselbeziehung untersucht, die zwischen der medizinischen Theorie und der Theologie in den Werken vieler Mediziner bestand, die anabaptistischen Kreisen angehörten.



Die Tonkunst, Jg. 13, Januar 2019, Nr. 1

DHI Rom Wie klingt Frieden?

Dieser Frage widmet sich das Januar-Heft der renommierten musikwissenschaftlichen Zeitschrift „Die Tonkunst“. Ihr von Sabine Ehrmann-Herfort und Chiara Pelliccia erarbeiteter Thementeil ist aus den Forschungen des am DHI Rom angesiedelten musikwissenschaftlichen Teilprojektes des Leibniz-Vorhabens „Dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen – Repräsentationen des Friedens im vor-modernen Europa“ (Institut für Europäische Geschichte Mainz, 2015 – 2018) hervorgegangen. Die von italienischen und deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verfassten Beiträge untersuchen musikalische Gattungen barocker Musikpatronage wie Kantate, Serenata, Oratorium und Oper sowie geistlich-liturgische Musik auf Friedenskontexte, Äußerungen von Friedenssehnsucht und Friedensfreude. Dabei richtet sich der Fokus auch auf die zahlreichen politischen Friedensschlüsse der Frühen Neuzeit, die mit glanzvollen Friedensfesten gefeiert wurden.

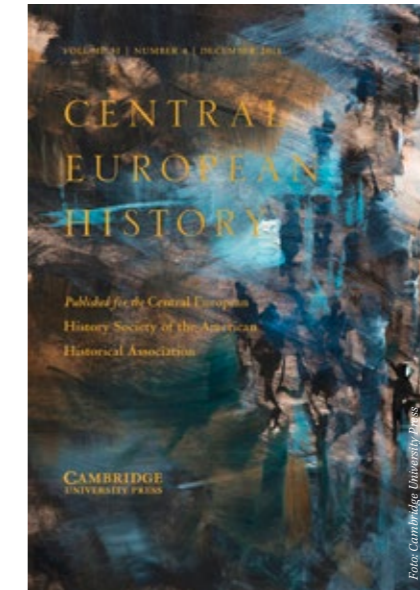


Foto: Cambridge University Press

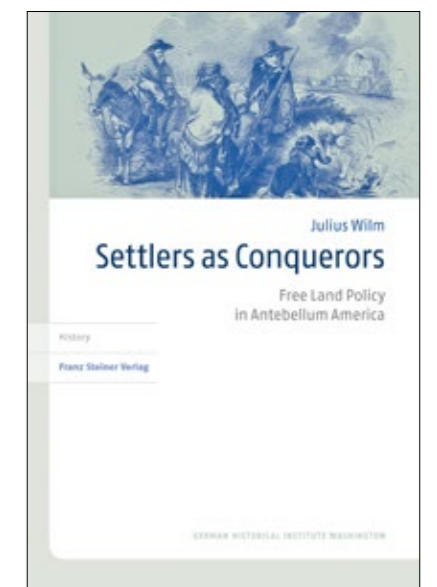
DHI Washington The Vanishing Nineteenth Century in European History

Gemeinsam mit Karen Hagemann (University of North Carolina at Chapel Hill) editierte die Direktorin des DHI Washington, Simone Lässig, ein Special Discussion Forum zum Thema „The Vanishing Nineteenth Century in European History“ im CUP Journal „Central European History“. Über ein eigens eingerichtetes Blog auf der Cambridge University Press-Website (<http://blog.journals.cambridge.org/2019/01/22/ceh-discussion-forum/>) konnten sich Interessierte aus Forschung und Öffentlichkeit über mehrere Wochen aktiv an der Diskussion zu diesem relevanten Thema beteiligen.

DHI Washington Digitale Pilotinitiative „German Heritage in Letters“ am DHI Washington

Im Sommer 2018 begann am DHI Washington die digitale Pilotinitiative „German Heritage in Letters“, die Briefe und Briefwechsel deutscher Auswanderer mit Familien und Freunden in der

alten Heimat für den Zeitraum von 1850 bis 1920 zusammenträgt. Die Sammlung, die sowohl bestehende Bestände aus Archiven und Bibliotheken, aber auch Material aus Privatbesitz umfassen soll, wird am DHI digital aufbereitet und editiert und soll letztendlich als Quellengrundlage für die transnationale Forschung zu Migration, Mobilität und damit einhergehenden Wissenstransfer dienen. Mit der Pilotinitiative geht das DHI Washington auch deshalb neue Wege, weil es über die Projektwebsite (<https://germanletters.org>) so genannte „Citizen Scholars“ aktiv in die Sammlung und Aufbereitung des Briefmaterials einbindet. Finanziert wird die Initiative durch die vom Außenministerium initiierte „Deutschlandjahr USA“-Kampagne.



DHI Washington „Transatlantische Historische Studien“ im neuen Layout

Seit 1992 gibt das DHI Washington gemeinsam mit dem Steiner Verlag die Buchreihe „Transatlantische Historische Studien“ (THS) heraus, die mit ihren 58 Bänden ein zentraler Publikationsort für die nordamerikanische und transatlantische Geschichte ist. Bände erscheinen

Nachrichten

auf Deutsch oder Englisch, wie etwa Julius Wilms Buch über „Settlers as Conquerors: Free Land Policy in Antebellum America“. Seit dem vergangenen Jahr präsentiert sich die Reihe in einem neuen Gewand: Das Layout integriert Elemente deutscher und amerikanischer Publikationspraxis, wie etwa *Endorsements*, um die Bücher auf beiden Seiten des Atlantiks noch sichtbarer zu machen. Im Frühjahr wird zudem der jüngste Gewinner des Franz-Steiner-Preises bekanntgeben. Der Preis wird alle zwei Jahre vergeben. Die Gewinner dürfen sich über die Publikation ihres Manuskripts in den THS freuen.



In der offiziellen Erinnerungskultur Chinas zum Krieg gegen Japan wird John Rabe als „Held“ verehrt. (Ausstellung im John-Rabe-Gedenkhaus in Nanking)

DIJ Tokyo
DFG-Projekt zu Nankinger Kriegstagebüchern

Als japanische Truppen im Herbst 1937 auf die chinesische Hauptstadt Nanking vorrückten, entschied sich der deutsche Siemens-Repräsentant John Rabe (1882 – 1950) nicht zu flüchten, sondern in Nanking zu bleiben. Bis zu seiner Rückreise nach Deutschland im Februar 1938 leitete er die Flüchtlingszone der Stadt. Rabe rettete so tausende Chinesen vor dem Tod durch Hunger, Kälte und japanische

Aggression („Nanking-Massaker“), weshalb er auch als „Chinas Schindler“ bezeichnet wird. Erstmals können nun Rabes ausführliche Tagebuchaufzeichnungen aus seiner Nankinger Zeit vollständig und samt seiner umfangreichen Dokumentensammlung im Kontext weiterer deutsch-, englisch-, japanisch- und chinesischsprachiger Quellen wissenschaftlich ausgewertet werden. Torsten Weber, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DIJ Tokyo, hat hierfür erfolgreich das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Drittmittelprojekt „Die Nanking-Tagebücher John Rabes“ eingeworben (Laufzeit 2019 bis 2021).

DIJ Tokyo
Zusammenarbeit mit Maison Franco-Japonaise

Das DIJ Tokyo und das Institut français de recherche sur le Japon à la Maison franco-japonaise haben ein *Memorandum of Understanding* abgeschlossen, in welchem sie einen engeren Austausch auf dem Gebiet der sozial- und geisteswissenschaftlichen Japanforschung vereinbaren. Damit sollen insbesondere auch die Potenziale bei der Zusammenarbeit in der Forschung und bei wissenschaftlichen Veranstaltungen weiter ausgeschöpft werden.

DIJ Tokyo
Multidisziplinäres und transnationales EU-Projekt

Das DIJ Tokyo ist Partner in dem von Professorin Claudia Müller an der Universität Siegen koordinierten multidisziplinären und transnationalen EU-Projekt „ACCESS – Supporting Digital Literacy and Appropriation of ICT by Older People“. Ziele sind die Erforschung und Evaluierung von Lernmöglichkeiten, mit denen speziell ältere Menschen mit dem Umgang mit modernen ICT-Lösungen vertraut gemacht werden können, die mehr Selbst-

ständigkeit, eine bessere soziale Teilhabe und insgesamt eine Verbesserung der Lebensqualität versprechen. Das DIJ zeichnet in dem Projekt für den Japanteil verantwortlich.

OI Beirut
Facelift der Website des OI Beirut

Das OI Beirut hat seine Webseite erneuert. Unter dem Motto „An Academic Hub in the Heart of Beirut“ präsentiert sich das Institut auf frische Weise und mit einem responsiven Web-Design, das auch eine komfortable Navigation auf dem Smartphone ermöglicht.

Eine digitale Bibliothek für die MWS

Wie können Forschende der MWS-Institute schnell und umfassend mit elektronischer Fachliteratur versorgt werden? Am besten ist dies mithilfe einer digitalen Bibliothek zu leisten. Dieser Thematik war ein Workshop des AK Bibliotheken am 17./18. Januar 2019 in Berlin gewidmet. Konkret ging es darum, wie man den Medienerwerb unter zehn Institutsbibliotheken abstimmen kann, wie man einheitliche Lizenzbedingungen für neue Medienpakete verhandelt und wie man (elektronische) Bücher und Zeitschriften in einem gemeinsamen Katalog verwalten und für die Nutzerinnen und Nutzer verfügbar machen kann. Der AK wird im Laufe des Jahres 2019 die Planungen zur Umsetzung der digitalen Bibliothek fortsetzen.

Staatsbürgerinnen. Frauenwahlrecht und Geschlechterpolitik in Polen nach 1918

ein lohnendes Forschungsfeld für Studien zur Geschichte der parlamentarischen Demokratie und post-imperialen politischer Systeme. Anders entwickelte sich die Situation dort, wo die politischen Veränderungen weniger revolutionär und radikal daherkamen. In Ländern wie Frankreich oder Großbritannien war der Weg zur Gleichberechtigung von Frauen und Männern als Staatsbürger ein viel längerer Prozess.

Das polnische Beispiel steht *pars pro toto* für die Versuche von 1918, die Demokratien Ostmitteleuropas zu demokratisieren, indem Frauen die politische Partizipation ermöglicht wurde. Weltkrieg, Besatzung und politische Erschütterungen hatten hier einen Raum für die radikale Umwälzung der politischen Ordnung geöffnet, den die Aktivistinnen der Frauenbewegung effektiv nutzten. Die Folgen der seit 1914 andauernden und erst 1921 beendeten Kriege, das Streben von immer mehr Nationen nach Selbstbestimmung und die erstarkenden Frauenbewegungen hinterließen ihre Spuren in den Formulierungen des polnischen Wahlrechts. Die Teilnahme an den demokratischen Wahlen war nur noch an die polnische Staatsbürgerschaft gebunden, während die geschlechtliche, soziale oder ethnische Zugehörigkeit keine Rolle mehr spielte.

Im Land der Mythen

Die Geschichte der Demokratie wird häufig als revolutionärer Kampf von „unten gegen oben“ verstanden. In diesem Narrativ sind Männer diejenigen, die historische Ereignisse auf dem Weg zur Demokratisierung gestalten. Selbst renommierte Historiker – Deutsch-

Im vergangenen Jahr wurden das Kriegsende und der politische Systemwechsel von 1918 in den europäischen Öffentlichkeiten feierlich erinnert und intensiv diskutiert. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Einführung des Frauenwahlrechts im Deutschen Reich gedacht, wobei ähnliche, nicht minder folgenreiche Regelungen in Ostmitteleuropa jenseits der medialen Wahrnehmung lagen. Dabei waren es gerade die neuen Staaten, die staatsbürgerliche Gleichheit und Gleichberechtigung beider Geschlechter in ihren Verfassungen festschrieben. Ähnliche rechtliche Regelungen sind in der gesamten Region, vom bolschewistischen Russland über das Baltikum, Polen bis nach Deutschland zu finden. Sie eröffnen

Eine Gruppe von Bauern und Bäuerinnen geht zur Wahlurne (womöglich nach der Messe in der Kirche), 1920er Jahre



Überparteiliche
Gruppe von Parla-
mentarierinnen,
Ende 1920



LITERATUR- AUSWAHL

Hedwig Richter und
Kerstin Wolff (Hrsg.),
Frauenwahlrecht:
Demokratisierung
der Demokratie in
Deutschland und Eu-
ropa, Hamburg 2018.

Mariola Kondracka,
Postanki i senatorki
II Rzeczypospolitej,
Warszawa 2017.

Anna Żarnowska und
Andrzej Szwarz (Hrsg.),
Równe prawa i
nierówne szanse:
kobiety w Polsce
międzywojennej,
Warszawa 2000.

Meczowska, Do
czego dążymy? Ideo-
logia Stowarzyszenia
Kobiet z Wyższem
Wykształceniem,
Warszawa 1931.

land und Polen unterscheiden sich hier kaum – vertreten die Ansicht, die Einführung des Frauenwahlrechts sei einzig und allein der Revolution oder der progressiven Haltung der Sozialisten in der sogenannten „Frauenfrage“ zu verdanken. Nicht minder ahistorisch kommt eine andere Interpretation daher, wonach eine einzelne Persönlichkeit mit einem Federstrich den Lauf der Geschichte im Sinne der Frauen veränderte. In Polen ist Józef Piłsudski eine solche mythische Figur, die man in ähnlicher Form in den meisten Ländern der Region als Gründungsväter der modernen Staaten antreffen kann. Ergänzt wird dieses Erklärungsmuster, indem das Wahlrecht als Anerkennung für die Verdienste der Frauen im Kampf um die nationale Unabhängigkeit dargestellt wird. In den Medien und von Teilen der Historiker wird diese Sichtweise unkritisch übernommen. Hinzu kommt die Verwicklung der Geschichte als wissenschaftliche Disziplin in politische Konflikte. Politiker aller Optionen vereinnahmten die Vergangenheit, darunter auch die Geschichte der Frauen und des Frauenwahlrechts, und versuchen daraus politisches Kapital zu schlagen. In der Folge verschwinden die Leistungen der Frauenbewegung und der Einsatz mehrerer Generationen von Frauenrechtlerinnen aus der gesellschaftlichen Wahrnehmung.

Enthusiasmus und Enttäuschung

Das militärische Engagement war nicht der einzige Faktor, der über das Gelingen der Staatsgründung im Jahr 1918 entschied. Ohne politische, gesellschaftliche und kulturelle Aktivitäten konnte auch der Unabhän-

gigkeitskampf nicht auskommen. Polinnen brachten sich in beiden Bereichen ein. Dabei hatten sie neben der Souveränität ihres Landes auch das Selbstbestimmungsrecht der Frauen im Sinn. Sie engagierten sich in Parteien und politischen Organisationen, kämpften an den Kriegsfrenten, waren in der konspirativen Unabhängigkeitsbewegung aktiv, unterrichteten in den Untergrundschulen und engagierten sich im sozialen und karitativen Bereich. Zugleich gründeten sie eigene Organisationen und setzten sich für die Ausweitung der Bürgerrechte auf Frauen ein. Ihre politische Agenda war also zweigleisig und verband die Forderung nach der staatlichen Unabhängigkeit mit der individuellen Unabhängigkeit der Frauen.

Die Neugründung eines eigenen Staates nach 123-jähriger Teilung wurde in Polen von vielen enthusiastisch begrüßt. Auch die Anhängerinnen der Frauenbewegung ließen sich von der Euphorie anstecken, da allein die Existenz des neuen Staates endlich einen rechtlichen Rahmen ihrer Tätigkeit schuf und sie legitimierte, sich als Vertreterinnen ihres Landes auch auf internationaler Ebene zu engagieren. Im Dekret über die Wahlordnung für den Verfassungsgebenden Sejm vom 28. November 1918 wurde „jedem Bürger ungeachtet seines Geschlechts“ das aktive und passive Wahlrecht eingeräumt. Unterzeichnet haben das Dekret mit dem Ministerpräsidenten, dem Innenminister und dem Staatschef die wichtigsten Vertreter des Staates. Dieser Federstrich war der Schlussakkord eines auf vielen Ebenen geführten Kampfes um das Frauenwahlrecht, aber auch der Auftakt zu zahlreichen Konflikten um die Umsetzung der neuen Rechte.

Die ersten Parlamentswahlen fanden am 26. Januar 1919 statt. Die durchschnittliche Wahlbeteiligung wird auf etwa 70 Prozent geschätzt – angesichts der Unsicherheit, des nach dem Krieg herrschenden Chaos und der andauernden Grenzkriege eine hohe Quote. Frauen nahmen nicht nur ihr Recht als Wählerinnen wahr, sondern kandidierten erstmals auch für das Parlament. Am Ende zogen bei der Parlamentseröffnung am 10. Februar 1919 gemeinsam mit 432 männlichen Abgeordneten acht Frauen in den Verfassungsgebenden Sejm ein. Über die gesamte Zeit der Zweiten Republik erwarben Frauen 49 Mandate als Abgeordnete und Senatorinnen. Im Vergleich zu den etwa 2.500 männlichen Abgeordneten war das lediglich ein Anteil von 2,5 Prozent. Der Einzug von Frauen ins Parlament veränderte die Lage der Frauen nicht grundlegend. Allerdings wurde das Potenzial weiblicher Wähler erkannt und die Parteien mussten zumindest in Ansätzen ein Wahlprogramm formulieren, das auch die Interessen von Frauen berücksichtigte. Die Parlamentarierinnen waren meist in den mit der „Frauenfrage“ verbundenen Bereichen aktiv und arbeiteten in den Ausschüssen und Gremien für Bildung, Erziehung, Soziales und Gesundheit mit.

In der Exekutive der Zweiten Republik fehlten Frauen in Leitungspositionen völlig. Lediglich Irena Kosmowska wurde am 7. November 1918 Stellvertretende Ministerin in der Provisorischen Volksregierung der Polnischen Republik. Sie konnte diese Funktion indes nur wenige Tage bekleiden, da die Volksregierung bereits am 11. November zugunsten Piłsudskis zurücktrat. Auch die Lage der einigen tausend Frauen in den Schreibstuben und Kanzleien der Ministerien und Behörden war nicht rosig. Keine von ihnen erwarb ein Anrecht auf die höchsten Besoldungsstufen für Beamte. Ähnlich war die Situation in der Judikative. Das Berufsverbot für Frauen als Richter wurde erst 1929 aufgehoben – nach Protesten der Frauenbewegung. Wanda Grabińska-Wójtowicz wurde als erste Frau Richterin an einem Jugendgericht. Bis zum Zweiten Weltkrieg waren nur acht Richterinnen in Polen tätig. An den Universitäten fand sich keine einzige wissenschaftlich aktive Juristin.

Zu Beginn der 1930er Jahre untersuchte Teodora Meczowska, eine Aktivistin der Frauenbewegung, Anspruch und Wirklichkeit der Frauenpolitik im jungen polnischen Staat. Auf der Grundlage von Fragebögen und Statistiken skizzierte sie eine trübe Bilanz: „Niedrigere und ganz niedrige Dienststellen stehen der Frau offen, aber vor den höheren werden die Frauen sorgfältig und stets ausgeschlossen. [...] Vor der Frau haben sich verschiedenste Arbeitsfelder geöffnet, oder sagen wir präziser: Sie wurden von ihr erobert. Und das war dann alles. Den Frauen wurden mühselige und langwierige, passive Tätigkeiten übertragen. Überall wo Frauen arbeiten, sind sie nur die Ausführer fremder Gedanken und fremden Willens – Denken und Wille bleiben indes den Menschen männlichen Geschlechts vorbehalten.“

Ohne Frauen nur eine halbe Demokratie

Teodora Meczowskas bittere Worte stehen stellvertretend für die enttäuschten Hoffnungen aller bewussten Staatsbürgerinnen, die eine moderne Gesellschaft mit gleichen Rechten und Pflichten für Männer und Frauen anstrebten. In den folgenden Jahrzehnten sollte Polen noch mehrere Umbrüche erleben, die sich auf die Rechte von Frauen direkt auswirkten. Das 1918 kodifizierte Frauenwahlrecht indes wurde zumindest auf dem Papier von keinem der folgenden politischen Systeme angetastet.

Im langen Prozess der Demokratisierung der Demokratie gab es in Polen nicht nur Glanzmomente, sondern ebenso Momente der Niederlage oder der Rückkehr zu undemokratischen Regierungsformen. Auch in der Transformationszeit nach 1989 fochten Frauen zahlreiche politische Kämpfe aus, die zum Teil bis heute andauern. „Demokratie ohne Frauen ist nur eine halbe Demokratie“ war eine Parole um 2000, mit der Krakauer Aktivistinnen Politiker und Entscheider der damaligen politischen Szene sensibilisieren wollten. Sie waren enttäuscht, dass nach der gewaltfreien Revolution der Solidarność und der ersten Dekade liberaler Regierungen die Einhaltung der Grundrechte der Frauen in Polen oft vernachlässigt wurde – nachdem diese so zahlreich und engagiert an der Freiheitsbewegung teilgenommen hatten.

Auch wenn die Bilanz der letzten Jahrzehnte bei Weitem nicht so negativ ausfällt wie die von Teodora Meczowska, stellt sich doch auch heute die Frage, welche die Erträge des mehr als hundertjährigen Kampfes von Frauen um Anerkennung und Gleichberechtigung sind. Was können wir ändern, wenn wir demnächst wieder in der Wahlkabine stehen?

Übersetzt aus dem Polnischen von Christhardt Henschel

AUTORIN

Iwona Dadej wurde an der Freien Universität Berlin zum Thema „Transnationale Netzwerke und internationale Organisationen der Akademikerinnen in Deutschland und in Polen in der Zwischenkriegszeit“ promoviert. Sie ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN). Derzeitig befasst sie sich mit dem Thema „Geschlechterordnung in der polnischen akademischen Kultur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“. Sie ist Mitbegründerin des Lucja-Charewiczowa-Seminars für Frauen- und Geschlechtergeschichte an der PAN, das im November 2018 eine internationale Konferenz zum Thema „Geschlecht und Staat. 100 Jahre Gleichberechtigung“ veranstaltete.

Wahlen „Made in USSR“

Wahlbeteiligungen von 99,98 Prozent und Wahlergebnisse von 99,84 Prozent der abgegebenen Stimmen, ein einziger Kandidat auf der Liste, der für Kommunisten und Parteilose gleichzeitig antrat – so verliefen typischerweise sowjetische Wahlen. Oppositionell eingestellten sowjetischen Bürgerinnen und Bürgern, Einwohnerinnen und Einwohnern westlicher Länder erschienen sie wie eine Theateraufführung mit verteilten Rollen und bekanntem Ende. Von der Forschung wurde der sowjetische Wahlprozess daher lange vernachlässigt.

Alexei Yurchak hinterfragte in seiner vielzitierten Arbeit zur spätsowjetischen Gesellschaft vorherrschende Annahmen über das Wesen des sowjetischen Sozialismus und forderte neue methodische Zugänge, die zeitgenössische Innenperspektive berücksichtigen sollten (Alexey Yurchak: *Everything Was Forever, Until It Was No More: The Last Soviet Generation*. Princeton 2005.). Eine anthropologische Herangehensweise an den Prozess der Wahlen in der späten Sowjetunion ermöglicht einen solchen Perspektivwechsel. Sie gestattet es, diese nicht als bloße Manipulation der Bevölkerung zu sehen, sondern sie als symbolische Handlung zu lesen; als sinnhaftes politisches Ritual, das aus der inneren Logik der politischen Kultur der Sowjetunion erwuchs.

Der sowjetische Wahlprozess umfasste mehrere Etappen. In einem ersten Schritt wurden Kandidatinnen und Kandidaten nominiert und ausgewählt. Dabei wurde der repräsentativen Beteiligung aller gesellschaftlichen Gruppen auch deshalb hohe Bedeutung beigemessen, weil sie ein wichtiges Argument im Konkurrenzkampf um das beste System darstellte: Während in der UdSSR alle Nationalitäten im Obersten Sowjet vertreten waren, wurden andere Länder, vor allem die USA, dafür kritisiert, dass im Kongress und im Senat praktisch nur weiße Männer saßen. Obgleich auch in der Sowjetunion Frauen selten hohe Führungspositionen innehatten, betrug

der Frauenanteil in den Räten dank eines Systems inoffizieller Quoten etwa 45 bis 50 Prozent. Quoten gab es auch für Arbeiter und Kolchosbauern, die als Fundament des Staates galten, sowie für Parteilose und Komsomolzen. Letzteres sollte den integrativen Charakter des sowjetischen Modells unterstreichen und belegen, dass es keine Parteidiktatur gebe.

Die Auswahl derer, die nach Moskau fahren oder in den Gemeinderäten arbeiten sollten, beruhte auf dem Nachweis eines bestimmten symbolischen Kapitals. Wer nach den Maßstäben sowjetischer Politik dem idealen Deputierten am nächsten kam, konnte mit der Zustimmung der Behörden wie auch der Bevölkerung rechnen. Da die Herrschenden in den 1960er- und 70er-Jahren nicht in großem Maßstab auf Gewalt zurückgreifen oder Spielregeln beliebig verändern konnten, waren sie auf weitere Quellen der Legitimation angewiesen. Sich mit besonders würdigen Vertreterinnen und Vertretern zu schmücken war eine mögliche Strategie, die Stärken und Schwächen aufwies. Ihr Funktionieren zeigt, dass auch nicht-konkurrenzbasierende Wahlsysteme als legitim empfunden werden können.

In erster Linie beruhte die Auswahl auf beruflichem Erfolg. Der oder die Deputierte repräsentierte die Sowjetmacht auf Versammlungen wie am Arbeitsplatz und sollte den Kolleginnen und Kollegen als Vorbild dienen. Nur die diszipliniertesten und erfolg-



reichsten Arbeiterinnen und Arbeiter, Kolchosbauern und Intellektuellen gelangten daher in die Reihen der Deputierten. Ebenso wichtig war das Engagement für die Gemeinschaft, denn Deputierte sollten ihre Amtszeit im Sowjet nicht absitzen, sondern aktiv am Wohl des Sowjetvolkes mitarbeiten (RGANI. F. 5. Op. 61. D. 23. L. 34.). Moralische Integrität stellte das dritte Auswahlkriterium dar. So wurden bei den Wahlen von 1969 von den lokalen Behörden vorgeschlagene Kandidatinnen und Kandidaten auf höherer Ebene zurückgewiesen, beispielsweise die Kandidatur der Vorsitzenden des Dorfrates von Medvedevo, A.K. Serkina, die „aufgrund von Amtsmissbrauch und Veruntreuung von Geldern zurückgezogen“ wurde (RGANI. F. 5. Op. 61. D. 23. L. 35-36.). In einem anderen Fall wurde ein Kandidat abgelehnt, weil sein Vater 1943 unter deutscher Besatzung Dorfvorsteher gewesen war (RGANI. F. 5. Op. 61. D. 22. L. 144.).

Im nächsten Schritt nahmen die Kandidatinnen und Kandidaten die Anliegen und Aufträge der Wählerinnen und Wähler entgegen. Im Wahlkampf liberaler Demokratien stellen Wahlbewerberinnen und Wahlbewerber ihre Programme vor, anhand derer die Wählerinnen und Wähler entscheiden, welche Kandidatin oder welcher Kandidat ihnen zusagt. Sowjetische Demokratie funktionierte ohne Kandidatenkonkurrenz und inhaltliche Auseinandersetzungen – schließlich konnte die Generallinie der Partei nicht angezweifelt werden. Die Kandidatinnen

und Kandidaten für die Deputiertenposten sollten nicht sprechen, sondern zuhören. Die Wähleraufträge boten zugleich eine Gelegenheit, die lokale Stimmung zu observieren: Alle Anliegen wurden protokolliert, zusammengefasst und durch die Instanzen weitergereicht. Der zentrale und lokale Partei- und Staatsapparat gewannen so Einblick in die Probleme und Erwartungen der Bevölkerung.

Die an den Versammlungen teilnehmenden Personen thematisierten entweder unmittelbar anstehende Probleme oder offene Fragen der längerfristigen Entwicklung – meist ging es dabei um die Erleichterung des Alltags. Die Hauptaufgabe der Deputierten bestand darin, diese Aufträge zu erfüllen. So forderten die Bewohnerinnen und Bewohner eines Stadtteils von Čeljabinsk Folgendes: „Der Nachtfahrplan für die Trolleybusse auf der Ul. Gagarina soll in Ordnung gebracht werden. Die Arbeit der 19. Postabteilung soll überprüft werden. Es liegen Beschwerden darüber vor, dass die Post verspätet und unvollständig zugestellt wird. Die Sanitätsabteilung des ČEMK (Čeljabinsker elektrometallurgisches Kombinat) ist überlastet, das zugehörige Krankenhaus soll ausgebaut werden. Bei der Bebauung des Mikrorayons Kirsaran muss die Errichtung öffentlicher Toiletten eingeplant werden, denn in den Eingängen zu den Häusern Nr. 17, 19, 21, 23 und einigen anderen spielen sich gegenwärtig Schweinereien ab.“ (OGAČO. F. R-274. Op. 10. D. 1822. L. 74.).

*Wahlen für den
Obersten Sowjet 1962:
Blick ins Wahllokal*

Allerdings fehlten den Deputierten wirksame Mittel zur Einflussnahme. Normalerweise stellten sie nach Amtsantritt Anfragen bei den zuständigen Behörden, um die ihnen übertragenen Aufgaben zu erfüllen. Diese verwiesen darauf, dass die benötigten finanziellen Mittel fehlten und boten an, das Anliegen samt notwendigen Ausgaben beim Entwurf des nächsten Fünfjahresplans zu berücksichtigen. Daraufhin mussten wiederum die Deputierten ihren Wählerinnen und Wählern darlegen, warum ihr Auftrag in nächster Zeit nicht ausgeführt würde.

Die letzte Wahletappe bildete die Stimmabgabe selbst. Die staatlichen Institutionen strebten eine möglichst hohe Wahlbeteiligung an, da die Wahlen dazu dienten, die Einheit des sowjetischen Volkes und die Stärken des sowjetischen Systems zu demonstrieren. Es handelte sich hierbei um ein wichtiges Element der politischen Rhetorik: So wurde ständig angemerkt, dass in den USA und Europa zahlreiche Einschränkungen die Menschen daran hinderten, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen.

Wie gelang es, die Menschen in die Wahllokale zu locken, ohne in großem Maßstab Zwang anzuwenden? Viele betrachteten die Wahl als Bürgerpflicht und gaben freiwillig ihre Stimme ab. Andere sollten mithilfe von Agitatoren mobilisiert werden, die von Tür zu Tür gingen und überprüften, wer gewählt hatte. Sie konnten jedoch nur moralischen Druck ausüben. Manche Bürgerinnen und Bürger nutzten die Verweigerung der Wahl als Möglichkeit legalen Protestes: Häufig finden sich Hinweise auf Drohungen, nicht wählen zu gehen, wenn Forderungen nicht erfüllt würden. Um Wahlen attraktiv zu gestalten, bürgerte sich in der Sowjetunion die Praxis ein, sie festlich zu inszenieren. Die Wahllokale waren schön geschmückt, Künstler traten dort auf, und – das war das Wichtigste – Lebensmittel und Alkohol wurden verkauft.

Die einzig wählbare Kandidatin oder der einzig wählbare Kandidat sollte möglichst viele Stimmen erhalten, um Einigkeit zu demonstrieren. So schrieb Peter Tumanov, ehemals langjähriger Leiter des Sekretariats der Zentralen Abstimmungskommission: „Sie [anonymer Autor eines Briefes – Anm. des Autors] treten an diese Frage voreingenommen heran und abstrahieren dabei von der politischen Bedeutung unserer Wahlen im internationalen Kontext. Sie haben sich nie darüber Gedanken gemacht, was unsere Feinde dazu sagen werden, wenn sie herausfinden, dass die Deputierten unseres Parla-

ments nur von einer geringfügigen Mehrheit der Wählerstimmen gewählt wurden.“ (GARF. F. 7522. Op. 7. D. 23. L. 124.).

Nicht nur im Rückblick war die Alternativlosigkeit der sowjetischen Wahlen ihr wunder Punkt, widersprach sie doch – auch in der Wahrnehmung vieler sowjetischer Bürgerinnen und Bürger – dem proklamierten Prinzip der Volksherrschaft. Teilweise notierten die Wählerinnen und Wähler auf den Stimmzetteln kritische Anmerkungen: „Das Wahlsystem ist unbefriedigend. Woraus soll man hier auswählen? Wozu Wahlen? Die Kandidaten für die Deputiertenposten werden doch faktisch von oben ernannt. Wozu noch die Wahlen, die KPdSU lenkt doch alles? Wir verschwenden unsere Zeit mit diesen Wahlen, denn die Deputierten für die örtlichen Räte haben in den höheren Instanzen kein Gewicht und keine Autorität“ (RGANI. F. 5. Op. 61. D. 24. L. 77.). Andere wiesen auf die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis der sowjetischen Demokratie hin: „Bis zu dem Zeitpunkt, an dem es endlich erlaubt wird, selbst als Kandidat zur Wahl anzutreten, wird es niemals zwei Kandidaten für einen Deputiertenposten geben. Was für eine Demokratie ist das denn, wenn in der gesamten Sowjetunion in keinem einzigen Wahlkreis zwei Kandidaten aufgestellt werden, sondern immer nur einer. Der 12. Juni ist nicht der Tag der Wahlen, sondern der Tag der Zustimmung, denn allein das Wort ‚Wahlen‘ deutet schon auf mindestens zwei Kandidaten hin, aus welchen man auswählen kann. Da es ja keine Auswahl gibt, handelt es sich nicht um eine Wahl, sondern um eine Zustimmung.“ (GARF. F. R-7522. Op. 7. D. 23. L. 30.).

Dennoch war die Wahl keine bloße Formalität: Auch wenn eine Kandidatin oder ein Kandidat den Auswahlprozess erfolgreich gemeistert hatte, musste sie oder er laut Gesetz mindestens 50 Prozent der Stimmen erringen. Wer sich im Konflikt mit der lokalen Bevölkerung befand, konnte von dieser abgestraft werden, wie in der Analyse des ZK der KPdSU zu den Wahlen in der RSFSR (1969) beschrieben: „In der Komi ASSR ist Ja.M. Durkin bei der Wahl des Vorsitzenden des Dorfvorstandes von Bugaewo durchgefallen. Der örtlichen Bevölkerung war bekannt, dass er Finanzmittel zweckentfremdete, zudem verwendete Durkin dem Dorfrat gehörende Baumaterialien für die Renovierung seines eigenen Hauses. Auf einer Versammlung des Dorfrates in Kozlovka im Gebiet von Chabarovsk wurde bei der Nominierung der Kandidaten für den Dorfrat der Vorsitzende des Dorfvorstandes A.A. Kudrin von den Wählern für seinen groben Umgang mit der Bevölkerung kritisiert. Zwar wurde

A.A. Kudrin trotzdem als Kandidat registriert, bei den Wahlen stimmten jedoch von 19 nur 4 Menschen für ihn.“ (RGANI. F. 5. Op. 61. D. 24. L. 113.). Dies betraf allerdings vor allem die unteren Ebenen, nicht die Wahlen etwa des Obersten Sowjet der UdSSR oder der RSFSR. Gemessen an Millionen Deputierten der verschiedenen Räte stellen einige hundert nicht Gewählte zwar eine Ausnahmeerscheinung dar. Die sowjetische Führung schenkte dieser jedoch durchaus Beachtung. Das Phänomen ist für die Forschung insofern relevant, als es zeigt, dass in den 1960er- und 1970er-Jahren zwischen den Machhabern und der Bevölkerung aktive Aushandlungsprozesse stattfanden. Die Bürgerinnen und Bürger nutzten Wahlen als legale Möglichkeit, Unmut zu äußern. Die Aufgabe des Partei- und Staatsapparates bestand darin, die Quelle der Unzufriedenheit zu beseitigen, um den sozialen Frieden wiederherzustellen.

Der sowjetische Wahlprozess war ein kompliziertes, aus zahlreichen Faktoren bestehendes Gebilde. Die spezifischen Spielregeln der sowjetischen Demokratie ließen die Wahlen Eisbergen ähneln: Die Abstimmung selbst stellte nur den kleinsten, an der Oberfläche sichtbaren Teil dar. Der „unter Wasser“ gelegene Teil förderte die Ausbildung stabiler Beziehungen zwischen den Organen der Macht und der Bevölkerung. Diese beruhten auf den Prinzipien der gegenseitigen Loyalität und des Kompromisses. Das Wahlsystem der 1960er- und 1970er-Jahre sollte in sich sowohl demokratische Züge als auch Vorhersehbarkeit für das Regime und die Bevölkerung vereinen. Es scheint, dass die Bevölkerung mehrheitlich mit ihm einverstanden war, zumal sie im Gegenzug soziale, ökonomische und politische Stabilität erhielt.

Übersetzt aus dem Russischen von Christine Wittkamp

AUTOR

Alexander Fokin ist Dozent am Lehrstuhl für Geschichte Russlands der Staatlichen Universität Čeljabinsk und verteidigte hier seine Dissertation zum Thema Zukunftsvorstellungen im späten Stalinismus. Im Rahmen seines Postdoktoranden-Stipendiums am DHI Moskau forscht er für seine nächste Monografie über Wahlen und das Wählen in der Sowjetunion.



Leonid Brezhnev und seine Frau bei den Wahlen des Obersten Sowjet der UdSSR

Veranstaltungen

OI Beirut

Digital Humanities Institute – Beirut 2019 und Open Access Workshop

Das Thema der dritten Ausgabe der unter anderem von der American University of Beirut und dem OI Beirut vom 3. bis 5. Mai 2019 organisierten Frühlingschule war „Consolidating Local, Regional, and Consortial Collaborations in Digital Humanities Communities“. Ray Siemens (Victoria) und Maxim Romanov (Wien) hielten die Keynotes, wobei letzterer vor allem die Herausforderungen für die computergestützte Analyse arabischer Quellenkorpora und deren Erstellung beleuchtete. Gegründet auf das humboldtianische Ideal des gemeinsamen Lernens, gestalteten mehr als 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der arabischen Region, Europa und Nordamerika ein breites Spektrum an Kursen zu Themen, die von einzelnen Techniken und Werkzeugen bis zur Organisation von Studiengängen und Zentren reichten. Parallel zum Digital Humanities Institute fand am 4. und 5. Mai auch ein gemeinsam vom OI Beirut und dem Open Access Journal Middle East Topics and Arguments (META) organisierter Workshop zum Thema „Open Access: On Troubles of Translation“ statt. Die Teilnehmenden aus Wissenschaft und Verlagswesen verhandelten die inhärent politische Natur von *Open Access* in den Geisteswissenschaften sowie die Dominanz des globalen Nordens und der englischen Sprache in sämtlichen OA-Initiativen aus der Warte der *postcolonial theory*.

DHI Paris

Internationale Tagung „Décentrer l’histoire de l’empire colonial français à l’époque moderne“

Die internationale Tagung, die vom 15. bis 16. April 2019 am DHI Paris stattfand, untersuchte das Potenzial unterschiedlicher Ansätze der Dezentrierung des Blicks auf die Imperialgeschichte, um diese für die Geschichte des französischen Kolonialraums in der Frühen Neuzeit fruchtbar zu machen. Fallstudien zu den französischen

Kolonien im Indo-Pazifik und Atlantik untersuchten die Vielfalt geografischer und kultureller Räume und rekonstruierten so Verflechtungen zwischen Weltregionen und gegenseitige Wahrnehmungen. Das Konzept der „Dezentrierung“ wurde unter Berücksichtigung der Geschichte der französischen Expansion in der Frühen Neuzeit hinsichtlich kolonialer Verwaltung, Handel, Religion, kultureller Interaktion und Wissensproduktion diskutiert.

DHI Paris

International Conference “Negotiating Asylum and Accommodation. Migrants, Refugees and Hosting Societies“

Who do we welcome into our societies? Whom do we deny asylum? During the emotional debates of the last years all sides emphasized the high and exclusive morality of their own position. Welcoming, controlling and limiting migration however are political choices. Asylum is asked for, solicited and argued for. The conference – organised by the German Historical Institute Paris and its partners, 20 to 22 March 2019 – brought together examples from the last 400 years to better understand these practices of negotiation. Keynotes by Delphine Diaz (Reims) and Olaf Kleist (Osnabrück) built a bridge between historiography and current discussions.

DHI London

An Era of Value Change: The Seventies in Europe

In the historiography of many European countries, the 1970s are seen as a caesura. They have been claimed as a period of swift cultural transformation and structural change, as the turning point from post war society to a world “after the boom” characterized by the crisis of high industrial society. This value change of the seventies was a transnational phenomenon, caused by local, national and global factors. In the different countries and regions of Europe these factors combined

in specific ways to produce nationally specific profiles of cultural change, social restructuring and political democratisation. This conference was designed to explore international similarities, national peculiarities and transnational connections, as well as variations in timing, in regard to value changes in different sectors and countries. The ultimate aim of the conference that took place from 14 to 16 March 2019 at the German Historical Institute (GHI) London and that was co-organized by Fiammetta Balestracci (Queen Mary University London), Martin Baumeister (GHI Rome) and Christina von Hodenberg (GHI London) was to compare processes of change across different European countries.



Royal Pavilion Brighton

DHI London

„‘Difficult Heritage’ and the Legacies of Empire. Diversifying Engagement with Material Culture in Public Spaces and Museums“

Mirjam Brusius, Research Fellow in Global and Colonial History am DHI London, leitete im April 2019 eine Sektion zum Thema „‘Difficult Heritage’ and the Legacies of Empire“ auf der Jahreskonferenz der Association for Art History in Brighton. Die Sektion präsentierte Ausstellungen, *heritage walks* und weitere Initiativen aus Museen und Kulturinstitutionen in Großbritannien und den ehemaligen Kolonialgebieten, deren Ziel es ist, sich kritisch mit Museumsobjekten und Kulturerbe im Kontext der britischen

Kolonial- und Imperialgeschichte auseinanderzusetzen. Die anschließende Diskussion bettete die Fallbeispiele in die aktuelle gesamteuropäische Debatte über koloniales Erbe ein, welche die Museumslandschaft in verschiedenen Ländern derzeit dominiert.



DHI Moskau

Resources, Environment and Infrastructures between Russia and the Asia-Pacific: Cooperation and Conflicts (18th – 21st cent.)

Am 21. und 22. Februar 2019 fand in Seoul die dritte Konferenz des durch das DHI Moskau und den Lehrstuhl für Russland-/Asienstudien der LMU München gemeinsam gestalteten Arbeitsbereiches „Russlands Nordpazifik“ statt. Sie wurde in Kooperation mit der Hankyul University of Foreign Studies, Seoul abgehalten. Die Konferenz behandelte ein breites Spektrum von Verbindungslinien zwischen der russischen Fernostregion und den asiatisch-pazifischen Nachbarstaaten vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Zur Sprache kamen Kooperationsprojekte und gemeinsame und Konflikte im Energiebereich, bei natürlichen Ressourcen, bei großen Infrastrukturprojekten wie auch im Bereich des Güteraustauschs und von Grenz-

gängen – von der russisch-chinesischen Grenze und dem südchinesischen Meer bis zur Arktis. Es wurde deutlich, wie eng der Ferne Osten Russlands auf den behandelten Gebieten mit der asiatisch-pazifischen Region verwoben ist. Diskutiert wurden aber auch ungenutzte Potenziale und Spannungsfelder.



Foto: Anne Lehmann, CC-BY-NC-ND

Geschäftsstelle

WeberWorldCafé „Changing Neighbourhoods“

Nachbarschaft war das Thema des 11. WeberWorldCafés, das am 29. Januar 2019 in der Werkstatt der Kulturen in Berlin stattfand. Zwölf Expertinnen und Experten diskutierten an sechs thematischen unterschiedliche Aspekte des Themas. Wann ist eine Nachbarschaft eine Nachbarschaft? Wie wird sie „sozial produziert“? Wie verstehen und erfahren Menschen unterschiedlicher Geschlechter Nachbarschaften? Diesen und weiteren Fragen gingen die Tischgastgeberinnen und -gastgeber mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern nach. Die Veranstaltung fand im Rahmen einer Kooperation der Max Weber Stiftung, des Forums Transregionale Studien, des OI Beirut und des Leibniz-Zentrums Moderner Orient statt.

Geschäftsstelle

Geisteswissenschaft im Dialog: „Wissen in Bewegung“

Am 5. Februar 2019 gastierte die Veranstaltungsreihe „Geisteswissenschaft im Dialog“ in München. Im Plenarsaal der Bayerischen Akademie der Wissenschaften diskutierten Simone Lässig (DHI Washington), Hans van Ess (Max Weber Stiftung), Zaur Gasimov (OI Istanbul) und der Soziologe Thomas Faist (Universität Bielefeld) über die Mobilität sowie den Austausch von Wissen. In diesem Zusammenhang spielte die Frage, wie Wissen als interkulturelles Gut zu verstehen ist, eine wichtige Rolle. Die Expertinnen und Experten sprachen sowohl über vergangene wie gegenwärtige Migrationsprozesse als auch über die Herausforderung, welches Wissen künftige Generationen erwerben sollten. Die Veranstaltung wurde von Jan-Martin Wiarda moderiert.

Geschäftsstelle

„(Geistes-)Wissenschaft unter Druck“

Am 30. Januar 2019 hatte die MWS in Berlin zu einem Parlamentarischen WorldCafé unter dem Thema „(Geistes-)Wissenschaft unter Druck“ eingeladen. Direktorinnen und Direktoren der Institute der MWS diskutierten mit Mitgliedern des Bundestages zu der Frage, in welchem Maße und von welchen Seiten die Geistes- und Sozialwissenschaften in den Gastregionen der MWS-Institute zurzeit mit besonderen Herausforderungen konfrontiert sind – und warum ihre Präsenz vor Ort so wichtig ist. Die regionale Expertise der Direktorinnen und Direktoren sowie ihre langjährige Auslandserfahrung konnten dabei nicht nur aktuelle Analysen vermitteln, sondern auch Strategien für erfolgreiche internationale Kooperationen in konfliktreichen Zeiten aufzeigen.



Photo: Image of Congress

OI Beirut

Ritualised Reactions to Subsistence Crises: Food Riots in the Ottoman Empire and its Successor States in the Middle East

Ziel der Tagung, die am 18. und 19. Januar 2019 am OI Beirut stattfand, war es, die historische Untersuchung von Nahrungsmittelunruhen zu systematisieren und auf eine gemeinsame methodologische und theoretische Grundlage zu stellen. Die Beiträge befassten sich mit Nahrungsmittelunruhen in Gebieten der heutigen Türkei, Griechenlands, Syriens, des Libanons und Jordaniens. Als Ergebnis des Workshops konstituierten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer als Arbeitsgruppe zur Sichtbarmachung historischer Forschung zu Protestformen im Nahen Osten.



Geschäftsstelle

HIRMEOS Workshop: Metrics and Altmetrics for Open Access Monographs

Das Projekt HIRMEOS, an dem sich auch die MWS beteiligt, entwickelt einen Dienst, der Metriken und Altmetriken für *Open-Access*-Monografien in den Geistes- und Sozialwissenschaften sammelt und visualisiert. Dabei liegt ein besonderer Fokus darauf, dass Daten nicht zusammengeführt und kumuliert werden, sondern einzeln transparent und nachvollziehbar dargestellt werden können. Am 11. Januar 2019 organisierte die Geschäftsstelle der MWS zusammen

mit der SUB Göttingen einen Workshop in Paris, der die Diskussion über Anwendungsfälle, Risiken und Chancen sowie nationale Besonderheiten zum Ziel hatte. Tina Rudersdorf, Leiterin des Referats Qualitätssicherung, Öffentlichkeitsarbeit und Förderung in der Geschäftsstelle der MWS, stellte dabei unter anderem Fragen der Bewertung von Publikationsergebnissen im Rahmen der Evaluationsverfahren der MWS zur Diskussion.



Geschäftsstelle

HIRMEOS Workshop: Why Does Open Annotation Matter?

Mit *Annotations-Tools* können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre und fremde Texte effizienter und umfangreicher kommentieren, Peer-Review-Verfahren können transparenter gestaltet werden und die Zielgruppe für wissenschaftliche Publikationen kann ausgeweitet werden. Somit erschließen sich als mögliche Anwendungsfälle die wissenschaftliche Lehre, Open-Peer-Review als neue Praxis sowie wissenschaftliches Blogging. Letzteres wurde von Mareike König, Abteilungsleiterin Digital Humanities am DHI Paris, auf dem von der Geschäftsstelle der MWS zusammen mit der SUB Göttingen organisierten Workshop am 10. Januar 2019 in Paris vorgestellt. Im Projekt HIRMEOS, an dem sich auch die MWS beteiligt, wurde in Zusammenarbeit mit *hypothes.is* ein *Annotations-Tool* entwickelt, das Publikationsplattformen direkt implementieren können, ohne dass sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – so wie bisher – diesen Dienst erst extra selbst zugänglich machen müssen.

DIJ Tokyo

Labour Market Liberalisation after the Lehman Crisis: France, Germany and Japan in Comparative Perspective

Since the collapse of Lehman Brothers in 2008, there has been a noticeable shift

in discourses on structural labour market reforms. Whereas before the crash many had been arguing in favour of market-oriented reforms to improve labour market performance, the attention of the public and policymakers now seems to be much more on the social costs of labour market inequalities. The workshop that took place on December 14th and 15th 2018 brought together social scientists working on France, Germany and Japan who discussed the reasons and consequences of this shift. The countries share many structural labour market issues (e. g. dual labour market) but also differ with regard to their regulatory approaches. Discussions focused on the reasons for persisting differences and how developments since 2008 may change how scholars view labour market liberalisation.



DFK Paris

Deutsch-französisches Nachwuchskolloquium

Das deutsch-französische Nachwuchskolloquium, das vom 9. bis 11. Januar 2019 vom DFK Paris und dem Institut national d'histoire de l'art (INHA) organisiert wurde, bot jungen Nachwuchswissenschaftlerinnen und –wissenschaftlern aus dem deutsch- und französischsprachigen Raum die Möglichkeit, ihre eigenen Forschungsprojekte auf einer länderübergreifenden Ebene vorzustellen und zu diskutieren. Das Ziel war es hierbei, die Grundlagen für einen intensiven Austausch und eine Vernetzung innerhalb der deutschsprachigen Frankreichforschung zu etablieren und gleichzeitig eine perspektivenerweiternde Begegnung mit französischen Kolleginnen und Kollegen zu fördern, deren Themenschwerpunkte auf der Erforschung der Kunst und Kunstgeschichte in Deutschland liegen. Die Veranstaltung wurde durch die großzügige Förderung der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH/UFA) unterstützt.



Social-Engineering-Architektur von Le Corbusier, Konzept für das Centre de Calculs Électroniques

DHI Rom

Interrogating the Trente Glorieuses. Models of Statehood in Postwar Europe

Die *Trente Glorieuses*, die drei „goldenen“ Dekaden der europäischen Nachkriegszeit, standen im Mittelpunkt der internationalen Tagung des Hamburger Instituts für Sozialforschung, des Dynamiques Européennes (Universität Strasbourg, CNRS) und des DHI Rom, die vom 12. bis 14. Dezember 2018 in Rom stattgefunden hat. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie staatliche Institutionen und soziale Eliten jenseits von Westeuropa die im Begriff angelegte Vorstellung einer glücklichen Symbiose von sozialer Marktwirtschaft und demokratischer Staatlichkeit mobilisierten, um ihre Gesellschaften zu transformieren. Gleichzeitig wurde untersucht, welche Rolle das Konzept in gegenwärtigen historiografischen und politischen Diskursen spielt und welche Funktion ihm für aktuelle Konzeptionen politischer Ökonomie zukommt.



DHI Washington

Veranstaltung des DHI Washington und des Auswanderermuseums Bremerhaven im Rahmen des Deutschlandsjahrs USA 2018/19

Am 14. Dezember 2018 luden das DHI Washington und das Auswanderermuseum Bremerhaven zu einer gemeinsamen Veranstaltung im Rahmen des Deutschlandsjahrs USA 2018/19 ans DHI ein. Im Beisein der deutschen Botschafterin in den USA, Emily Haber, wurden mit deutschen

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die schon seit längerer Zeit in den USA leben, *Oral-History*-Interviews durchgeführt, die später für die Sammlung in Bremerhaven aufbereitet werden. Das DHI Washington beteiligt sich an dem Kooperationsprojekt mit dem Titel „Crossing the Atlantic/Bridging the Divide“ mit einer digitalen Ausstellung historischer Karten, die Deutsche zu den USA bzw. Amerikaner zu Deutschland erstellten. Anhand der Karten, die gemeinsam mit dem Digital Humanities Center der Vanderbilt University digital aufbereitet werden, will das DHI zeigen, wie sich die Eindrücke der Kartografen zum jeweils anderen Land im Zuge der sich stetig ändernden Beziehungen, Wissenstransfers und anderer Dialoge wandelten.



*Oben: Edyta Gawron und Daniel Brewing
Unten: Christhardt Henschel, Rafal Wnuk, Joanna Ostrowska, Claudia Weber*

DHI Warschau

Gegenläufige Geschichtsschreibung? Polnische und deutsche historiografische Perspektiven auf den Zweiten Weltkrieg

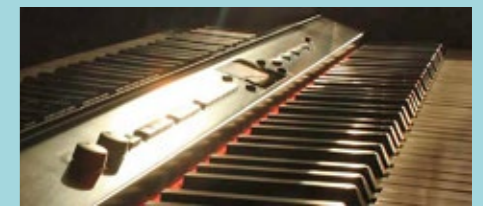
Das 17. Joachim-Lelewel-Gespräch, das am 12. Dezember 2018 am DHI Warschau stattfand, nahm verschiedene Perspektiven auf die zeithistorische Forschung in Polen und Deutschland in den Blick. Ziel der Diskussion war es, anhand einzelner Schlaglichter einen Gesamteindruck von aktuellen Forschungen zum Zweiten Weltkrieg in Polen und Deutschland einzufangen. Die lebhafteste Debatte zeigte, dass die historische Forschung in beiden Ländern aktuell vor ähnlichen strukturellen Problemen steht und das zweifellos vorhandene Potenzial zur gegenseitigen Wahrnehmung

und Verflechtung auch in Zukunft weiterhin produktiv genutzt werden sollte. Unter der Leitung von Christhardt Henschel diskutierten die Historikerinnen und Historiker Daniel Brewing (Aachen), Edyta Gawron (Krakau), Joanna Ostrowska (Warschau), Claudia Weber (Frankfurt/Oder) und Rafal Wnuk (Lublin).

DHI London

Scribal News and News Cultures in Late Stuart and Early Georgian Britain

Scribal news is a rather neglected area in media history. This international workshop that took place in London on 14 December 2018 and was co-organized by Robin Eagles (History of Parliament Trust), Charles Littleton (History of Parliament Trust) and Michael Schaich (German Historical Institute London) aimed to open the topic up for the later Stuart and the Early Georgian period when printed newspapers had established themselves as a vital means of communication. It explored the relationship between manuscript and printed news from a variety of angles and thus also shed new light on the political history of the decades around 1700.



DHI Rom

„Digital Turn“: Neue Technologien und Wandel der musikalischen Kultur

Diesem Thema war die musikhistorische Veranstaltungsreihe „Musicologia oggi“ des DHI Rom im vergangenen Jahr gewidmet. Hierzu wurde am 10. Dezember 2018 ein Workshop zum Einsatz neuer Techniken in Musikpraxis und Musikedition durchgeführt. Dieser fand in Zusammenarbeit mit dem Dozenten für Musikalische Technologien am römischen Musikkonservatorium „Santa Cecilia“ und Leiter des Istituto Italiano per le Tecnologie Musicali (IITM), Silvio Relandini, sowie den Musikwissenschaftlichen Abteilungen der römischen Universitäten La Sapienza, Tor Vergata und Roma Tre statt. Die neuen Technologien verändern nicht nur das Musikverlagswesen und die Musikwissenschaft, sondern auch die Musikdidaktik – sie verändern die Institutionen, die Künstlerinnen und Künstler hervorbringen und sie verändern unsere Kultur. Die Veranstaltung versteht sich als Pilotprojekt mit der Perspektive weiterer Begegnungen bis Mai 2019.



Edwaert Collier, *Vanitas, Stilleben, 1662*

DHI Rom

Diplomatisches Personal und die „Ansteckung“ mit Wissen: Recht, Literatur, Musik, Wissenschaft – 4. Kolloquium des Internationalen Seminars zum Thema „Erfahrung und Diplomatie“

Zwei Studientage am DHI Rom am 3. und 4. Dezember 2018 thematisierten Fragestellungen, die die Verzahnung des diplomatischen Milieus und seiner Protagonisten mit verschiedensten Fachkompetenzen in der Frühen Neuzeit illustrierten. Im Verlauf der in Kooperation mit den Universitäten Roma Tre, Paris IV Sorbonne und Bordeaux III organisierten Veranstaltung wurden folgende Einzelaspekte behandelt: diplomatische Erfahrung als Motor für ein tiefes Interesse am Orient, welches zur Entstehung des Orientalismus beitrug; die wachsende Bedeutung von Rechtsexperten ab dem 17. Jahrhundert und ihre Indienstnahme durch die Diplomatie bzw. deren Engagement in diesem Bereich; die Wechselwirkungen zwischen künstlerischen Aktivitäten und privater bzw. öffentlicher Sphäre des Gesandtschaftswesens unter besonderer Berücksichtigung der Bereiche Musik und Theater; die zunehmende Beschäftigung mit wissenschaftlichen Disziplinen wie etwa der Kartografie, Geologie und Vulkanologie; schließlich das oft im italienischen Kontext anzutreffende Zusammenspiel von diplomatischen Praktiken und literarischen Begabungen.

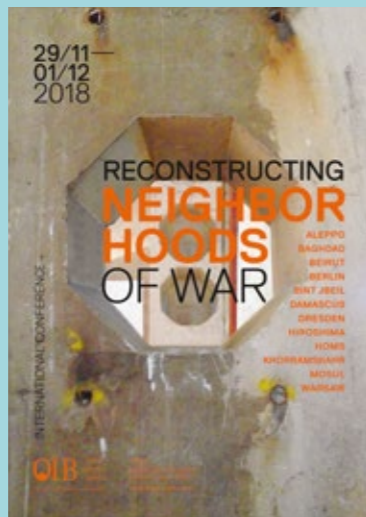


Étienne Fessard, *Chapelle des Enfants, 1759*

DFK Paris

Zwischen Wunderglauben und Ikonoklasmus. Der sakrale Raum im französischen 18. Jahrhundert

Die Tagung, die am 3. und 4. Dezember 2018 am DFK Paris stattgefunden hat, fragte nach den Evidenzen, religiösen Erfahrungen und ästhetischen Transformationen des sakralen Raumes im *Siècle des Lumières*, vor dem Hintergrund einer von Kirchen- und Absolutismuskritik, Atheismus und Entmystifizierung der Religion geprägten Auseinandersetzung. Die Kunst erweist sich hier als Matrix, als Seismograf und agierendes Instrument zugleich. Inwieweit müssen wir die Kirche im 18. Jahrhundert nicht nur als einen sakralen Raum, sondern als einen Ort begreifen, der von Gläubigen wie von Touristen, von Klerikern wie von Künstlern, vom Adel wie von Bürgerlichen, von Männern und von Frauen aufgesucht und als gleichermaßen sozialer, ästhetischer sowie emotionaler Raum erfahren wurde? Diesen Fragen widmete sich die Tagung in einer intermediären und transdisziplinären Perspektive.



OI Beirut

Reconstructing Neighborhoods of War

Die Konferenz „Reconstructing Neighborhoods of War“ (29.11. – 01.12.2018, OI Beirut) thematisierte einen Themenkomplex, der einerseits angesichts der Kriegszerstörungen von Städten wie Aleppo und Mosul heute in der Region des Nahen Ostens von großer Bedeutung ist und andererseits in Europa und anderen Weltregionen historische Beispiele generiert hat. Gerade Beirut selbst ist ein wichtiges Beispiel. Zum anderen brachte die Konferenz Vertreterinnen und Vertreter zweier unterschiedlicher großer Fachkulturen zusammen:

Einmal diejenigen, die sich mit soziologischen, anthropologischen und historischen Beispielen von Nachbarschaften auseinandersetzen, zum anderen diejenigen, die konkret mit Stadtplanung und Wiederaufbau nach Kriegen befasst sind. Die globale Ausrichtung (Warschau, Dresden, Berlin, Hiroshima, Khorramshahr) stieß auf großes Interesse in der Beirut Öffentlichkeit.



Robert Macpherson, *Antinous, 1860*

DFK Paris

Winckelmann und das Kunstwerk. Materialität und Gattungen

Anlässlich des 300. Geburtstages und 250. Todestages des Kunsthistorikers und Archäologen Johann Joachim Winckelmann (1717 – 1768) wurde die Bedeutung seines Werks 2017/18 europaweit im Rahmen von Ausstellungen und Projekten gewürdigt. Das DFK Paris und das Institut national d'Histoire de l'Art (INHA) schlossen sich am 26. und 27. November 2018 den Feierlichkeiten mit einem internationalen Kolloquium und einer Themenausstellung an, die die Schriften des Kunsthistorikers erstmals im Hinblick auf Fragen von Materialität und Gattungen in der Kunst in den Mittelpunkt stellte.

DIJ Tokyo/DHI Washington

„Knowledge and Society in Times of Upheaval“ – Jahreskonferenz des Verbundprojektes des Forum Transregionale Studien und der Max Weber Stiftung

Vom 20. bis 21. November 2018 fand die Jahreskonferenz des Verbundprojektes des Forum Transregionale Studien und der Max Weber Stiftung am Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin (WZB) statt. Unter dem Titel „Knowledge and Society in Times of Upheaval“ konzentrierte sich die Konferenz auf vier Aspekte: neue Infrastrukturen als Motoren des Wandels, Diskurse und Öffentlichkeiten, Migration und Mobilität sowie Arbeit und technologischer Wandel. Die Veranstaltung wurde von Andreas Eckert (HU Berlin/Forum Transregionale Studien), Simone Lässig (DHI Washington) und Franz Waldenberger (DIJ Tokyo) organisiert.

Darüber hinaus wurde die Veranstaltung auf Video aufgezeichnet. Die Dokumentation der Veranstaltung ist unter trafo.hypotheses.org/category/conferences/trafo-events/annual-conferences zu finden.

DHI Rom

Informationsverarbeitung in der Stadt des 12. bis 16. Jahrhunderts. Ein interdisziplinärer Methodenworkshop

Zu diesem Thema fand der von Petra Schulte und Philine Helas organisierte 3. Trierer (Post-)Doc-Workshop des Trierer Zentrums für Mediävistik in Kooperation mit dem DHI Rom und der Bibliotheca Hertziana – Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte statt. Gastgeber waren vom 19. bis 21. November 2018 die beiden römischen Institute. Untersucht wurden unter anderem historische, kunst- und medienhistorische Themen zum Umgang mit Information. Dabei lag der Schwerpunkt auf Verwaltungs- und Justizschrifttum, epigrafischen Zeugnissen, visuellen Artefakten sowie Korrespondenzen von Antiquaren. Praktische Anleitungen zum Umgang mit digitalen Ressourcen und dem wissenschaftlichen Bloggen rundeten das Programm ab.



Teilnehmende der Tagung „Towards a New Political History of the Court“ am DHI Paris

DHI Paris

Internationale Tagung „Towards a New Political History of the Court, c. 1200 – 1800: Delineating Practices of Power in Gender, Culture, and Sociability“

Die Abschlusskonferenz der Nachwuchsforschungsgruppe „Machtstrategien und interpersonale Beziehungen in dynastischen Zentren (1500 – 1800)“, welche vom 14. bis 16. November 2018 am DHI Paris unter der Leitung von Pascal Firges und Regine Maritz stattgefunden hat, beschäftigte sich mit der Frage, welchen Beitrag die vielfältigen innovativen sozial-, kultur- und geschlechtergeschichtlichen Forschungsansätze der neueren Hofforschung zu einer „Neuen politischen Geschichte des Hofes“ leisten können, die das dynasti-

sche Zentrum sowohl als Raum der sozialen und kulturellen Interaktion als auch als zentralen Ort der Entwicklung moderner Staatlichkeit begreift. Die von den Teilnehmenden präsentierten Fallstudien bildeten die Grundlage für eine Diskussion der politischen Dimension höfischer Kulturen und höfischer Soziabilität.

DIJ Tokyo

Japanese-German-Symposium „Work Style Reform – How Will Home, Company and Society Shine More and How Can Gender Equality Contribute?“ and Workshop „Work Style Reform, Gender Time Gap, Work-Life Balance, and Gender Equality in Japan and Germany“

Work Style Reform and Gender Equality were the main topics of two events jointly organized by the Japanese-German Center Berlin (JDZB), the Friedrich Ebert Foundation (FES), the German Institute for Japanese Studies (DIJ Tokyo), and the Japan Institute of Social and Economic Affairs (Keizai Koho Center/KKC) on November 6th and 7th, 2018. Both events took place in Tokyo and were respectively hosted by KKC (November 6) and the DIJ Tokyo (November 7).



DHI Moskau

Workshop Recht und Religion in Russland, 18. – 19. Jahrhundert

Der Workshop des DHI Moskau am 1. und 2. November 2018 diente dem Austausch von Ergebnissen lokaler Studien aus der Rechts- und Religionsgeschichte. Im Mittelpunkt standen das Spannungsverhältnis zwischen Rechtsnormen und der Praxis vor Ort, das Verhältnis von weltlicher und kirchlicher Rechtsprechung, Sozialkontrolle und -disziplinierung sowie der Wandel des Diskurses über Religionsverbrechen und Klöster als Orte der Einsperrung. Das Zusammenführen der beiden Forschungsgebiete und die Diskussionen der Teilnehmenden aus Moskau, St. Petersburg, Bonn, Archangel'sk, Ekaterinburg und Vologda erwiesen sich als sehr fruchtbar.



Moshe Rosman (Bar Ilan University)

DHI Warschau

Neue Perspektiven auf jüdische Regionen in Mittel- und Osteuropa

In Zusammenarbeit mit dem Anielewicz-Zentrum am Historischen Institut der Universität Warschau und dem Institut für Judaistik der Jagiellonen-Universität Krakau organisierte das DHI Warschau im November 2018 eine zweitägige Konferenz zum Thema „Jewish Regions in the Early Modern Central and Eastern Europe“. Im Fokus der Konferenz, zu der sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Polen, Israel, Russland, Deutschland und den USA trafen, stand die Analyse von Regionen in Mittel- und Osteuropa aus jüdischer Perspektive. Hauptziel dabei war es zu zeigen, dass das Konzept der „Region“ durchaus für die Erforschung der Geschichte und Kultur der Juden in der Frühen Neuzeit genutzt werden kann. Die „Jüdische Region“ wurde dabei als ein von Juden geschaffenes und mit deren Aktivitäten gefülltes Betätigungsfeld definiert, welches teilweise unabhängig von bestehenden politischen und geografischen Grenzen existiert.

DHI Washington

Digital-History-Konferenz am DHI Washington

Vom 25. bis 27. Oktober 2018 veranstaltete das DHI Washington in Kooperation mit der Stanford University und gefördert von der DFG seine jährliche Digital-History-Konferenz zum Thema „Historical Social Network Analysis: New Approaches, Opportunities and Epistemological Implications of Social Network Analysis“. Im Anschluss an fünf Workshops, in denen sich deutsche, nordamerikanische und internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit digitalen Technologien und Werkzeugen zur Netzwerkanalyse vertraut machten, stellten 16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Forschungsprojekte vor. Ausgehend von diesen Fallbeispielen reflektierten sie nicht nur aktuelle Problemstellungen, Chancen

und Grenzen netzwerkanalytischer Ansätze in der historischen Forschung, sondern auch unterschiedliche Konzepte, die sich dies- und jenseits des Atlantiks für eine digitale Geschichtswissenschaft entwickelt haben. Organisiert wurde die Konferenz von Matthew Hiebert, Simone Lässig (beide DHI Washington) und Katherine McDonough (Stanford University).



DIJ Tokyo
What is the "Local"?
Rethinking the Politics of
Subnational Spaces in Japan

Vom 18. bis zum 20. Oktober diskutierte am DIJ Tokyo ein internationales Symposium die Frage: Was ist das „Lokale“ im gegenwärtigen Japan? Diese Frage mag trivial klingen – tatsächlich bringt sie jedoch je nach Disziplin und Forschungsgegenstand ganz unterschiedliche Problemstellungen hervor. Wie verhalten sich administrative Einheiten zu sozialen Gemeinschaften und lokalen Identitäten? Welche Spannungen entstehen zwischen lokalen politischen, ökonomischen oder kulturellen Abgrenzungen? Dank der großzügigen Unterstützung durch die Toshiba Foundation und die Friedrich-Ebert-Stiftung konnten Sonja Ganseforth und Hanno Jentsch, die das Symposium organisierten, 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Japan, Nordamerika, Europa und Australien einladen, die aus der Perspektive verschiedener Disziplinen wie Geografie, Politikwissenschaft, Soziologie und Anthropologie ihre unterschiedlichen Konzepte des Lokalen zur Diskussion stellten. Die Ergebnisse werden derzeit in einem Sammelband zusammengestellt.



DHI Warschau
Jahreskonferenz der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommissionen in Warschau

Gegenstand der diesjährigen Jahreskonferenz der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommissionen, die erstmals vom DHI Warschau veranstaltet wurde, war die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg aus unterschiedlichen Perspektiven. Das Thema der Veranstaltung „Seit 1918... Staatsentstehung, Monarchienzerfall und Revolutionserfahrung im Rückspiegel nationaler Jubiläen“ stand in engem Zusammenhang mit dem Jahrestag des hundertjährigen Bestehens der (Wieder-)Erlangung der Unabhängigkeit vieler Nationen Mittel- und Osteuropas. Forschende aus mehreren Ländern – neben Polen, Deutschland, Tschechien und der Slowakei auch aus Ungarn, Litauen, Österreich und der Ukraine – diskutierten vom



11. bis 13. Oktober 2018 die staatlichen und basisnahen Formen der Erinnerung an die Ereignisse von 1918. Dabei wurde auf bisher selten thematisierte Sachverhalte wie den Wettbewerb von Erinnerungsgemeinschaften oder die Marginalisierung ganzer Milieus aufmerksam gemacht.

DHI Washington
Jüdische und andere Perspektiven auf die Herausforderung der Moderne: Internationale Konferenz am DHI Washington

Im Rahmen des DFG-geförderten deutsch-israelischen Forschungsprojektes „Innovation durch Tradition? Jüdische Bildungsmedien als Zugang zum Wandel kultureller Ordnungen während der ‚Sattelzeit‘“ fand vom 8. bis 10. Oktober 2018 am DHI Washington die international und interdisziplinär ausgerichtete Konferenz „Agents of Cultural Change: Jewish and Other Responses to Modernity, ca. 1750 – 1900“ statt. Ziel war es, die Erkenntnisse des Forschungsprojektes „Innovation durch Tradition?“ in breitere historische Kontexte einzuordnen. Im Zentrum standen hierbei Fragen von Autorität und Respektabilität, Religion und Wissen, Bildung und Emotion und deren Bedeutung für die Auseinandersetzung mit und Gestaltung von sozialen und kulturellen Wandlungsprozessen im langen 19. Jahrhundert.

Nordafrika als europäische Migrationsressource

Leila El Houssi, Il risveglio della democrazia. La Tunisia dall'indipendenza alla transizione, Neue Edition, Rom: Carocci editore 2019, ISBN 9788843094561.



Leila El Houssi, Sie sind in Italien geboren und aufgewachsen, Sie haben Ihr ganzes bisheriges Leben in Italien verbracht, Sie fühlen sich als Italienerin und hatten doch bis zum Alter von 13 Jahren keinen italienischen Pass. Bei der Passantragstellung reichte Ihnen der Beamte einen Kugelschreiber mit den Worten: „Du Stift wollen?“. Nach den neuesten Vorschlägen des italienischen Innenministers würden Sie zu der Gruppe von Personen zählen, die im Falle einer Straftat in ihr „Ursprungsland“ abgeschoben werden müssten. Steht Ihr Name im Gegensatz zu Ihrer italienischen Identität?

Ich bin die Tochter einer sogenannten „Mischehe“. Mein Vater war ein muslimischer Tunesier, meine Mutter ist eine katholische Italienerin. Die Ehe meiner Eltern hat 38 Jahre gehalten, bis zum vorzeitigen Krebstod meines Vaters. Am meisten habe ich an ihrer Beziehung geschätzt, dass sie beide Respekt vor der Kultur und der Religion des jeweils anderen hatten, eine tiefe Achtung, die mit einer großen Neugier einherging, die andere Kultur kennenzulernen. Eine der schönsten Erinnerungen meiner Kindheit stammt aus der Zeit, als wir auf der Terrasse des Hauses meiner Großeltern in Le Kram saßen und meine Mutter den Erzählungen ihrer beiden Schwiegermütter zuhörte. Mein tunesischer Großvater war nämlich mit zwei Frauen verheiratet. Meine Mutter hatte weder Arabisch noch Tunesisch gelernt, aber um miteinander zu kommunizieren, waren die drei Frauen nicht unbedingt auf die Sprache angewiesen. Vielleicht hat meine Mutter deshalb nie die Kultur

meines Vaters, die ich von ihm geerbt habe, in Frage gestellt. Als mein Vater durch einen Zufall 1962 nach Italien kam (statt nach Frankreich, das ihm von seinen Sprachkenntnissen her viel näher gelegen hätte), da glaubte er, ein „citoyen du monde“ geworden zu sein und wollte die neue Welt für sich entdecken. Doch im Laufe der Zeit wurde ihm klar, wie er selbst betonte, dass „ein Mensch, der sein Land verlässt, um anderswo zu leben, sich unausweichlich mit einer Realität konfrontiert sieht, die überhaupt nicht derjenigen entspricht, die er hinter sich gelassen hat. Er ist gezwungen, andere Sprachen zu lernen, andere Ausdrucksformen und andere kulturelle Codes, schlüpft damit vollständig in die Rolle eines Immigranten und wird mit einer Fülle von Fragen konfrontiert, die sich aus seiner Herkunft ergeben. Indem er sich abmüht, der neuen Gesellschaft anzugehören, die ihn nur unter Schwierigkeiten aufnimmt, verändert er sich langsam, aber unwiderruflich in seiner Wesensart.“

In Ihrer Dissertation geht es um eine Gruppe von Migranten, die über das Mittelmeer aufgebrochen waren, aber in die andere Richtung: von Italien nach Nordafrika. Dieses Buch über die italienischen Antifaschisten in Tunesien hat mehrere renommierte Preise in Italien gewonnen. Steht hinter der Wahl dieses Themas auch ein autobiografisches Motiv?

1996, als ich noch studierte und an meiner Masterarbeit schrieb, fand ich im tunesischen Zentralarchiv einen Text aus dem 19. Jahrhundert, in dem ein Reisender minutiös die Gegend des Hafens von Tunis,

La Goulette, beschrieb. Der Verfasser meinte, dass in der tunesischen Gesellschaft ein Miteinander verschiedener Kulturen spürbar sei. Nach Tunesien sind bekanntlich viele Migranten gekommen; darunter besonders viele Italiener. Dieser Fund mit dem Hinweis auf die multikulturelle Vergangenheit des Landes hat mein Interesse geweckt, darüber mehr herauszufinden – und damit auch meinen eigenen italienisch-tunesischen Wurzeln nachzuforschen. So habe ich begonnen, mich mit den Italienern in Tunesien zu beschäftigen, einer Gruppe, die in der Zwischenkriegszeit etwa 120.000 Personen umfasste. Diese Gemeinschaft war eine Art politisches Laboratorium: Es entstand dort eine intensive Opposition gegen das faschistische Regime in Italien, die auch international wahrgenommen wurde. Doch es gab wenig Forschung dazu und so habe ich in Archiven in Frankreich, Italien und Tunesien dieser Welt der „Antifaschisten am Südufer des Mittelmeers“ nachgespürt.

Erste Seite der antifaschistischen Zeitung „L'italiano di Tunisi“; 3. Oktober 1937 (Archiv Sonia Gallico). In diesem Jahr erscheint bei Aracne editrice eine Anthologie der zwischen 1936 und 1939 verlegten Zeitung (L'italiano di Tunisi, hg. von Sonia Gallico und Renato Gallico, Aracne 2019).



Sie haben sich dann stärker der Zeitgeschichte zugewandt und 2013 ein Buch über die Transformation der tunesischen Republik seit der postkolonialen Unabhängigkeit 1956 geschrieben, das 2018 um ein Kapitel über den Arabischen Frühling erweitert wurde und das in der wichtigsten italienischen Tageszeitung, dem Corriere della Sera, ausführlich besprochen wurde. Sie haben aber auch keine Berührungsängste mit den sozialen Medien, um Ihre Anliegen und Thesen wirkungsvoll zu verbreiten. Welche Rolle haben die sozialen Medien für den Arabischen Frühling gespielt?

Die Welt der Social Media hat mir schon bei den Recherchen für mein Buch sehr genützt. Nach den politischen Ereignissen in Nordafrika 2011 habe ich festgestellt, dass die Aufstände, die auf der Südseite des Mittelmeers entbrannt waren, sehr aufmerksam über die digitalen Netze beobachtet wurden. Ich bin der Meinung, dass die Bewegungen von 2011 nicht nur auf den real existierenden Straßen und Plätzen gelebt worden sind, sondern auch auf den virtuellen Straßen. Der außergewöhnliche Charakter der Erhebungen manifestierte sich in einer neuen Dimension des Protests, in der die Grenze zwischen realer und virtueller Welt so dünn wie noch nie zuvor war. Es wäre aber übertrieben, die arabischen Aufstände als Twitter- oder Facebook-Revolutionen zu bezeichnen. Die neuen Medien und das Fernsehen haben zwar eine wichtige Rolle als Auslöser des Arabischen Frühlings gespielt, doch der eigentliche Motor der Aufstände war das starke Bedürfnis nach Freiheit und nach Befreiung.

Sie sind nicht nur Analytikerin historisch relevanter Vorgänge, sondern seit langem auch politisch engagiert. Sie haben 2018 im Wahlkreis Padua-Innenstadt für das italienische Parlament kandidiert. Wie waren Ihre Eindrücke von der politischen Situation? Hat die Zustimmung zu Europa in der italienischen Gesellschaft abgenommen?

Als ich Anfang 2018 für das italienische Parlament kandidierte, habe ich während des Wahlkampfes viele Einblicke in die Veränderungen gewonnen, die sich zur Zeit in der italienischen Gesellschaft abspielen. Mir wurde nun völlig bewusst, wie enttäuscht die Menschen von der Politik sind. Am Anfang war das für mich traumatisch, denn im Gespräch mit den Leuten war der allgemeine Vertrauensverlust, der nicht nur die italienischen, sondern auch die europäischen Institutionen trifft, mit Händen zu greifen. Diese Stimmung wurde zweifellos befördert durch die Finanz- und Wirtschaftskrise, die nicht nur Italien getroffen hat. Aber im Laufe der Zeit hat dies eine Art Kurzschluss produziert, der zu einer Sprachbarriere zwischen der italienischen Gesellschaft einerseits und Repräsentanten der italienischen wie europäischen Institutionen andererseits geführt hat. Die



Demonstration während des „Arabischen Frühlings“ in Tunesien, aufgenommen am 28. Januar 2012, auf den Schildern zu lesen: „keine Stimme kann die Stimme des Volkes besiegen“

einfachen Bürger haben sich von ihren Volksvertretern verraten gefühlt. Deswegen habe ich während des Wahlkampfes im Kleinen versucht, das Gespräch wieder aufzunehmen, und das meist über Themen und Inhalte, die mir naheliegen.

Eines der aktuellen Themen ist sicher auch die Lage der italienischen Universitäten, die seit über zehn Jahren unter Stellenkürzungen und Einsparungen leiden. Wie ist die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses? Sie haben bei der nationalen Eignungsprüfung für eine Professur in Italien sogar in zwei Teilfächern die Eignung zuerkannt bekommen. Wie sind Ihre Perspektiven für die Zukunft?

Seit etlichen Jahren unterrichte ich im Fach „Geschichte der islamischen Länder“ und im Laufe der Zeit habe ich festgestellt, dass die Zahl der Studierenden immer größer wird, die nach Studiengängen suchen, in denen der Maghreb und der Nahe Osten behandelt werden. Doch die dafür ausgebildeten Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sind in den letzten Jahrzehnten gezwungen gewesen, auszuwandern oder den Beruf zu wechseln, weil die Planstellen paradoxerweise immer weiter reduziert werden. Und das, obwohl Italien sich im Zentrum des Mittelmeerraums befindet und eine Brücke zwischen Afrika und Europa bildet, zwischen

Orient und Okzident, sowohl in kultureller als auch in ökonomischer Hinsicht. Dabei ist es gerade heute immer wichtiger, die Geschichte, die internationalen Beziehungen, die Politik, Literatur und Sprachen der MENA-Staaten (MENA = Middle East and North Africa) zu unterrichten, und bei den Studierenden wächst das Interesse, die Entwicklung in diesen Staaten zu verstehen – ein Interesse, das seit den politischen Ereignissen von 2011 noch weiter zugenommen hat. Doch an den italienischen Universitäten gibt es dafür nur wenige Kurse und wenige Dozenten, die vielfach nur Lehraufträge und nirgendwo eine feste Anstellung haben. Auch ich bin zur Zeit lediglich Lehrbeauftragte, auch wenn ich die wissenschaftliche Eignung für *Associated Professor* in den beiden Disziplinen „Geschichte der Internationalen Beziehungen“ und „Geschichte der islamischen Länder“ erworben habe. Die Kompetenzen der italienischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ins Ausland gehen, werden dort geschätzt und gerne genutzt. Ob und wann es zu einem „Italienischen Frühling“ im Wissenschaftssystem kommen wird, vermag ich nicht vorherzusagen.

Das Interview wurde geführt von Martin Baumeister (Direktor des DHI Rom) und Lutz Klinkhammer (Stellvertretender Direktor und Referent für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts am DHI Rom).

INFO
Leila El Houssi hat in Neuester Geschichte an der Universität Pisa promoviert. Sie ist Lehrbeauftragte für Geschichte der islamischen Staaten an der Universität Florenz und war im Herbst 2018 Postdoc-Stipendiatin am DHI Rom.

The Logic of Transformation

Media and the Constitution of the Political

Interview with Ravi Vasudevan and Srirupa Roy, co-directors of the M. S. Merian – R. Tagore International Centre for Advanced Studies: “Metamorphoses of the Political: Comparative Perspectives on the Long Twentieth Century” (ICAS:MP) in New Delhi.

ICAS:MP is one of the “Merian Centres” funded by the German Federal Ministry of Education and Research (BMBF). The centre convenes seventy module fellows and ten to fifteen short-term fellows per year to study the “Metamorphoses of the Political” through six thematic modules: History, Labour, Democracy, Normative Conflicts and Transformations, Gender, and Political Economy. Partner institutions are the Centre for the Study of Developing Societies (CSDS) and the Institute of Economic Growth (IEG), both located in Delhi, the Max-Weber-Kolleg Erfurt (MWK), the Würzburg Centre for Modern India (WCMI), the Max Weber Stiftung – Foundation German Humanities Institutes Abroad (MWS) with its German Historical Institute London (GHI London) and the Centre for Modern Indian Studies at Göttingen University (CeMIS). Srirupa Roy and Ravi Vasudevan are presently launching a new research focus within the ICAS:MP research framework which explores how media constitute “the political” and vice versa.

How did the research focus “Metamorphoses of the Political” come into being?

Srirupa Roy: We initially had a discussion among the institutes that eventually became the German Partners, the MWK, WCMI, CEMIS, and the MWS with its GHI London, and then we reached out to our collaborators in India at CSDS and IEG. There was a general consensus that the changing configuration of the political over the past century is a topic of great relevance to many disciplines but it has been surprisingly under-examined, and historical and comparative perspectives on this are especially scarce. We use the term “political” to refer to many different phenomena, and this divergence and diversity in how the idea of the political changes across time and space, seemed to be the most opportune topic around which to convene an international and interdisciplinary group of researchers.

Ravi Vasudevan: The conversation started in Germany, but then it rapidly spread amongst the Indian partners, where it resonated with similar discussions which had been taking place in different disciplinary contexts. These included labour history, political studies, gender and cultural studies. From the 1990s onwards, different disciplines have been posed with the challenge of understanding the logic of political transformation. We need to step outside formal structures of representation, party politics and parliamentary representation to look to other sites to track this. So that is where our understanding of the political emerges: as composed of sites which are not always about politics in a formal sense, but as a series of potentialities which have to be explored, which have a certain dynamic. This inevitably means tracking new sites as other sites give way, no longer retain the force they had earlier. The political erupts at various sites and in everyday life. It could be in households, in plantations, amongst peasants,

amongst labourers, taking the form of articulation through religious belief rather than formal politics.

How do you distinguish or define “the political” in relation to politics within ICAS:MP’s research agenda?

Srirupa Roy: We want to expand the understanding of politics beyond the conventional formal institutional domain. Part of our research agenda is precisely to understand how this boundary between politics and the political, between what is considered political, non-political, and pre-political has been formed, contested and transformed in different social and historical contexts. I think part of what the ICAS:MP project has tried to do is to get beyond so-called “non-western” difference and resistance and look instead globally and comparatively. We know that through the long twentieth century there are many “turning points” and “critical events” that index political change (for example wars, decolonization), but the

ruptures are different in different contexts. Can we say something bigger about this? What happens if we actually had this conversation globally and comparatively?

Why did you decide to launch the new research module “Media and the Constitution of the Political”?

Ravi Vasudevan: To talk of “the political” without talking of media was a big absence. From early on in ICAS:MP I suggested the very least we must make sure is that media is a dimension of everything we do. We cannot think of politics, communication, the ways in which ideas and imagination circulate without the presence of media technologies. Here we also need to rethink the question of the human: of how the human and technology are entangled in life, as living forms. It is difficult to think of life now without media capacities, and the technologies involved. These existential and philosophical questions motivated the focus on media. The other impulse derived from the observation that the communi-

INFO
Ravi Vasudevan is Professor at the Centre for the Studies of Developing Societies (CSDS) in New Delhi. A historian by training, he specialises in film and media research, with a particular focus on non-fiction film infrastructures, the film archives and questions of historiography; post-cinema media artefacts and political imaginaries; contemporary stardom and political discourse; and the dispersed urban imaginaries of contemporary cinema.

Srirupa Roy is Professor of Political Science and the “State and Democracy” Chair at the University of Göttingen’s Centre for Modern Indian Studies (CeMIS). Her research interests include nationalism and the politics of identity; comparative-historical dynamics of state formation and transformation; and democratic politics and economic liberalisation.



Ravi Vasudevan and Srirupa Roy

cation of the political is integrally related to media technologies and sensory perception. Media is then critical to the very architecture of how politics happens, acquires a certain force. The ability to communicate, to circulate images, voices, speeches, sounds of all sorts are the phenomena which define life and how life shifts and new horizons take shape. We actually need to think of politics through the media sensory fields humans inhabit.

Srirupa Roy: To be able to have these conversations with media historians, sociologists and political theorists of contemporary media is one of the most exciting aspects about this media module. Again it is part of the project of overcoming the West/Non-West binary through comparative, multi-regional studies. Bringing together a configuration of scholars working on German, European and Indian South-Asian media contexts will generate interesting and I think new kinds of theoretical understandings.

Will Social Media and Big Data be part of the research programme in the new module?

Ravi Vasudevan: Yes, definitely. Social Media is a powerful contemporary technology and political actor all over the world. As Srirupa Roy also said, the challenge is to look at the longer histories within which the data has been configured, the longer histories of computing, of statistics, the way states, but also scientists and entrepreneurs have codified and deployed information. So, the challenge is always to look at the longer genealogies within which contemporary forms emerge. We have actually been working with people who have looked at this relationship between politics, political mobilisation and Social Media, including phenomena such as fake news, fake imagery, doctored videos. So that's very much part of the critical contemporary media/ political landscape, but, as I said, we are thinking of how we can frame such an immediacy in a longer patterning of technologies and politics.

Srirupa, you recently published a website on the Long Emergency under Indira Gandhi (1975 – 1977). Could you tell me more about the project and the reactions to it?

Srirupa Roy: The project came out of the democracy module, but there are close overlaps now with the media module. It reflected the idea I discussed earlier, of mapping various critical events and moments in the political history of the long twentieth century. Indian modern political history in the latter half of the twentieth century is usually talked about in terms of the watershed of 1947 and 1991/92, i. e. post-colonialism and then post-liberalisation as key moments of political change. We were drawn to a different narrative of time and transformation, where the period of the 1970s, the years of the Indian Emergency and post-emergency democratic restoration, was a key moment that set Indian politics on a particular, and deeply consequential, path, and marks a true "turning point" of political transformation.

By studying this period, we would not just be filling a chronological gap ("what happened between 1947 and 1992") but addressing broader and enduring sets of questions of global and comparative importance. Looking at the Long 1970s (the period that we call the "Long Emergency") allows us to think about the relationship between democracy and authoritarianism. The emergency was a thoroughly constitutional and legal project, and the restoration of democracy following the emergency was done in a way that continued to keep many emergency-era laws, policies, and norms of governance intact. This pointed us to the intertwined logics of democracy and authoritarianism: not as opposites, but as "shadows" of each other. We were pushed to think about the transformations of the political not as zero-sum movement from democracy to authoritarianism or vice versa, but a constant mutation, complicity, and entanglement of these two forms.

In keeping with this idea of the Long Emergency, and the oscillations or modulations between democratic and authoritarian forms, we decided to focus on the story of Indian media during and after the emergency. What happened to Indian media at the moment of democratic suspension (the emergency years) and the moment of democratic rejuvenation (the post-emergency years): what were the convergences and divergences between these different moments? We soon realized that the material we were

collecting in individual interviews was unique as an archive, because there is literally no institutional history of Indian media, and journalist memoirs are published in quite an idiosyncratic fashion. Our public digital archive on interviews with working journalists during and after the emergency was an attempt to create such an archive. We also collected a whole lot of other material around the interviews to illustrate and supplement the interviews. We need to go beyond researching state archives to produce and create archives because the political exists in places beyond the formal paper records of the state.

Workshop

The interdisciplinary inaugural workshop of ICAS:MP's new thematic module "Media and the Constitution of the Political" will take place at the GHI London on 28 and 29 June 2019 in collaboration with Christina von Hodenberg.

Long Emergency Website:
<https://longemergency.demx.in/>

ICAS:MP Blog:
<https://micasmp.hypotheses.org/>

The interview was held by Laila Abu-Er-Rub. She is the Head of Administration of ICAS:MP. She worked eight years as scientific coordinator for the Cluster of Excellence "Asia and Europe in a Global Context" at Heidelberg University, and holds a PhD in Media and Visual Anthropology for which she conducted her fieldwork in New Delhi.

Members of ICAS:MP and their fellows in the academic year 2019/2020 in front of the project office in New Delhi, Workshop for Fellows 24 February 2019.



Photo: © Photo: Hanka Khanna

Impressum

Herausgeber:

Max Weber Stiftung –
Deutsche Geisteswissenschaftliche
Institute im Ausland
Rheinallee 6
53173 Bonn
Tel.: +49 (228) 377 86-0
Fax: +49 (228) 377 86-19
E-Mail: info@maxweberstiftung.de
www.maxweberstiftung.de

Präsident:

Prof. Dr. Hans van Ess

Geschäftsführer:

Dr. Harald Rosenbach

Redaktion:

Dr. Tina Rudersdorf (verantw.)
Hanna Pletziger (C. v. D.)

Layout und Satz:

Oktober Kommunikationsdesign
GmbH, www.oktober.de

Druck:

inpuncto:asmuth
druck + medien GmbH
www.inpuncto-asmuth.de

Auflage: 2.500
Ausgabe: Mai 2019

Das Copyright der abgebildeten Fotos liegt bei der Max Weber Stiftung und ihren Instituten, Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.

Das Magazin „Weltweit vor Ort“ erscheint zweimal jährlich und kann über die Redaktion kostenlos abonniert werden. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Beleg erbeten.

Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit?

Frauen und Prostitution im Pressediskurs des spätosmanischen Damaskus

Nach der Jungtürkischen Revolution vom Sommer 1908 und der Wiedereinsetzung der osmanischen Verfassung von 1876 wurden Geschlechterbeziehungen und die Präsenz von Frauen im öffentlichen Raum zu einem der Brennpunkte für die Aushandlung der Bedeutung von Freiheit und Gleichheit. Der Slogan der Revolution lautete „Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit“. Dabei nahm Freiheit, als Freiheit von Tyrannei, diskursiv den wichtigsten Platz ein. Der Jahrestag der Revolution am 24. Juli wurde

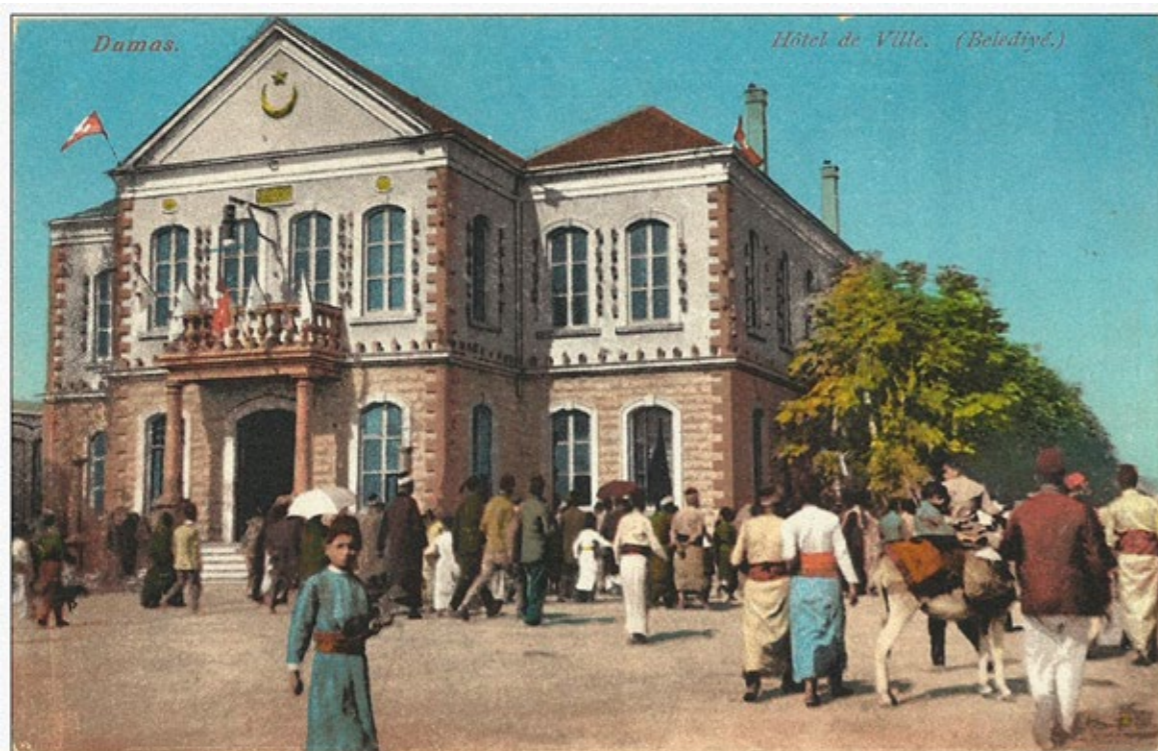
daher dann auch vor allem als „Fest der Freiheit“ gefeiert. Öffentliche Plätze und Bauten des ganzen Landes trugen nun die „Freiheit“ im Namen, wie etwa die Stadtparks von Damaskus und Beirut, die jeweils in „Park der Freiheit“ umbenannt wurden.

Der performativen und diskursiven Strahlkraft des Kampfbegriffs „Freiheit“ stand allerdings seine inhaltliche Leere gegenüber. So sah sich das Innenministerium genötigt, am 13. August 1908 in einem Rundschreiben zu erklären, dass die verfassungsmäßig garantierte Freiheit des Individuums weder das staatliche Gewaltmonopol, noch das persönliche Eigentum oder die Steuerpflicht abschaffte. Es war diese inhaltliche Unschärfe, die es konkurrierenden politischen und gesellschaftlichen Lagern erlaubte, sich „Freiheit“ auf ihre Fahnen zu schreiben und unzählige Artikel zur Bedeutung der „Freiheit“ zur Folge hatte.¹

Während die politische Freiheit unumstritten positiv besetzt war, wurde die gesellschaftliche Freiheit von zahlreichen, vornehmlich männlichen Akteuren als eine Bedrohung der etablierten Normen von Anstand und Sitte sowie der bestehenden Geschlechterbeziehungen verstanden. Empört berichteten so etwa einige Beiruter Zeitungen, dass ein Ladenbesitzer Kundinnen im Namen der nunmehr herrschenden „Freiheit“ aufgefordert habe, ihre Kopftücher abzulegen.

In Istanbul eskalierten die Auseinandersetzungen über die „Freiheit“ der Frau in der Öffentlichkeit, als die Polizei im September 1908 begann, Frauen in den

Damaskus. Feiertägliche Menschenmassen vor dem Rathaus auf dem Weg zu den dahinter gelegenen Gärten. Quelle: Postkarte. Unbekannter Photograph. DAMAS. Hotel de Ville (Belediye). o. O., ca. 1908. <http://www.delcamp.net/page/item/4620133> (27. Februar 2013).



Damaskus. Blick auf die Sancakdâr Straße von der Altstadt in Richtung des westlich gelegenen zentralen Marja Platzes. Quelle: Postkarte. Edition Soubhi S. & Munir Aïta No. 14877. Unknown photographer. Damas – Rue el Sanjakdar. Damascus, ca. 1910. <http://www.ebay.com/itm/400270674929> (6. November 2012).



Märkten der Stadt unter anderem wegen des Tragens von Make-up zu verhaften. Dieses Thema wurde in Damaskus in der erhitzten Debatte zwischen „liberalen Reformern“ (*aḥrār*) und „Konservativen“ dankbar aufgegriffen. Letztere hatten die politische Freiheit genutzt und einen Klub in Opposition zum jungtürkischen „Komitee für Einheit und Fortschritt“ (ITC) gegründet. Eine Woche vor Beginn des islamischen Fastenmonats rief der Klub nun in einer Petition zur konservativen Reform weiblicher Bekleidung sowie zum generellen Verbot von Make-up auf. Das ITC antwortete mit dem Hinweis auf die konstitutionell garantierte Freiheit des Individuums und verwies darauf, dass weder der Staat noch die städtische Polizei das Recht hätten, die Bewegung von Frauen im öffentlichen Raum einzuschränken.

Im Lauf der folgenden Monate und Jahre mischten sich weitere Stimmen in den Diskurs zwischen Reformern und Konservativen über den „richtigen Platz“ von Frauen in der Gesellschaft. Nachdem Frauen im Lauf der 1890er als Autorinnen nahezu vollständig aus der Presselandschaft des arabischen Nahen Ostens verschwunden waren, fanden sie nach 1908 erneut eine Stimme. Das erste Magazin für „Frauenthemen“, *al-Ḥasna* (Die Schöne), wurde 1909 in Beirut gegründet. Ein Jahr später folgte Mārī ‘Ajāmīs *al-Arūs* (Die Braut) in Damaskus. ‘Ajāmī hatte im Juli 1910 eine viel beachtete Gesellschaftskritik veröffentlicht. Darin beschuldigte sie muslimische Männer der moralischen Bigotterie. Diese würden ihre Frauen, Schwestern und Töchter dazu auffordern, den *Ḥijāb* und inzwischen sogar den *Niqāb* zu tragen. Andererseits aber unternahmen sie nichts, um Frauen vor Belästigung in Straßenbahnen oder öffentlichen Parks zu schützen. Einen Monat nach ‘Ajāmīs Artikel gründeten ihre konservativen Widersacher mit *al-Ḥaqā’iq* (Die Fakten) eine eigene Zeitschrift. Im Untertitel führten die Herausgeber das Programm als „wissenschaft-

lich, religiös, moralisch und gesellschaftlich“ aus. Und in der Tat befassten sich viele der Artikel in *al-Ḥaqā’iq* mit der Notwendigkeit, weibliches Verhalten in der Öffentlichkeit zu regulieren sowie damit, die Bedrohung von Frömmigkeit und Moral zu beschwören, die aus einer erweiterten weiblichen Handlungsmacht resultiere.

Eine der heftigsten Debatten in Damaskus zu diesem Thema entzündete sich im Frühsommer 1911 an einem konkreten Ereignis und mit maßgeblicher Beteiligung von *al-Ḥaqā’iq* sowie der liberalen Tageszeitung *al-Muqtabas*. Im Mai beschloss der Verwaltungsrat der Provinz Syrien eine Säuberungsaktion für die Hauptstadt Damaskus: Prostitution und Prostituierte

¹ Der erste Artikel mit dem Titel „Was ist diese ‚Freiheit‘?“ wurde am 1. August 1908 in der Beiruter Tageszeitung *Lisān al-Ḥāl* veröffentlicht.



Damaskus. Straßenszene auf dem ehemaligen Pferdemarkt nordöstlich des Verwaltungszentrums. Quelle: LoC LC-B2- 4739-1 Unknown photographer. Damascus. Bain News Service. ca. 1910.

sollten per Dekret aus der Welt geschafft werden. Vor 1908 lassen sich nur wenige explizite Erwähnungen von Prostitution und Sexarbeiterinnen finden, allerdings können wir davon ausgehen, dass das Gewerbe in allen Städten des arabischen Nahen Ostens zu finden war. Frauen, die vor einem zahlenden Publikum sangen und tanzten, waren nachweislich Teil einer fest etablierten Berufsgruppe, die in Damaskus mit der jüdischen Gemeinschaft assoziiert wurde. Auch waren Prostitution und Bordelle im Osmanischen Reich nicht per se verboten, unterlagen jedoch zunehmend gesetzlicher Regulierung. So durfte etwa ein Bordell nicht in der Umgebung von Gotteshäusern, Schulen oder Friedhöfen betrieben werden. In Damaskus war Prostitution zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einem als *al-Marqas*, „Der Tanzsaal“, bekannten Viertel konzentriert, das sich heute nicht mehr genau lokalisieren lässt. Mindestens die Hälfte aller Häuser dieses Viertels gehörten Sexarbeiterinnen oder wurden von ihnen zur Ausübung ihres Gewerbes genutzt. Die Behörden erklärten diese nun für geschlossen und verwiesen die Frauen ihrer Häuser.

Die Frauen wurden im Tanzsaal des „Italienischen Hotels“ untergebracht. Dieses war zentral direkt gegenüber dem Rathaus gelegen. In der Folge wurde das Hotel zum Zentrum von Aufläufen männlicher Schaulustiger. Zudem begannen die Frauen, ihres Einkommens und ihrer Arbeitsräume beraubt, auf den Straßen der Stadt ihre Dienste anzubieten. Damit hatte die Provinzverwaltung das Gegenteil ihrer ursprünglichen Absicht erreicht: Anstatt aus der Stadt zu verschwinden, war eine große Anzahl von Prostituierten nun gut sichtbar an einem zentralen Platz konzentriert.

Am 24. Mai verkündete die Polizei, dass eine Ansammlung von Sexarbeiterinnen in einem Hotel nicht gestattet sei. Der Verwaltungsrat telegraphierte nach der im heutigen Jordanien gelegenen

Distrikthauptstadt Kerak, in der sich der Statthalter Syriens 'Alī Ghalīb Bey gerade auf einer Inspektionsreise befand, um zu erfragen, ob sich dort nicht genügend legale Arbeit finden ließe, um die Frauen von Damaskus nach Kerak abschieben zu können. Die Handlungsunfähigkeit der höher gestellten Behörden veranlasste die Polizei, einen Kordon um das Hotel einzurichten, der männliche Besucher und weiblichen Internierte voneinander trennen sollte. Allerdings verkam der Kordon schnell zur reinen Symbolpolitik. Zwei Wochen nach dem Errichten der Absperrungen war es den meisten Frauen gelungen, das Hotel zu verlassen. Durch den Aufenthalt im Hotel öffentlich als Prostituierte gebrandmarkt, arbeiteten viele der Frauen nun offen als Sexarbeiterinnen. Die meisten von ihnen boten ihre Dienste auf den Straßen und Plätzen des Verwaltungsbezirks an – direkt vor dem Rathaus und entlang der Ufer des Barada-Flusses.

Am Umgang mit den Prostituierten entzündete sich eine nachhaltige Debatte in der Damaszener Presse. *al-Muqtabas* wies zunächst alle Seiten darauf hin, die Sache den Behörden zu überlassen und sich ansonsten um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern. Doch die Liberalen begannen bald, Vorschläge zur Lösung der Affäre zu unterbreiten. *al-Muqtabas* argumentierte, dass die Stadt nicht durch die Verbannung der schutzlosesten Mitglieder der Gesellschaft vor dem moralischen Verfall bewahrt werden könne. Anstatt die Frauen festzusetzen und viel Geld für ihre Überwachung aufbringen zu müssen, sollten sie lieber zu ehrlicher Arbeit erzogen werden. Währenddessen sollten die Frauen in ihre Wohnung zurückkehren dürfen. *al-Muqtabas* ging hart mit den Behörden ins Gericht und warf ihnen eine Symbolpolitik vor, deren einzige Folge die unmittelbare Zunahme sozialer Devianz sei. Straßenprostitution wäre nun alltäglich sichtbar und sogar Alkohol würde freitags und in aller Öffentlichkeit konsumiert. Es sei eine direkte Folge behördlichen Versagens, dass vornehmlich männliche Laster nun offen zutage lägen. Wäre es da nicht besser, wenn Prostitution einfach weiterhin am bekannten Ort stattfände, den rechtschaffene Bürger einfach vermeiden könnten?

Die Vorschläge zur moralischen Verbesserung der Frauen wurden von liberalen Teilen der Zivilgesellschaft aufgegriffen, die für den 10. Juni ein Treffen in einem Café direkt unter den Fenstern der Redaktionsräume von *al-Muqtabas* einberiefen. Das erklärte Ziel war es, Unterkunft und Berufsbildung für die Frauen zu organisieren. Diese Maßnahmen sollten es ihnen dann ermöglichen, ihren Unterhalt ehrlich zu verdienen und, ultimativ, heiraten zu können. *al-Ḥaqqā'iq* beschuldigte daraufhin *al-Muqtabas* und „verwestlichte“ Intellektuelle des Aufrufs zur Förderung der Prostitution durch die öffentliche Hand.

Am 13. Juni löste die Polizei den Kordon um das Hotel auf; den Frauen wurde erlaubt, in ihre Quartiere zurückzukehren. Am gleichen Tag trafen sich einige



konservative Honoratioren aus dem Umkreis von *al-Ḥaqqā'iq*, die von dieser als „ehrenhafte Personen“ und in den Berichten von *al-Muqtabas* als „Unruhestifter“ bezeichnet wurden. Die Versammlung rief die Bevölkerung zur Einheit gegenüber den Behörden und zur Gründung von Stadtteil-Milizen zum Schutz der öffentlichen Ordnung auf. Zumindest eine solche Miliz wurde auch tatsächlich aufgestellt. Einige Männer begannen, die Straßen als eine Art Moralpolizei zu patrouillieren, was allerdings durch die Polizei als Eingriff in das staatliche Gewaltmonopol sofort untersagt wurde.

al-Muqtabas griff nun die islamistische Sprache der Konservativen auf und bezeichnete die Milizen als eine illegitime Neuerung (*bid'a*), die der Gesellschaft einzig zum Schaden gereiche. *al-Ḥaqqā'iq* antwortete unter der Überschrift „*al-Muqtabas* fordert von den Behörden Orte für den Ehebruch (*zinā*)“. Der anonyme Autor behauptete, dass die Forderung nach speziellen Orten für die Prostitution oder auch nur die Rückkehr der Frauen in ihre Wohnquartiere letztendlich zur Prostitution aller Frauen führe. Die Zeitschrift lobte die konstitutionelle Ordnung für die Vertreibung der Prostituierten aus Istanbul und für die Verabschiedung von Gesetzen, die die Provinzen zu ähnlichen Handlungen verpflichteten. Die lokalen Behörden sollten nun beginnen, solchen Anweisungen Folge zu leisten und zum Schutz männlichen Anstands (*akhlāq al-shabān*) sämtliche Bordelle zu

schließen. Um zu verhindern, dass die Frauen ihr Gewerbe auf die Straßen verlagern, erneuerte *al-Ḥaqqā'iq* den Aufruf Milizen zu bilden. Die Mitglieder dieser Miliz sollten die Straßen auf der Suche nach Prostituierten patrouillieren und verdächtige Frauen in Gewahrsam nehmen können. Nach einer medizinischen Untersuchung würden gesunde Frauen dann interniert, umzogen und in handwerklichen Fähigkeiten unterwiesen, bis sie einen Ehemann fänden.

al-Muqtabas antwortete den Konservativen mit einer fundamentalen Kritik, in der die Zeitung den „ehrenwerten Personen“ zum einen Bigotterie vorwarf, da sie keinerlei Hemmungen hätten, Profit aus dem Leiden der Frauen zu schlagen, indem sie diese als (unterbezahlte) Hausmädchen in ihre Dienste nahmen. Zum anderen trügen sie eine Mitschuld an dem Mord an einer der Prostituierten am 30. Juni.

Die Affäre um die Prostituierten nahm ein unspektakuläres Ende. Die Behörden beriefen eine Untersuchungskommission zur Erarbeitung einer Lösung. Allerdings fand sich niemand, der öffentlich mit einem solchen Unterfangen in Verbindung gebracht werden wollte. Die Angelegenheit verlief schließlich im Sande. Die Pressedebatten zeigen aber, dass Auseinandersetzungen um die Bedeutung der Freiheit im frühen 20. Jahrhundert und in einer arabischen Provinzhauptstadt des Osmanischen Reiches öffentlich und in großer Freiheit verhandelt wurden.

Damaskus. Blick auf das nördliche Ufer des Barada nordwestlich des Verwaltungszentrums. Links im Bild ist das Hotel Victoria. An dieser Straße müssen auch die Redaktionsräume von *al-Muqtabas* gelegen haben. Quelle: Unbekannter Photograph, ca. 1910. <http://www.ebay.com/itm/360377675019> (10. April 2013).

AUTOR
Till Grallert ist Wissenschaftlicher Referent am OI Beirut. Er forscht zu Nahrungsmittelunruhen im Nahen Osten zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert und zur arabischen Pressegeschichte.

Personalia



Marie-M. Ozdoba

Ilse Firmo

Sébastien Kunert

Nicole Wiederroth

Andreas Hilger

Janina Baikina

Laure Carbonnel

Seit dem 1. November 2018 unterstützt **Marie-Madeleine Ozdoba** als neue Wissenschaftliche Mitarbeiterin den Direktor des DFK Paris in der Nachfolge von **Marlen Schneider**, die eine Stelle als Maître de Conférences an der Universität Grenoble Alpes erhalten hat. Zuvor war sie Wissenschaftliche Assistentin im Forschungslabor der Hochschule für Landschaftsarchitektur in Versailles (ENSP), wo sie bei Forschungsprojekten im Bereich der Visuellen Kultur mitwirkte, und lehrte Bildanalyse an der Universität Paris-Est Marne-la-Vallée. Sie verteidigt im Mai 2019 ihre Dissertation zum Nachkriegs-Mythos „Ultra-moderne Architektur“ an der École des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris. Am DFK Paris ist Marie-Madeleine Ozdoba mit dem Forschungsprojekt „Populäre Architekturbilder und Zeitbezug in Frankreich und Deutschland (1945 – 1989)“ beschäftigt.

Ilse Firmo kam vor 15 Jahren aus Wien nach Paris und hat bei internationalen Instituten und Firmen im Empfangsbereich gearbeitet. Seit dem 1. Mai 2018 betreut sie den Empfang des DFK Paris.

Sébastien Kunert ist Diplombibliothekar und erhielt 2010 das Diplom der École de bibliothécaires documentalistes (EBD). Von 2012 bis 2015 arbeitete er in der Bibliothek des Institut National d’Histoire de l’Art (INHA) (ein Partnerinstitut des DFK Paris). Seit dem 1. September 2018 ist er am DFK Paris in der Bibliothek für die gesamte Zeitschriftensammlung und die Online-Ressourcen verantwortlich.

Nicole Wiederroth ist seit Oktober 2018 Joint Junior Research Fellow des DHI London und des Institute for Advanced Studies des University College London (UCL). 2015 promovierte sie an der Universität Duisburg-Essen in Neuerer und Neuester Geschichte und wechselte im selben Jahr an die Universität Hamburg. Ihre Forschung in Hamburg war im Bereich Globalgeschichte angesiedelt und zudem Teil der Exzellenzinitiative CliSAP (Sektion: „Klimawandel, Sicherheitsrisiken und Gewaltkonflikte“). Sie wird bis einschließlich März 2019 am DHI London und am IAS, UCL, unter dem aktuellen Arbeitstitel „Changing Environment, Changing Perspectives. Processes of Mobility, Transformation and (Re-)Interpretation of Eastern Africa“ weiter zu Mobilität, Migration und Umweltwandel forschen.

Am 1. April 2018 hat **Andreas Hilger** am DHI Moskau die Position des Stellvertretenden Direktors übernommen. Andreas Hilger hat vor allem über die sowjetisch-deutsche und die sowjetische Geschichte gearbeitet und sich mit einer Arbeit über die sowjetisch-indischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg habilitiert. Zuletzt war er Wissenschaftlicher Leiter des russisch-deutschen Projekts „Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte“. In der Forschung wird er sich am DHI Moskau nun vor allem mit Fragen der internationalen Geschichte der Sowjetunion und Russlands im 20. und 21. Jahrhundert auseinandersetzen.

Seit Ende 2018 ist **Janina Baikina** in der Verwaltung des DHI Moskau tätig. Sie studierte Linguistik in Moskau und Kunst-

geschichte und Germanistik in Freiburg im Breisgau. Vor ihrem Wechsel zum DHI Moskau koordinierte sie von 2009 bis 2015 am Goethe-Institut Moskau das Kooperationsprogramm des Goethe-Institutes und der Robert Bosch Stiftung „Robert Bosch Kulturmanager in der Russischen Föderation“. Im Vorfeld der Fußball-WM in Russland übernahm sie die Projektkoordination für das Projekt des Goethe-Instituts „Mit Deutsch zum Titel!“ und wirkte anschließend an den Projekten der Abteilung für Kulturelle Programmarbeit des Goethe-Instituts Moskau mit.

Seit dem 1. Januar 2019 arbeiten zwei neue Postdocs in der Transnationalen Forschungsgruppe „Die Bürokratisierung afrikanischer Gesellschaften“, welche das DHI Paris und die MWS gemeinsam mit dem Centre de recherches sur les politiques sociales in Dakar etabliert haben. **Laure Carbonnel** beschäftigt sich mit dem Thema „La bureaucratisation de la culture au Mali: acteurs, organisations, enjeux“. **Elieth Eyebiyi** forscht zu „The Bureaucratisation of Informality. The Temporalities of Benin-Nigeria Cross Border Fuel Smuggling“.

Das DHI Paris hat mit **Judith Mirschberger** seit dem 1. Januar 2019 eine neue Verwaltungsleiterin. Judith Mirschberger hat in Erlangen Geografie, Islamwissenschaft und Politische Wissenschaft studiert. Von 2008 bis 2011 baute sie als Irak-Referentin das Verbindungsbüro des Goethe-Instituts in Erbil auf, anschließend leitete sie fünf Jahre lang das Goethe-Institut in Bangladesch. Zuletzt war Judith Mirschberger von 2016 bis 2018 Leiterin des Goethe-Instituts



Judith Mirschberger

Michael Malchereck

Bianca Gaudenzi

A. Kmak-Pamirska

Katrin Stoll

Josephine Schwark

Pawel Ambroz

in Tunis und in dieser Funktion auch für erste Pilotprojekte in Libyen zuständig. Die bisherige Verwaltungsleiterin Maren Dehne geht zum 1. Februar 2019 zum Bundeskriminalamt nach Wiesbaden.

Seit dem 1. März 2019 arbeiten am DHI Paris eine neue Doktorandin und ein neuer Doktorand. **Sabrina Rospert** schreibt ihre Doktorarbeit zum Thema „Partenaires de force égale? Diplomatiquement-politiques Verflechtungen zwischen Frankreich und dem aufständischen ungarischen Adel (1620 – 1711)“. Sie wird das Team des DHI Paris außerdem im Bereich Innere Verwaltung unterstützen. **Aaron Jochims** Dissertationsthema lautet „Imaginäre Wappen im deutsch- und französischsprachigen Raum (13. – 16. Jahrhundert)“. Er wird darüber hinaus in der Redaktion der Zeitschrift „Francia“ mitarbeiten.

Als Wissenschaftliche Hilfskraft arbeitet **Michael Malchereck** seit 2018 am DHI Rom im Kooperationsprojekt „Geschichte der in Rom ansässigen deutschen Forschungs- und Kulturinstitute im 20. Jahrhundert“. Seine Forschungsschwerpunkte konzentrieren sich auf die Intellektuellengeschichte, Kommunismusforschung, politische Ideengeschichte, Transferforschung sowie die deutsch-italienischen Beziehungen im 20. Jahrhundert.

Seit Dezember 2018 ist **Bianca Gaudenzi** als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Rom. Sie kommt von der Universität Konstanz und arbeitet an ihrem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt „Restitution zwischen

Erstattungsalltag und Identitätspolitik: Die Rückgabe geraubter Kulturgüter in der Bundesrepublik, Italien und Österreich 1945 – 1998“.

Aleksandra Kmak-Pamirska war vom 15. November 2014 bis zum 16. November 2018 am DHI Warschau beschäftigt. Während dieser Zeit bearbeitete sie das Forschungsprojekt mit dem Titel „Podlachien und die Niederlausitz: Image und Verinnerlichung im kulturellen und gesellschaftlichen Diskurs im 19. und frühen 20. Jahrhundert“. Im Dezember 2018 hat sie ihre neue Arbeitsstelle als Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Empirische Kulturforschung/Volkskunde am Sorbischen Institut e.V. in Bautzen angetreten.

Zum 31. Oktober 2018 beendete **Katrin Stoll** ihre Arbeit am DHI Warschau. Als Wissenschaftliche Mitarbeiterin forschte sie unter anderem zur Holocaust-Historiografie sowie zur Strafverfolgung von NS-Gewaltverbrechen in der Bundesrepublik Deutschland. Ihr Forschungsprojekt trug den Titel „Geschichtsschreibung und öffentlicher Gebrauch von Geschichte in der Spätmoderne. Kollektivsymbole und Repräsentationen des Holocaust in Deutschland und Polen“. Katrin Stoll war seit dem 1. Februar 2015 am DHI Warschau beschäftigt.

Bevor **Josephine Schwark** 2017 nach Warschau kam, absolvierte sie ein Studium der Europäischen Ethnologie in Marburg. Ihr besonderes Interesse an deutsch-polnischen Themen wurde durch zwei Auslandssemester an der Nikolaus-

Kopernikus-Universität in Toruń geweckt. Während ihrer Arbeit am Herder-Institut Marburg konnte sie bereits Erfahrungen im Bereich Öffentlichkeitsarbeit sammeln und engagierte sich seit Juli 2018 zudem in verschiedenen Projekten der Stiftung „Polnisch-Deutsche Aussöhnung“. Am 15. November 2018 hat sie ihre Tätigkeit als Referentin für Öffentlichkeitsarbeit am DHI Warschau angetreten.

Als Vertretung für Edyta Suwińska unterstützt **Pawel Ambroz** seit dem 1. Februar 2019 die Verwaltung des DHI Warschau. Zuvor war er selbstständig sowie für die METRO AG in Warschau tätig und arbeitete als Dolmetscher und Übersetzer. Sein Magisterstudium schloss er mit einer Arbeit zum Thema „Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den ehemaligen Ostgebieten in den Jahren 1945 – 1950“ ab.

Simone Lässig, Direktorin des DHI Washington, ist in das Expertengremium der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) berufen worden, dem sie zunächst von 2019 bis 2022 angehören wird. Seit Januar 2019 ist sie zudem Mitglied in den Beiräten des Luxembourg Centre for Contemporary and Digital History und des Deutschen Schiffahrtsmuseums – Leibniz Institut für Maritime Geschichte in Bremerhaven.

Anne Schenderlein, seit 2015 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Washington und Visiting Fellow von 2014 bis 2015, hat das Institut zum Januar 2019 verlassen. Ihr Forschungsprojekt zu Boykotten im



Simone Lässig

Anne Schenderlein

Mischa Honeck

Anne Kadolph

Barbara Geilhorn

Markus Heckel

Deutschland des frühen 20. Jahrhunderts wird sie am Institut für die Geschichte der deutschen Juden (IGdJ) in Hamburg weiterführen. Vor ihrer Zeit am DHI Washington forschte und lehrte sie an der University of California, San Diego, wo sie 2014 ihre Promotion im Fach Geschichte mit einer Arbeit zu deutsch-jüdischen Flüchtlingen in den USA und ihren Beziehungen zu Deutschland, 1938 – 1988, abschloss. Ihre Nachfolgerin am DHI wird Anna-Carolin Augustin, die derzeit am Jüdischen Museum Berlin forschet.

Mischa Honeck, von 2011 bis 2017 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Washington und bis 2018 MWS-Kooperationsstelleninhaber, vertritt in diesem akademischen Jahr die Professur für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Duisburg-Essen (Prof. Dr. Ute Schneider). Im Anschluss ist er mit einer eigenen Stelle, eingeworben bei der DFG, für drei Jahre an der Humboldt-Universität zu Berlin angehängt. Dort bearbeitet er das Projekt „Die Politik der Verjüngung in der transatlantischen Hochmoderne“, das er in seiner Zeit am DHI Washington entwickelt hat.

Seit April 2018 ist **Anne Kadolph** Verwaltungsleiterin am DHI Washington. Zuvor war sie über zehn Jahre an der Technischen Universität Dresden in der Koordination und im Management von internationalen Kooperationsprojekten tätig. In dieser Zeit war sie unter anderem stellvertretende und kommissarische Gruppenleiterin am European Project Center der Universität. Sie verfügt über Abschlüsse als Diplom-Verwaltungswirtin (FH) und Diplom-Politologin.

Barbara Geilhorn ist seit Oktober 2018 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DIJ Tokyo. Sie forschte als JSPS-Postdoc an der Waseda Universität und lehrte an der Universität Manchester, der Freien Universität Berlin und der Universität Trier. Ihr Interesse gilt kulturellen Repräsentationen der Dreifachkatastrophe von Fukushima, der Umsetzung gesellschaftspolitischer Themen im japanischen Gegenwartstheater sowie Verhandlungen von Geschlecht und Macht in der klassischen japanischen Kultur. Ihr aktuelles Projekt untersucht, wie Theater- und Kulturschaffende den sozialen Herausforderungen im ländlichen Raum begegnen.

Markus Heckel ist seit November 2018 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DIJ Tokyo. Von 2012 bis 2018 war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Institutionen- und Innovationsökonomik der Goethe-Universität Frankfurt tätig. Seine Promotion über die Bank of Japan schloss er an der Universität Duisburg-Essen ab. Aktuell arbeitet er im Rahmen des DIJ-Forschungsprogramms „Risiken und Chancen in Japan“ an dem Projekt „Geldpolitik und Zentralbankunabhängigkeit“. Seine Forschungsinteressen liegen auf den Gebieten der Wirtschaftspolitik und Zentralbanken sowie der Arbeitsmarktökonomik.

Mara Albrecht hat am 1. April die Mutterschutz- und Elternzeitvertretung für Nadia von Maltzahn, Stellvertretende Direktorin des OI Beirut, übernommen. Mara Albrecht habilitiert am Lehrstuhl für die Geschichte Westasiens der Universität Erfurt, wo sie 2014 auch ihre Doktorarbeit über politische

Parteien und politische Kultur im Libanon verteidigt hat. In ihrem Habilitationsprojekt befasst sie sich mit städtischen Räumen und Gewaltkulturen im Britischen Empire, mit Fokus auf Belfast und Jerusalem im Vergleich und im Transfer.

Zum ersten Mal nimmt das OI Beirut einen Gastwissenschaftler aus dem Jemen auf. Vom 1. April bis zum 30. Juni 2019 forschet der Bildungsphilosoph **Abdulghani al-Hawri** der Universität Sanaa als Hans-Robert-Roemer-Fellow des OI Beirut zum Thema „Familienbeziehungen im Schatten der Sucht nach sozialen Netzwerken“. Anschließend kommt die Geschichtspräsidentin Elizabeth Bishop der Texas State University – San Marcos für drei Monate als Hans-Robert-Roemer-Fellow nach Beirut, um an ihrem Projekt über religiöse rituelle Praktiken bei den Schiiten des Iraks zu arbeiten.

Auszeichnungen

Mirjam Brusius, Research Fellow in Global and Colonial History am DHI London, wurde mit der Jacob Bronowski Award Lecture for Science and the Arts der British Science Association und mit dem Dumas Prize des International Committee for the History of Technology (ICOHTEC) für ihre Forschungen im Bereich der Fotografiegeschichte ausgezeichnet.



Am 4. Dezember fand die Verleihung des von der Fondazione Levi Pelloni verliehenen „Premio Fiuggi-Storia 2018“ statt. Dabei wurde **Lutz Klinkhammer** mit dem Spezialpreis „FiuggiStoria-Europa 2018“ in Anerkennung seiner Studien zum Nationalsozialismus, zum Zweiten Weltkrieg und zu den nationalen Erinnerungskulturen seit 1945 ausgezeichnet. Lutz Klinkhammer ist Stellvertretender Direktor und Referent für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts am DHI Rom.



Das von **Richard Erkens**, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Musikgeschichte am DHI Rom, herausgegebene „Puccini-Handbuch“ (Metzler/Bärenreiter 2017) ist in der Kritikerumfrage 2018 der Zeitschrift „Opernwelt“ zum Buch des Jahres gekürt worden. Das Buch bietet Artikel zu allen Werken Puccinis und Beiträge zur Biografie, zur Politik-, Kultur- und Operngeschichte Italiens und zum Einfluss von Puccinis Werk auf nachfolgende Komponisten. Erstmals bündelt das Handbuch die Erkenntnisse der internationalen Forschung, die manch vertraut geglaubte Erkenntnis von Werkfassung oder Lebensepisode revidiert.



Für sein Werk „Kreślarze ojczyzn: geografowie i granice międzywojennej Europy“ („Vaterlandszeichner. Geografen und die Grenzen Zwischenkriegseuropas“) wurde **Maciej Górný**, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Warschau, in diesem Jahr mit gleich zwei bedeutenden wissenschaftlichen Preisen ausgezeichnet. Bei der Eröffnung der Historischen Buchmesse in Warschau erhielt er im vergangenen November den 1995 durch den Historischen Buchverlag ins Leben gerufenen Klio-Award. Darüber hinaus wurde seine Publikation mit dem Waclaw Felczak – Henryk Wereszycki – Ehrenpreis ausgezeichnet. Für 2019 plant das DHI Warschau die Veröffentlichung einer deutschen Übersetzung seiner Arbeit, die im Forschungsbereich „Regionalität und Regionsbildung“ entstanden ist.

Nachrufe



Mit großer Trauer nehmen wir zur Kenntnis, dass das Beiratsmitglied des DHI Warschau **Michaela Marek**, Professorin für Kunstgeschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin, aus ihrem wissenschaftlichen Schaffen gerissen wurde. Nach ihrer Promotion und einem mehrjährigen Stipendiaufenthalt war Frau Marek an verschiedenen Institutionen in Italien, am Herder-Institut Marburg und Collegium Carolinum München tätig, bevor sie im Jahr 2000 die Professur für Kunstgeschichte an der Universität Leipzig erhielt. Seit 2013 lehrte sie als Professorin für Kunstgeschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin. In ihren wissenschaftlichen Arbeiten widmete sie sich vor allem den kunsthistorischen Repräsentationen

in der Moderne. Michaela Marek hat mit großem Engagement zur Kunstgeschichte Ostmitteleuropas geforscht, gelehrt und publiziert. In zahlreichen Publikationen hat sie sich mit den Kulturkontakten zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken und einer beeindruckenden Palette weiterer Themen befasst. Das Team des DHI Warschau war stolz darauf, sie als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats gewinnen zu können und hatte im Zusammenhang mit der Eröffnung der Filiale in Prag noch viele Projekte mit ihr geplant.



Am 10. November 2018 ist **Maria Golovnya**, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit am DHI Moskau, im Alter von 33 Jahren verstorben. Sie hatte 2007 ihr

Studium an der Historischen Fakultät der Moskauer Staatlichen Lomonosov-Universität abgeschlossen und arbeitete an einer Dissertation zum Thema „So-wjetrusland im Spiegel der russischen Emigrantenzeitschrift Poslednie Novosti (Paris). 1921 – 1940“. Seit 2012 war sie am DHI Moskau tätig. Zu ihren wichtigsten wissenschaftlichen Interessen zählten die Geschichte der Mode und des Designs. Dieses Interesse zeigte sich in ihrer Arbeit auf vielfältige Weise, ob in der Gestaltung der Homepage, der Jubiläumsbroschüre, von Gratulationskarten und Fotogalerien, in der Ausrichtung von Veranstaltungen und im Corporate Design des Instituts. Maria hat dem Institut sein Gesicht gegeben. Sie war mit einem feinen Stilgefühl begabt und liebte das Leben. Ihre Klugheit, Lebensfreude, ihr klarer Blick auf die Dinge konnten niemanden gleichgültig lassen.

Austausch mit Modellcharakter

Ein stiftungsweiter Workshop zum digitalen Publizieren

Ein stiftungsweiter Workshop bot erstmalig Forschenden, Publikationsabteilungen und Redaktionen einen gemeinsamen Diskussionsraum zu den Entwicklungen und Herausforderungen des digitalen Publizierens in der Max Weber Stiftung.

*Die Teilnehmenden
des stiftungsweiten
Workshops „Digitales
Publizieren“*



*Dieser Artikel in der
erweiterten digitalen
Version*

Premiere in Paris

Die Zusammensetzung – knapp 30 Teilnehmende aus fast allen Instituten und der Geschäftsstelle – verrät es: Die Auswirkungen der digitalen Transformation auf das wissenschaftliche Publizieren gehen nahezu sämtliche in der Wissenschaft tätige Personen an. Die Teilnehmenden repräsentierten die Vielfalt und Reichweite des Publikationswesens in der Max Weber Stiftung, das viele Verantwortungsbereiche umfasst, darunter Publikationsabteilungen, Redaktionen, Herausgebende, Forschende, Bibliotheken und Leitungsebenen. Der Arbeitskreis Digital Humanities, der am Vortag am DFK Paris tagte, hatte zu dem stiftungsweiten Treffen am 7. Dezember 2018 geladen, das am DHI Paris ausgerichtet und von den beiden Pariser Instituten und der Geschäftsstelle koordiniert wurde. Das Format des ganztägigen Treffens war auf Erfahrungsaustausch, Bewusstseinsbildung und Diskussion ausgelegt. Impulsvorträge am Vormittag entfalteten das Themenspektrum des digitalen Publizierens, die am Nachmittag an verschiedenen Thementischen im Stile eines World Cafés diskutiert wurden.

Erkenntnis der Diskussion

Die Teilnehmenden erörterten die in der Stiftung wichtigsten Themenkomplexe zum digitalen Publizieren. Bei den Veränderungen der Arbeitsprozesse, die durch die digitale Umstellung von Zeitschriften und Reihen auftreten, sind die verschiedenen Rollen und Perspektiven zu beachten und zu moderieren: Während Herausgebende vorrangig Organisationsaufwand erwartet, verändert sich die Textproduktion und damit der Alltag von Redaktionen viel tiefgreifender. Im Bereich des *Open-Access*-Publizierens herrscht weiterhin ein großer Bedarf an Aufklärung und Bewusstseinsbildung. Die Praktiken für offenen Zugang werden an den Instituten unterschiedlich gestaltet, jedoch ist eindeutig, dass sowohl grüner wie goldener Weg institutionelle Unterstützung erfordern. Häufig und gerne werden die *de.hypotheses*-Blogs genutzt, ein niedrighschwelliges, jedoch qualitätsgestütztes Angebot, das von der Max Weber Stiftung betreut wird und über die Stiftung hinaus große Bekanntheit erlangt hat.

Kontrovers und vielstimmig blieb indes die Diskussion um die Funktion und den Raum von Social Media in der wissenschaftlichen Karriere sowie um die Reputation von Online-Publikationen allgemein. Dabei bieten Veröffentlichungen bei Publikationsplattformen wie *perspectivia.net* breite Verteilungswege, Zitierfähigkeit und zusätzlichen Service. Neben der für die Reichweite von wissenschaftlichen Publikationen unerlässlichen Aufnahme in Bibliothekskataloge wurde in der Diskussion der Verbreitungswege die länderspezifisch unterschiedliche, aber insgesamt zunehmende Bedeutung von kommerziellen Zitationsdatenbanken wie *Scopus* betont. Wenn akademische Einrichtungen in größerem Maße Verlagsaufgaben übernehmen, bleibt indes die Zuständigkeit für klassische Werbemittel für Publikationen offen.

Als große Barriere des digitalen Publizierens erwiesen sich erwartungsgemäß die diversen Rechtfragen, die vor allem im Bildbereich eine Expertenunterstützung unverzichtbar machen, die jedoch schwierig oder kostenintensiv zu organisieren ist. Hier scheint es geboten, sich als Stiftung noch

stärker als bisher in die politischen Diskussionen zu einer offenen Wissenschaft einzubringen. Die Max Weber Stiftung hat mit der Unterzeichnung der Berliner Erklärung zum *Open Access* wie auch des Jussieu-Calls Position bezogen.

Austausch als Modell

Die Evaluation zeigte eine durchweg positive Beurteilung des Workshops und wies zugleich einstimmig auf eine notwendige Wiederholung der Veranstaltung hin. Dabei wurde der Modellcharakter dieses Formates betont, bei dem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Institute zusammenkommen und übergreifende Themen diskutieren. Arbeitsbereiche, die wie das Publizieren mehrere Akteure umfassen, sind einerseits vom digitalen Wandel besonders betroffen, werden andererseits jedoch in den Wissenschaftseinrichtungen selten in Gremien oder Organen repräsentiert, weil sie jenseits oder quer zu den organisatorischen Strukturen oder wissenschaftlichen Schwerpunkten liegen. Gerade für diese Bereiche bergen gemeinsame Treffen großes Potenzial für Synergien und Erkenntnisgewinne.

**AUTORINNEN
UND AUTOREN**
*Mareike König (DHI Paris) und Thorsten Wübbena (DFK Paris) leiten jeweils die Abteilungen für Digital Humanities an den Pariser Instituten und sind Mitglieder des Arbeitskreises Digital Humanities. Katrin Neumann und Fabian Cremer sind Referenten der Geschäftsstelle und Teil der Redaktion *perspectivia.net*.*

Freier Zugang zu Wissen

Die Publikationsplattform *perspectivia.net* im digitalen Wandel

Zehn Jahre nach der Geburtsstunde feiert *perspectivia.net* einen technologischen Neuaufbau und ein zukunftssträchtiges Servicemodell. Konzept und Philosophie folgen der Idee des freien Zugangs zu Wissen. Innovative Ideen und moderne Technologien unterstützen die Arbeitsprozesse und Publikationsformate.

Aus den Gründerjahren

Die Publikationsplattform *perspectivia.net* startete 2008 zunächst als zweijähriges Projekt mit der Aufgabe, eine digitale Publikationsplattform aufzubauen, um alle Veröffentlichungen der Auslandsinstitute der Max Weber Stiftung (MWS) – darunter Monografien, Sammelwerke, Zeitschriften, Rezensionen und Tagungsdokumentationen – kostenfrei und ohne Zugriffsbeschränkung einem weltweiten Publikum zugänglich zu machen. Der Anspruch atmete durch aus den Geist der *Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen* von 2003. Dabei war es der Anspruch, nicht nur wie damals bereits an Bibliotheken üblich, digitale Kopien von bereits gedruckten Werken zur Verfügung zu stellen, sondern mit der Hinwendung zur digitalen Erstveröffentlichung auch die Prozesse und Arbeitsweisen der Akteure zu revolutionieren: Autorschaft, Herausgeberschaft, Gutachten, Verlage. Zugänglichkeit und Innovation markieren damit die Leitmotive von *perspectivia.net*, denen die Publikationsplattform nach wie vor verpflichtet ist.

Im digitalen Wandel

Die digitale Transformation hat nicht nur Einfluss auf die technische Ebene einer Publikationsplattform. Die politische Unterstützung von *Open Access*, die strategische Schwerpunktsetzung auf Digitalisierung und

nicht zuletzt die wissenschaftspraktischen Anforderungen des Publikationswesens ließen *perspectivia.net* im Laufe der ersten Dekade eine Vielzahl an Aufgaben übernehmen, die ursprünglich noch gar nicht vorgesehen waren. Gleichzeitig wirkten die Eigenschaften des digitalen Publizierens, wie etwa schnelle Veröffentlichung, breite Verteilung und freier Zugang, nicht auf alle Formate gleichermaßen transformativ. So ist heute die digitale Veröffentlichung von Zeitschriften größtenteils standardisiert, während die digitale Monografie noch ein offenes Forschungsfeld der Publikationsbranche markiert. Die hohe Wertigkeit der gedruckten Monografie ist nicht nur auf Lesegewohnheiten, sondern vor allem auf das Reputationssystem durch traditionelle Verlage und Reihen in den Geisteswissenschaften zurückzuführen. In den letzten drei Jahren hat sich *perspectivia.net* auf Basis der Erfahrungen, der Anforderungen und der Veränderungen im Publikationsbereich strategisch und konzeptuell neu positioniert. In der Max Weber Stiftung übernimmt *perspectivia.net* nun drei zentrale Handlungsfelder:

- Die Publikationsplattform *perspectivia.net* dient als zentrales, institutionelles Repositorium für wissenschaftliche Publikationen der MWS.
- Die Instanz *perspectivia.net* bietet verlagsähnliche Leistungen und Angebote zur Erstveröffentlichung wissenschaftlicher Ergebnisse.
- Die Redaktion *perspectivia.net* fungiert als zentrales Kompetenzzentrum der Stiftung für digitales Publizieren und Forschungsdatenmanagement.

Die digitale Redaktion

Die digitale Transformation verändert auch die alltägliche Publikationspraxis in paradigmatischer Weise. Neue Technologien und Methoden stehen in steter Wechselwirkung mit dem wissenschaftlichen Arbeitsprozess. Zu althergebrachten Aufgaben, wie etwa dem Lektorat, treten zahlreiche neue hinzu: automatisierte Produktionsketten, multimediale Objekte, diverse Ausgabeformate, verschiedene Versionen, normierte Metadaten, offene Daten und die gesamte Palette der Internettechnologien. Die Redaktion von *perspectivia.net* versteht sich in dieser Konstellation als unterstützende und serviceorientierte Instanz – als „digitale Redaktion“. Ihr Aufgabenfeld spannt sich von Beratung und Vermittlung, Projektmanagement, Konzeptionierung und Auszeichnung über Anreicherung, Standardisierung und Normierung, Datenmanagement und Lizenzierung, Transformation, Archivierung und Katalogisierung bis hin zu Vernetzung, Layout und Lektorat, Verteilung und Kommunikation, Schulung und Betreuung. Gleichwohl stehen keine unbegrenzten Ressourcen zur Verfügung. Das primäre Ziel ist daher zunächst, kompetente Beratung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Publikationsbereich zu bieten. Der Überblick über die komplexen Zusammenhänge des Publizierens bildet dabei die Grundlage, um zu pragmatischen Lösungsvorschlägen und fundierten Empfehlungen zu gelangen.

Modularisierung statt Monolith

Eine wichtige Voraussetzung des digitalen Publizierens ist eine solide technologische Basis. Hier hat sich *perspectivia.net* im Laufe des letzten Jahres vollständig erneuert. Die Architektur basiert nun auf einem verteilten Konzept, das mehrere Systeme vereint und so Funktionalitäten und Aufgabenlast effizient verteilt. Das Herzstück bildet ein Repositorium, das digitale Erst- und Zweitveröffentlichungen der Institute und Partner bereitstellt. Neben Zeitschriften, Schriftenreihen und Einzelveröffentlichungen werden auch Vorträge in Form von Audio- oder Videodateien veröffentlicht. Der Kern wird von spezialisierten Systemen und Diensten flankiert: Einige digitale Zeitschriften werden als eigenständige Instanz betrieben, darunter die „Francia“ und „Francia Recensio“ des DHI Paris. Digitale Quellensammlungen, historische Datenbestände und kritische Editionen werden über das Quellenportal und eine zentrale Projektkoordination realisiert. Für die wissenschaftlichen Blogs betreut die Redaktion *perspectivia.net* die deutschsprachige Community des Portals *de.hypotheses*. Forschungsdaten können in kooperierenden geisteswissenschaftlichen Datenzentren publiziert werden. Die digitale Redaktion arbeitet daran, auch für diese neuen Formate verlässliche, qualitätswahrende Publikationspraktiken zu finden und mitzugestalten. Auch in der modularen Architektur gehören Langzeitarchivierung und -verfügbarkeit zu den Schlüsselfunktionen der Infrastruktur von *perspectivia.net*.

Infrastruktur als Netzwerk

Die dargestellte Komplexität des digitalen Publizierens ist als einzelne Einrichtung nicht alleine zu bewältigen. In einer Infrastrukturlandschaft, die sich in Richtung der verteilten Systeme und Dienste entwickelt, sind Schnittstellen und Kooperationen notwendige Voraussetzungen für die Anschluss- und Zukunftsfähigkeit. Das umfangreiche Angebot von *perspectivia.net* wird daher durch Partner und Dienstleister getragen und ergänzt. Die Bayerische Staatsbibliothek München, die Universitätsbibliothek Heidelberg und die Verbundzentrale des gemeinsamen Bibliotheksverbandes in Göttingen gehören zu den wichtigsten Infrastrukturpartnern der MWS und betreuen zentrale Komponenten der *perspectivia.net*-Infrastruktur. Die Zusammenarbeit mit den jeweiligen Infrastrukturen gestaltet sich dabei wechselseitig. So bringt sich die Redaktion *perspectivia.net* in Projekten, Arbeitsgruppen und Netzwerken der deutschsprachigen und europäischen Community in die Weiterentwicklung der Infrastrukturlandschaft aktiv mit ein. Zum Beratungskonzept in der MWS gehört auch die Vermittlung anderer Publikationsangebote wie die Fachinformationsdienste der Universitätsbibliotheken in Deutschland sowie auch die klassischen Verlage, die das Portfolio von *perspectivia.net* ergänzen und die Reichweite in die Fächer erhöhen können. Wenn gleich im letzten Jahrzehnt mit Erstveröffentlichungen

und exklusiven Digitalisaten der Institute in *perspectivia.net* ein unschätzbare Bestand an wissenschaftlichen Publikationen aufgebaut wurde, bleibt das oberste Ziel der Redaktion die Zugänglichkeit und Verbreitung von Forschungsergebnissen – auch wenn diese dafür an anderer Stelle publiziert werden.

In die Zukunft

Mit dem Anspruch, das digitale Publizieren mitzugestalten, wird sich *perspectivia.net* stetig weiter verändern. In diesem Kontext bleibt die Präsentation wissenschaftlicher Publikationen – die Stabilität, Zitierfähigkeit und Langzeitverfügbarkeit beanspruchen – somit auch eine dauerhafte Herausforderung. Die neue Systemarchitektur stattet *perspectivia.net* mit den wichtigsten informationstechnologischen Standards aus und verbessert dadurch in erheblichem Maße die Metadatenqualität, die Vernetzungsmöglichkeiten und Zukunftssicherheit der Plattform. Der Fokus der Redaktion wird sich nach der Erneuerung der Kerninfrastruktur nun wieder stärker dem Innovationsbereich widmen können, darunter die Erstellung von zeitgemäßen und barrierefreien Web-Präsentationen wissenschaftlicher Publikationen, die Automatisierung von Arbeitsabläufen in der Textproduktion und der Entwicklung neuer Formate wie der digitalen Monografie und der geisteswissenschaftlichen Forschungsdaten.

AUTOREN

*Katrin Neumann ist seit 2014 Referentin in der Geschäftsstelle und koordiniert seit 2016 die Redaktion und Entwicklung der Publikationsplattform *perspectivia.net*. Sie betreut die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Publikationsbereich in den Instituten der Max Weber Stiftung.*
*Fabian Cremer ist seit 2015 Referent für wissenschaftliche Datenbanken bei *perspectivia.net* in der Geschäftsstelle. Er koordiniert stiftungsweite Aktivitäten in den Bereichen Digital Humanities, Forschungsdaten und digitale Infrastrukturen.*



Ex Libris



und Künstler, Kunsthistorikerinnen und -historiker sowie Kunstkritikerinnen und -kritiker, Gestalt annehmen. Basierend auf den identifizierten Unterscheidungen und Annäherungen befragt dieser Aufsatz kritisch frühere Analysen, um eine neue Perspektive auf die künstlerischen Beziehungen in Europa während des Kalten Krieges anzubieten. Mit einem Vorwort von Jacques Leenhardt.

ARNOUX, MATHILDE
La réalité en partage.
Pour une histoire des relations artistiques entre l'Est et l'Ouest en Europe pendant la guerre froide
Paris (Éditions de la Maison des sciences de l'homme/DFK Paris) 2018, ISBN 978-2-7351-2441-1

Die Auseinandersetzung mit den künstlerischen Beziehungen in Europa zwischen Ost und West während des Kalten Krieges ist eine Herausforderung. Die Einschränkung der Zirkulation sowie die Durchdringung und Beeinflussung des künstlerischen Feldes durch die rivalisierenden Ideologien scheinen dieses Unterfangen aussichtslos zu machen, diese Grenzen erneut in den Blick zu nehmen erfordert jedoch auch, sie in Frage zu stellen. Anhand konkreter Beispiele künstlerischer Beziehungen zwischen Frankreich, der BRD, der DDR und Polen, sowohl in Kunstdiskursen als auch in künstlerischen Schöpfungen der 1960er bis 1980er Jahre, konzentriert sich dieses Buch auf singuläre Konzeptionen der Begriffe Wirklichkeit und Realität in diesen Umgebungen und beleuchtet gleichzeitig, inwiefern diese Wahrnehmungen geteilt, un- oder missverstanden werden. Museen, Kataloge, Zeitschriften, Galerien, Kongresse und andere alternative künstlerische Räume sind die Orte, an denen die Facetten dieser Konzeptionen durch die verschiedenen Autoren und Akteure der Kunstgeschichte, wie Künstlerinnen

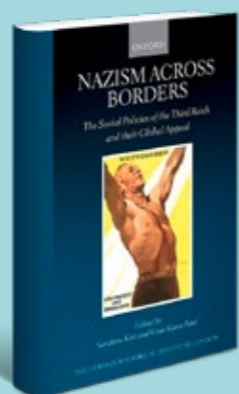
BERTRAND DORLÉAC, LAURENCE/KIRCHNER, THOMAS/LAKS, DÉBORAH
Les Arts à Paris après la Libération. Temps et temporalités (Passages Online, 2) Paris/Heidelberg (DFK Paris/arthistoricum.net) 2018, ISBN 978-3-9466-5379-0 (PDF)

Der Band wirft neues Licht auf die Pariser Kunstwelt nach dem Zweiten Weltkrieg, ihre Akteure, (inter)nationalen Dimensionen und ästhetischen Spannungsfelder. Er vereint eine Auswahl an Beiträgen des Jahreskongresses 2014/2015 des DFK Paris sowie weitere Forschungsergebnisse dieses Jahres. Neben historiografischen Fragestellungen stellt der Band konkrete Fallbeispiele in den Mittelpunkt, in denen bekannte Protagonisten wie Giacometti, Picasso und Brassäi untersucht werden, aber auch neue Akteure, Institutionen und Medien vorgestellt sowie innovative Perspektiven entwickelt werden. Er leistet so einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Kunst der Nachkriegszeit.



CORDEZ, PHILIPPE/KASKE, ROMANA/SAVIELLO, JULIA/THÜRIGEN, SUSANNE (HRSG.)
Object Fantasies. Experience & Creation München (De Gruyter) 2018, ISBN 978-3-1105-9880-3

Nach modernem Verständnis bezeichnet „Objekt“ eine real existente, räumlich begrenzte und funktional bestimmte Sache. Im Gegensatz dazu verweist „Fantasia“ seit der Antike auf eine Erscheinung oder das Vermögen, sich etwas vorzustellen, das genauso Objekt, Bild oder Konzept sein kann. Diese begriffliche Spannung fordert dazu heraus, die Bezüge und Divergenzen zwischen der Erfahrung realer Objekte (ihrer Wahrnehmung und Handhabung) und der Kreation neuer Objekte (ihre Konzeption und Gestaltung) zu untersuchen. Welche Zusammenhänge existieren zwischen Objektfantasien, dem Selbstbewusstsein von Subjekten und den konkreten sowie imaginierten Bedingungen gesellschaftlichen Lebens? In der Suche nach Antworten zeigt der interdisziplinäre Band neue Perspektiven für das Gebiet der Objektwissenschaft auf.



KOTT, SANDRINE/PATEL, KIRAN KLAUS (HRSG.)
Nazism across Borders. The Social Policies of the Third Reich and their Global Appeal Oxford (Oxford University Press) 2018, ISBN 978-0-1988-2896-9

„Nazism across Borders“ argues that Nazi social policies were part of transnational exchanges and processes. Beyond territorial conquest, the Nazis planned to export and internationalize their version of welfare, and promoted a new kind of internationalism, pitched as a superior alternative to its liberal and Communist contenders. The contributions in this collection shed new light on the complex ways in which German and Nazi ideas were received and negotiated by non-German actors and groups around the world before the Second World War. Nazi social policies, we argue, were a benchmark that societies as diverse as Japan, Norway, and the United States considered in making their own choices.

SDVIŽKOV, DENIS
Pis'ma s Prusskoj vojny. Ljudi Rossijsko-imperatorskoj armii v 1758 g. [Briefe aus dem Preußischen Krieg. Angehörige der russisch-imperialen Armee, 1758] Moskva (Novoe Literaturnoe Obozrenie) 2019, ISBN 978-5-4448-0925-9

Die Schlacht von Zorndorf am 14. August 1758 markierte eine wichtige Etappe des Siebenjährigen Krieges. Über hundert Briefe von Offizieren der imperialen russischen Armee fielen nach der Schlacht

in preußische Hände. Sie wurden erst vor Kurzem zufällig im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz wiederentdeckt und für diesen Band erstmalig erschlossen. Was ist aus diesen Ego-Dokumenten, die in russischer, deutscher, französischer und georgischer Sprache verfasst wurden, über ihre Autoren zu erfahren? Indem es die Briefe mit Dokumenten von preußischen Schlachtteilnehmern und den Zeugnissen von Beobachtern in einen Kontext setzt, entwirft das Buch detaillierte Porträts der Menschen, die an einem Wendepunkt des ereignisreichen 18. Jahrhunderts lebten und kämpften.

RJÉOUTSKI, VLADISLAV/FEDJUKIN, IGOR/BERELOWITCH, VLADIMIR (HRSG.)
Ideal vospitanija dvorjanstva v evropе, XVII-XIX vekov [Das Erziehungsideal des Adels in Europa, 17.–19. Jahrhundert] Moskva (Novoe Literaturnoe Obozrenie) 2018, ISBN 978-5-4448-0780-4

Adlige Erziehung erfuhr zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert einen tiefgreifenden Wandel, der sich in neuen institutionellen Formen und Praktiken äußerte: Hausunterricht verbreitete sich ebenso wie die sogenannte *Grand Tour*, die Landessprachen ersetzten Latein als Sprache des Unterrichts, neue Fächer sollten Adligen berufliche Kompetenzen vermitteln. Da die treibende Kraft dieses Wandels in der Zirkulation von Ideen im europäischen Raum bestand, wird die Entwicklung von Erziehungsmodellen und -praktiken des Adels verschiedener europäischer Länder in den Blick genommen. Im Mittelpunkt des Buches stehen Fragen nach den Zie-

len adliger Erziehung, der Verbreitung von Erziehungsmodellen innerhalb Europas, ihren nationalen oder regionalen Eigenheiten sowie ihrer Adaption an Modernisierung und sozialen Wandel im lokalen Kontext.

DORONIN, ANDREJ (HRSG.)
Narrativy rusi konca XV - serediny XVIII veka: v poiskach svoei istorii [Narrative der Rus' (Ende XV. – Mitte XVIII Jh.): auf der Suche nach der eigenen Geschichte], (=Post-Drevnjaja Rus': u istokov nacij Novogo vremeni 2) Moskva (Rosspen) 2018, ISBN 978-5-8243-2249-1

Der Sammelband setzt die Reihe des DHI Moskau „Die Post-Alte Rus: zu den Anfängen der modernen Nationen“ fort. In ihren Beiträgen legen die Autoren dar, wie die Rus' des Großfürstentums Litauen, der polnischen Rzeczpospolita, des Moskauer Reichs, des Russländischen Reiches und des kosakischen Hetmanats in Abhängigkeit von den politischen, konfessionellen und kulturellen Konstellationen dieses Vierteljahrtausends jeweils ihre Geschichte interpretierten, beziehungsweise (re)konstruierten. Auf Grundlage dieser Interpretationen entwickelten diese, in der Frühmoderne neu entstehenden, überregionalen ethnokulturellen Gemeinschaften der Rus' verschiedene Versionen historischer Gedächtnisse, die zueinander in Widerspruch standen und die jeweiligen Identitäten stützten. Der Band verortet diese Legitimationsmodelle im gesamteuropäischen Koordinatensystem jener Zeit.





RAUSCH, FABIAN
Konstitution und Revolution.
Eine Kulturgeschichte der Verfassung
in Frankreich, 1814 – 1851
(Pariser Historische Studien, 111)
Berlin (De Gruyter) 2019,
ISBN 978-3-1106-0877-9

Auch nach der Revolution und den napoleonischen Kriegen kam Frankreich politisch nicht zur Ruhe und blieb ein Experimentierfeld für Verfassungen und politische Legitimationsstrategien. Mit der Restauration der Bourbonen, der Julimonarchie und der Zweiten Republik wurde die Zeit bis zur Jahrhundertmitte Zeuge dreier scheinbar grundverschiedener Regime. Fabian Rausch zeigt, wie sehr sich die Franzosen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts danach sehnten, das revolutionäre Zeitalter mithilfe einer funktionierenden Verfassung zu beenden, dabei aber an ihren überhöhten Ansprüchen scheiterten. In der Analyse dieses Scheiterns richtet die Studie den Blick auch auf schmerzhaft Lernprozesse, die langfristig jedoch eine konstitutionell-demokratische Herrschaft in Frankreich ermöglichten.

**OFFORD, DEREK/RJÉOUTSKI, VLADISLAV/
ARGENT, GESINE**
The French Language in Russia. A Social,
Political, Cultural, and Literary History
Amsterdam (Amsterdam University Press)
2018, ISBN 978-9-4629-8272-7

Die Monografie erschließt die Aneignung der französischen Sprache durch die Eliten des Russländischen Reichs, indem sie untersucht, an welchen Orten, in welchen sozialen Situationen und in welchen Textgenres sich des Französischen bedient wurde, wer Französisch sprach und schrieb und warum, aber auch, welche Kommentare und Debatten sich an der Sprache entzündeten. Der Gebrauch des Französischen in Russland wird dabei als Teil einer größeren transregionalen Praxis erforscht. Über den Einfluss des Französischen auf die großen Narrative der russischen Literatur und des russischen Denkens hinaus gewährt das Buch Einblick in die sozialen, politischen, kulturellen und literarischen Auswirkungen von Bilingualität. In einer Zeit globaler Vernetzung lädt es damit dazu ein, über den Tellerrand nationaler Erfahrungen zu schauen und zu entdecken, wie Sprachen und Kulturen über nationale Grenzen hinweg geteilt wurden.



KÖNIG, MAREIKE/JULIEN, ÉLISE
Rivalités et interdépendances 1870–1918
(Histoire franco-allemande, 7)
Villeneuve d'Ascq (Presses universitaires
du Septentrion) 2018,
ISBN 978-2-7574-0918-3

Das Buch stellt den in der Geschichtsschreibung stark betonten deutsch-französischen Antagonismus der Epoche, die vielfach zitierte „Erfeindschaft“, auf die Probe und rückt die Berührungen, Querverbindungen und den Austausch

zwischen beiden Ländern in den Mittelpunkt. Beide Länder sahen sich in dieser Zeit mit vergleichbaren Herausforderungen der Moderne konfrontiert, auf die sie zum Teil ähnliche, zum Teil unterschiedliche Antworten fanden. Die deutsche Fassung des Bandes mit dem Titel „Verfeindung und Verflechtung. Deutschland-Frankreich 1870 – 1918“ erscheint in der ersten Jahreshälfte 2019 bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft.



EICHMANN, FLAVIO
Krieg und Revolution in der Karibik.
Die Kleinen Antillen, 1789 – 1815
(Pariser Historische Studien, 112)
Berlin (De Gruyter) 2019,
ISBN 978-3-1106-0585-0

Die atlantischen Revolutionen am Ende des 18. Jahrhunderts zogen auch die Kleinen Antillen in ihren Strudel. Die Umbrüche in Frankreich und Haiti sowie der global ausgetragene Krieg zwischen den europäischen Mächten eröffneten der karibischen Kolonialgesellschaft neue Handlungsräume, die sie zu ihren Gunsten auszunutzen suchte. Dies hatte nicht nur bürgerkriegsähnliche Konflikte zur Folge, sondern unterminierte in den französischen Kolonien auch die Autorität der Behörden. Insbesondere die weißen Plantagenbesitzer setzten zusehends auf die britische Karte. Flávio Eichmann untersucht diese Loyalitätskonflikte erstmals und zeigt, dass sowohl Abschaffung als auch Wiedereinführung der Sklaverei im französischen Kolonialreich im Kontext dieses Konfliktfeldes verortet werden müssen.



KLESMANN, BERND
Die Notabelversammlung 1787 in
Versailles. Rahmenbedingungen und
Gestaltungsoptionen eines nationalen
Reformprojekts (Beihefte der Francia, 83)
Ostfildern (Thorbecke) 2019,
ISBN 978-3-7995-7474-7

Die Versammlung der *notables* aus ganz Frankreich, die im Frühjahr 1787 in Versailles mehrere Monate lang über die Zukunft des Landes beriet, stellt aus der Rückschau eine letzte Momentaufnahme des Ancien Régime dar. Die Spitzenvertreter von Kirche, Adel, Justiz und der größten Städte Frankreichs rangen dabei um eine umfassende Reformierung des Steuer- und Finanzsystems. Die vorliegende Studie und die begleitende Prosopografie aller 144 Versammlungsteilnehmer zeichnen erstmals vollständig nach, wer diese Personen waren, und inwiefern ihre nicht öffentlichen Beratungen einen Schlüssel zum Verständnis des späteren Revolutionsgeschehens bieten, das am selben Ort und teilweise von denselben Akteuren in Gang gesetzt werden sollte.

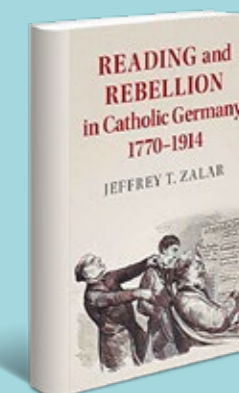


BRAUN, GUIDO (HRSG.)
Diplomatische Wissenskulturen der
Frühen Neuzeit. Erfahrungsräume und
Orte der Wissensproduktion (Bibliothek
des Deutschen Historischen Instituts in
Rom, 136)
Berlin/Boston (De Gruyter) 2018,
ISBN 978-3-1105-9566-6

Kulturgeschichtliche Ansätze eröffnen neue Wege zur Erforschung diplomatischer Akteure und Strukturen in der Vormoderne. Dennoch wurden frühneuzeitliche Wissenskulturen im Hinblick auf kulturelle Prägungen diplomatischer Akteure und ihre Rolle bei der Wissensgenerierung noch nicht systematisch erforscht. Der vorliegende Band nähert sich dem Thema anhand von Erfahrungsräumen und Orten der Wissensproduktion frühneuzeitlicher Diplomatie.

**PUTZ, HANNELORE /FRONHÖFER, ANDREA
(HRSG.)**
Kunstmarkt und Kunstbetrieb in Rom
(1750 – 1850). Akteure und Handlungs-
orte (Bibliothek des Deutschen Histori-
schen Instituts in Rom, 137)
Berlin/Boston (De Gruyter) 2019,
ISBN 978-3-1106-2188-4

Rom stellte zwischen 1750 und 1850 einen einzigartigen Kristallisationspunkt des europäischen Kunstmarktes dar. Der Tagungsband nimmt Akteure und Orte dieses Marktes sowie ihn selbst in seinen vielen Ausprägungen in den Blick. Er thematisiert die vor Ort stattfindenden Austausch- und kreativen Aneignungsprozesse, die Verhandlungen um Preis und Wert und den Einfluss von Künstlern und Käufern auf die Produktion und die Rezeption von Werken bildender Kunst.



ZALAR, JEFFREY T.
Reading and Rebellion in Catholic
Germany, 1770 – 1914 (Publications of
the German Historical Institute)
Cambridge (Cambridge University Press)
2018, ISBN 978-1-1084-7290-6

Geläufige Auffassungen der katholischen Zensur, die vor allem durch Verzeichnis der verbotenen Bücher symbolisiert wird, nehmen im Kontext weltlicher Definitionen von Freiheit eine zentrale Rolle ein. Intellektuell frei zu sein bedeutet demnach, den Zugang zu Wissen zu gewährleisten, welches keiner religiösen Autorität entgegensteht. Doch wie würde sich die Geschichte der Freiheit verändern, wenn diese Auslegungen falsch wären? Die vorliegende Panoramastudie zur katholischen Buchkultur in Deutschland in Zeitraum von 1770 bis 1914 beleuchtet den Mythos der auf dem katholischen Glauben basierenden intellektuellen Repression. Katholische Leserinnen und Leser missachteten die von ihrer Kirche auferlegten Regeln im Zuge einer enormen Apostasie, die persönliches Verlangen und Bewusstsein über gemeinschaftliche Verantwortung und die religiöse Doktrin stellte. Dieser Ungehorsam löste einen intensiven Wettstreit zwischen Laienlesern und ihren Priestern um angemessenes Leseverhalten aus, der in Privathäusern, Schulen, Bibliotheken, Gemeindesälen und sogar kirchlichen Beichtstühlen ausgetragen wurde. Der Klerus verlor diesen Kampf im Zuge einer grundlegenden Neuordnung kultureller Macht, die den modernen Katholizismus hervorbrachte.



ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR DIE NEUESTE GESCHICHTE ITALIENS (HRSG.)
Bibliographische Informationen zur neuesten Geschichte Italiens, Heft Nr. 157 (Juli 2018) 2018, ISSN 1121-1938

Dreimal im Jahr veröffentlicht die Arbeitsgemeinschaft für die neueste Geschichte Italiens in Zusammenarbeit mit dem DHI in Rom die Zeitschrift „Bibliographische Informationen zur neuesten Geschichte Italiens“; in der regelmäßig geschichtswissenschaftliche Neuerscheinungen vorgestellt werden. Alle seit 1999 gedruckten Hefte sind auch in einer *Open-Access*-Datenbank im Internet konsultierbar: http://dhi-roma.it/bibl_inf.html.



OSTI GUERRAZZI, AMEDEO (HRSG.)
Le udienze di Mussolini durante la Repubblica Sociale Italiana, 1943 – 1945. Da un progetto dell'Istituto Storico Germanico di Roma (Online-Schriften des DHI Rom. Neue Reihe, 3) Rom 2019, ISBN 978-3-9440-9710-7/ ISBN-A 10.978.3944097107

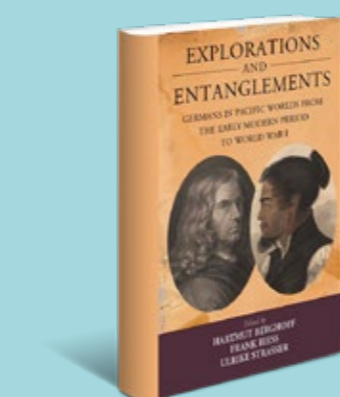
In dem Werk werden die Einträge aus dem Dienstkalender des faschistischen Diktators Benito Mussolini für die letzten 20 Monate seiner Herrschaft ediert, in denen Norditalien unter deutscher Besatzung stand. Auf den Audienzblättern, die nahezu vollständig erhalten sind, wurden die Namen der Personen notiert, die sich zu Mussolini in Audienz begeben haben. Neben der Transkription der von der Privatkanzlei Mussolinis erstellten Audienzlisten gelingt es Amedeo Osti Guerrazzi, einige der Gesprächsinhalte über ergänzendes Archivmaterial und Tagebücher sowie Memoiren wiederzugeben. Den Abschluss der Dokumentation bildet ein Register aller von Mussolini empfangenen Personen, für die, so weit es möglich war, die politischen, administrativen oder militärischen Funktionen, die sie in der Zeit der „Repubblica Sociale Italiana“, der Republik von Salò ausübten, angegeben sind.



ADAMCZYK, DARIUSZ
Srebro i władza. Trybuty i handel dalekosiężny a kształtowanie się państwa piastowskiego i państw sąsiednich (aus dem Dt. übers. v. Agnieszka Gadzała) Warschau (PWN) 2018, EAN 978-8301201241

Etwa 300 Jahre lang strömten zuerst arabische, dann westeuropäische Münzen nach Ost- und Nordeuropa und beeinflussten somit nicht nur die ökonomischen, sondern auch die gesellschaftlichen und politischen Strukturen dieser Großregion tiefgehend. Dabei wurde Silber zum strategischen Herrschaftsinstrument, mit dem die neuen Dynastien die Verteilung der für das Selbstverständnis der Elite erforderlichen Prestigegüter zu kontrollieren und zu

monopolisieren suchten. Die Notwendigkeit, Edelmetalle anzuhäufen, sie zur Schau zu stellen und zu verteilen, um so viele „Klienten“ wie möglich zu gewinnen, diente folglich der Machtsicherung und -konsolidierung. Der Autor untersucht das Thema in einer breiten chronologischen und geografischen Perspektive anhand der im östlichen Europa deponierten Silberfunde, schriftlicher Quellen sowie archäologischer Studien.



BERGHOFF, HARTMUT/BIESS, FRANK/STRASSER, ULRIKE (HRSG.)
Explorations and Entanglements. Germans in Pacific Worlds from the Early Modern Period to World War I (Studies in German History, 22) New York/Oxford (Berghahn Books) 2018, ISBN 978-1-7892-0028-7

Deutschland galt lange als unbedeutender Akteur in der Geschichte des Pazifiks: Seine Präsenz war geringer als die anderer europäischer Länder und während sich die europäischen Rivalen seit der Frühen Neuzeit als imperiale Kräfte etablierten, verfolgte Deutschland den Kolonialismus erst ernsthaft ab dem 19. Jahrhundert. Dank der jüngsten Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet, die auf transozeanische Netzwerke und kulturelle Begegnungen setzen, ist es nun möglich, ein differenzierteres Verständnis der Geschichte der Deutschen im Pazifik zu entwickeln. Die in diesem Band zusammengetragenen Studien liefern einen faszinierenden Überblick über deutsche Missionars-, Handels-, Wissenschafts- und imperiale Aktivitäten unter Berücksichtigung der sich überschneidenden kulturellen Einflussphären in der Region und vor dem Hintergrund des komplexen ozeanischen Transits.



ZLOCH, STEPHANIE/MÜLLER, LARS/LÄSSIG, SIMONE (HRSG.)
Wissen in Bewegung. Migration und globale Verflechtungen in der Zeitgeschichte seit 1945 Oldenbourg (De Gruyter) 2018, ISBN 978-3-1105-3578-5

Wissen zirkuliert über Grenzen hinweg und verändert sich dadurch ebenso wie die Gesellschaften, die es hervorbringen. Mit seinen empirischen Beiträgen aus den Bereichen Bildung, Medien und Wissenschaft zeigt der Band, wie und welches Wissen – auch über räumlich entfernte Regionen – entstand, welche Akteurinnen und Akteure aktiv waren und wie bestehendes Wissen in Frage gestellt wurde.



DEUTSCHES INSTITUT FÜR JAPANSTUDIEN
Contemporary Japan 30, No. 2 London (Routledge) 2018, ISSN 1869-2729

The second full issue of Contemporary Japan since joining Taylor & Francis was published in September 2018. CJ Volume 30, Issue 2 features five original research articles covering a wide range of issues relating to pop-culture-driven heritage tourism, the ethics of immigration policies, voting rights for marginalized groups, changing regulations for healthcare policy regarding patient safety, and employing older workers in an aging society. It also includes a wide range of book reviews covering religion, history, international relations, sports, communication, and mental health.



MALTZAHN, NADIA VON/BELLAN, MONIQUE (HRSG.)
The Art Salon in the Arab Region. Politics of Taste Making (Beiruter Texte und Studien, 132) Beirut (Ergon-Verlag) 2018, ISBN 978-3-9565-0527-0

Während des 19. und 20. Jahrhunderts verbreitete sich der Kunstsalon in der arabischen Welt. Die Beiträge dieses Bandes zeichnen die damit einhergehenden kulturellen Interaktionen zwischen Nordafrika, dem Nahen Osten und Europa nach. In Anlehnung an Vorreiter in Paris entstanden in den späten 1880er Jahren Kunstsalons in Algiers, Tunis und Kairo. Sie bestimmten maßgeblich die öffentliche Wahrnehmung von Kunst und Kriterien der Kunstproduktion mit. Gleichzeitig bewirkten diese neuen ästhetischen Diskurse wiederum die Entstehung von „counter-salons“ und alternativen Ausstellungspraktiken. Der Kunstsalon als kultureller Ort und Praxis ermöglicht neue Einblicke in die Kunstszene und ihre kulturellen Produktion.

Upcoming Events

In Deutschland

JUNI

| | | | |
|---|---|-----------------------|-----------|
| DJ Tokyo und DHI Washington <i>in Kooperation mit dem Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin und École des hautes études en sciences sociales</i> | Labour Market Policy and Political Participation in France, Germany and Japan | 19. Juni 2019, Berlin | Symposium |
|---|---|-----------------------|-----------|

OKTOBER

| | | | |
|---|--|---------------------------|-----------------------|
| Geschäftsstelle der MWS <i>in Kooperation mit der Akademienunion und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften</i> | Geisteswissenschaft im Dialog: Bilder als Akteure des Politischen (Arbeitstitel) | 9. Oktober 2019, Berlin | Podiumsdiskussion |
| Geschäftsstelle der MWS <i>in Kooperation mit dem Forum Transregionale Studien</i> | WeberWorldCafé: Legacies of Colonialism in East Central Europe: Race, Scholarship and Politics | 15. Oktober 2019, Hamburg | Interaktiver Workshop |

Im Ausland

MAI

| | | | |
|---|---|---|-------------------------|
| DHI Warschau | Regionsmacher in (Ost-)Mitteleuropa | 13. – 15. Mai 2019, Warschau, Polen | Tagung |
| DHI Warschau <i>in Kooperation mit dem Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam</i> | „Let's talk about history!“ – Public History Through Face-To-Face Communication | 22. – 24. Mai 2019, Prag, Tschechische Republik | Tagung |
| DHI Warschau, Außenstelle in Vilnius <i>in Kooperation mit dem Litauischen Historischen Institut</i> | Polen und Litauer im Visier von Justiz und Kriminologie. Zur Diskussion über Kriminalität und Ethnizität in den preußischen Ostprovinzen des Deutschen Kaiserreichs (1871–1914) (Volker Zimmermann) | 27. Mai 2019, Vilnius, Litauen | Vortrag |
| DHI Warschau, Außenstelle in Prag <i>in Kooperation mit dem Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam</i> | Prekäres Leben, prekärer Dienst. Die Polizei im 19. Jahrhundert (Timo Luks) | 27. Mai 2019, Prag, Tschechische Republik | Vortrag |
| DHI Warschau <i>in Kooperation mit dem Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam</i> | „Differente Religion“ und die Entstehung der Moderne. Zur Neukonzeptualisierung der religiösen Topographie in der Frühen Neuzeit (Anne-Charlott Trepp) | 28. Mai 2019, Warschau, Polen | Vortrag |
| DHI Washington Pacific Regional Office Berkeley und Forum Transregional Studien <i>in Kooperation mit dem Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam</i> | Histories of Migrant Knowledges in and across the Transpacific: Agencies, Scales, Translations | 28. Mai – 4. Juni 2019, Berkeley, USA | Transregionale Akademie |

JUNI

| | | | |
|--|---|---|-----------|
| DHI Rom (Musikgeschichtliche Abteilung) <i>in Kooperation mit der Sapienza Università di Roma</i> | Rethinking the Soundscape | 6. – 8. Juni 2019, Rom, Italien | Tagung |
| DHI Paris <i>in Kooperation mit dem LabEx EHNE und dem Centre de recherches du Château de Versailles, mit Unterstützung der Universität Paris 1 Panthéon-Sorbonne, des Ministère de l'Europe et des affaires étrangères, der UMR SIRICE, der Fritz Thyssen Stiftung, der Konrad-Adenauer-Stiftung, der Mission du centenaire de la Première Guerre mondiale, des DHI London und der Universität Genf</i> | La conférence de la paix de Paris de 1919 – Les défis d'un nouvel ordre moral | 5. – 8. Juni 2019, Paris und Versailles, Frankreich | Tagung |
| DHI Washington <i>in Kooperation mit der Universität Zürich und der University of Chicago</i> | Political Culture and the History of Knowledge: Actors, Institutions, Practices | 6. – 8. Juni 2019, Washington D. C., USA | Konferenz |

| | | | |
|---|--|--|-------------|
| DHI Paris <i>in Kooperation mit dem Luxembourg Centre for Contemporary and Digital History (C²DH) und der Sorbonne Université</i> | Digital Humanities am DHI Paris #8 – Enseigner le numérique aux historien*ne*s | 17.–18. Juni 2019, Paris, Frankreich | Tagung |
| DHI Warschau, Außenstelle in Vilnius <i>in Kooperation mit dem Litauischen Historischen Institut</i> | Making the Empire Great Again: Challenges in Modernising the Russian Empire | 20. – 21. Juni 2019, Vilnius, Litauen | Konferenz |
| DFK Paris <i>in Kooperation mit der Université Rennes 2 und der Freien Universität Berlin</i> | Synästhetische Sakralräume? Ornamentkulturen der Gotik und ihre Rezeptionen im 19. Jahrhundert | 24. – 28. Juni 2019, Paris, Frankreich | Studienkurs |

JULI

| | | | |
|---|---|---|-----------|
| DHI London <i>in Kooperation mit dem UCL Institute of Archaeology</i> | From the Ruins of Preservation: A Symposium on rethinking Heritage through Counter-Archives | 11. – 12. Juli 2019, London, Großbritannien | Symposium |
|---|---|---|-----------|

AUGUST

| | | | |
|--|---|---|-------------------------|
| OI Beirut und Forum Transregionale Studien/EUME <i>in Partnerschaft mit AUB und AFAC</i> | Fragment – Power – Public: Narrative, Authority, and Circulation in Archival Work | 26. August – 6. September 2019, Beirut, Libanon | Transregionale Akademie |
|--|---|---|-------------------------|

SEPTEMBER

| | | | |
|--|---|---|--------------------|
| DHI Washington | Global Knowledge, Global Legitimacy? Transatlantic Biomedicine since 1970 | 6 – 7. September 2019, Washington D. C., USA | Konferenz |
| DHI Paris und DFK Paris | Einführung in die Wissenschaftssprache Französisch und in die Forschungspraxis | Grundkurs: 16. – 20. September 2019, Verlängerter Kurs: 16. – 24. September 2019, Paris, Frankreich | Herbstkurs |
| OI Beirut | Neighbourliness in Global Perspective | 18. – 21. September, Beirut, Libanon / Kairo, Ägypten | Stiftungskonferenz |
| DHI Moskau <i>in Kooperation mit der LMU München und der Higher School of Economics Moskau</i> | Mapping Diseases - Monitoring Health: Geographies of Medicine in the Tsarist Empire and the Soviet Union | 19. – 20. September 2019, Moskau, Russland | Workshop |
| DHI Moskau <i>in Kooperation mit dem Institut für Geschichte Litauens der litauischen Akademie der Wissenschaften</i> | Die Ostslawen auf der Suche nach neuen überregionalen Identitäten (vom Ende des 15. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts) im Kontext der modernen Nationenbildung | 23. – 25. September 2019, Vilnius, Litauen | Konferenz |
| DHI Rom <i>in Kooperation mit der Università Cattolica del Sacro Cuore (Mailand) und der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf</i> | Carlo IV e L'Italia | 25. – 27. September 2019, Rom, Italien | Tagung |
| DHI Moskau <i>in Kooperation mit der Higher School of Economics Moskau</i> | Sommerschule für Paläographie und Autobiografie | 26 – 28. September 2019, Moskau, Russland | Summer School |

OKTOBER

| | | | |
|--|---|---|----------|
| DHI Moskau <i>in Kooperation mit dem Center for Digital Humanities at the Higher School of Economics Moskau und Discuss Data (Gemeinsames DFG-Projekt der FSO Bremen und der Universitäts- und Staatsbibliothek Göttingen)</i> | Digital Methods and Research Data Management in the Humanities and Social Sciences | 7. – 9. Oktober 2019, Moskau, Russland | Workshop |
| OI Beirut <i>in Kooperation mit dem DFG-Netzwerk „Modernes Mittelmeer“</i> | Questioning the Mediterranean: (Self-) Representations from the Southern Shore, ca. 1800-2000 | 10. – 13. Oktober 2019, Beirut, Libanon | Workshop |
| DHI Rom <i>in Kooperation mit dem Deutschen Archäologischen Institut (Abteilung Rom) und der Unione Internazionale degli Istituti di Archeologia Storia e Storia dell'Arte in Roma</i> | Model Rome – International Capital Cities of Science and Arts in the 20th Century | 22. – 24. Oktober 2019, Rom, Italien | Tagung |

NOVEMBER

| | | | |
|----------------|--|-------------------------------------|--------|
| DHI Rom | Gerontologie und Geisteswissenschaften | 4. – 6. November 2019, Rom, Italien | Tagung |
|----------------|--|-------------------------------------|--------|

In der nächsten Ausgabe:
DHI London, DHI Paris, DHI Washington,
DIJ Tokyo, OI Istanbul

www.maxweberstiftung.de